

Elfriede Friedländer

(= Ruth Fischer)

**Sexualethik
des Kommunis-
mus**

Preis: 2,5 €

Kleine
Schriftenreihe
zur
österreichischen
Arbeiter/innen/geschichte

AGM-website

www.agmarxismus.net

Buchreihe Marxismus

(Hinweise auf lieferbare Titel, Teile von
vergriffenen Titeln)

Grundsätze der AGM

Broschüren, Flugschriften

Stellungnahmen der AGM, Artikel

historische Schriftenreihe

Material in Englisch, Französisch, Griechisch, Italienisch, Serbo-kroatisch, Slowakisch

Broschüren der Arbeitsgruppe Marxismus

- 1: Grundsätze der *Arbeitsgruppe Marxismus*
- 2: Der Titoismus und die Ursachen der Konflikte im ehemaligen Jugoslawien
- 3: Leo Trotzki: Porträt des Nationalsozialismus; Anhang: Was ist die FPÖ?
- 4: Die österreichischen Arbeiterkammern – fortschrittliche Institutionen?
- 5: Die Zivilges.m.b.H. & ihre Teilhaber – Zivilgesellschaft, NGOs und das Elend der „kreativen Protestformen“
- 6: Der Zweite Weltkrieg – Demokratie gegen Faschismus?
- 7: Die Linke und die Benes-Dekrete
- 8: Trotzkistische Opfer des NS-Terrors. Eine Dokumentation
- 9: Der blutige Weg in die neue Weltordnung. Hintergrund Afghanistan - Islamismus
- 10: Nationale Frage und Arbeiter/innen/bewegung in der Tschechoslowakei
- 11: „...wo man mit Blut die Grenze schrieb...“. Zur Geschichte der slowenischen Frage in Kärnten
- 12: Der Irak im Fadenkreuz des Imperialismus. Arbeiter/innen/-bewegung, Baath-Regime, Ölinteressen und US-Aggression
- 13: US-Arbeiter/innen gegen den Krieg. Geschichte der US-Arbeiter/innen/bewegung. UNO – Geschichte einer kriminellen Vereinigung
- 14: Marxistische Staatstheorie. Positionen bei Marx, Engels und Lenin
- 15: Totalitarismustheorie. Rechtfertigungsideologie für die demokratische Diktatur der Bourgeoisie
- 16: Imperialismustheorie bei W.I. Lenin
- 17: Imperialismustheorie bei Rosa Luxemburg

Bestellungen: agm@agmarxismus.net

weitere Publikationen: www.agmarxismus.net

Impressum: Medieninhaber, Herausgeber, Verleger, Redaktion: „Arbeitsgruppe Marxismus“, Postfach 62, 1152 Wien

Inhalt

Vorwort (Manfred Scharinger)	3
Biografische Notizen zu Elfriede Friedländer	9
Elfriede Friedländer: Sexualethik des Kommunismus	12

Vorwort

von Manfred Scharinger

Diese Ausgabe der *Kleinen Schriftenreihe* ist der Diskussion der Sexualpolitik der revolutionären Arbeiter/innen/bewegung in Österreich gewidmet. Der von Elfriede Friedländer verfassten und 1920 in der Verlagsgenossenschaft *Neue Erde* publizierten Studie wurde nicht jene Aufmerksamkeit zuteil, die ihr durchaus zu wünschen gewesen wäre: Obwohl sie von großen Teilen der kommunistischen Parteijugend in den deutschsprachigen Ländern enthusiastisch aufgenommen worden sein dürfte, folgte der Herausgabe kaum eine intensivere Diskussion – und die spärlichen Stellungnahmen waren meist oberflächlich und negativ.

Dieser Widerspruch ist nicht nur damit zu erklären, dass Elfriede Friedländer – besser bekannt unter einem ihrer anderen Parteinamen, Ruth Fischer – in der Kommunistischen Internationale ab Mitte der 1920er Jahre zur Unperson erklärt wurde und bereits seit ihren Anfängen in der kommunistischen Bewegung als deklarierte Exponentin des linksradikalen Parteilügels sowohl in Österreich als auch in Deutschland stark polarisiert hatte. Dieser Widerspruch war zweifellos auch Folge des behandelten Themas: Die *Sexualethik des Kommunismus* war nicht dazu angetan, ihr in der revolutionären Bewegung breite Zustimmung zu sichern. Um Themen wie die hier behandelten machte die kommunistische Partipresse in aller Regel einen weiten Bogen.

Wie die vorliegende Broschüre in der Parteiöffentlichkeit aufgenommen wurde, dazu liegt uns ein interessantes Zeugnis von Klara Zetkin vor. In ihren *Erinnerungen an Lenin* findet sich im Kapitel über die Sexual- und Ehefrage folgende Passage: Lenin habe von russischen und deutschen Genossen Sonderbares gehört. So werde in Hamburg eine Zeitung für Prostituierte herausgegeben – für Lenin solange ein „*krankhafter Auswuchs*“, solange es in Deutschland noch Industriearbeiterinnen gebe, die zu organisieren seien und für die es ein Blatt geben sollte. Und noch ehe Zetkin antworten habe können, sei Lenin – an Zetkin gewandt – fortgefahren:

„*Ihr Sündenregister, Clara, ist noch größer. Es wurde mir erzählt, dass in den Lese- und Diskussionsabenden der Genossinnen besonders die sexuelle Frage,*

die Ehefrage behandelt werde. Sie sei Hauptgegenstand des Interesses, politischer Unterrichts- und Bildungsgegenstand. Ich glaubte meinen Ohren nicht trauen zu dürfen, als ich das hörte. Der erste Staat der proletarischen Diktatur ringt mit den Gegenrevolutionären der ganzen Welt. Die Lage in Deutschland selbst fordert die größte Konzentration aller proletarischen, revolutionären Kräfte zur Zurückwerfung der immer mehr vorwärtsdringenden Gegenrevolution. Die tätigen Genossinnen aber erörtern die sexuelle Frage und die Frage der Eheformen ,in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft'. Sie halten es für ihre wichtigste Pflicht, die Proletarierinnen darüber aufzuklären.“

Und nach dieser Einleitung, die bereits seinen Standort aufzeigte, nahm Lenin direkten Bezug zu der vorliegenden Arbeit Elfriede Friedländers:

„Die gelesenste Schrift soll die Broschüre einer jungen Wiener Genossin über die sexuelle Frage sein. Ein Schmarren! Was Richtiges darin steht, haben die Arbeiter schon längst bei Bebel gelesen. Nur nicht so langweilig als ledernes Schema wie in der Broschüre, sondern agitatorisch packend, aggressiv gegen die Bourgeoisgesellschaft.“

Was warf Lenin nun Elfriede Friedländer im Konkreten vor?

„Die Erweiterung durch die Freudschen Hypothesen sieht ‚gebildet‘, ja nach Wissenschaft aus, ist aber Laienstümperei. Die Freud'sche Theorie ist jetzt auch solch eine Modenarrheit. Ich bin misstrauisch gegen die sexuellen Theorien der Artikel, Abhandlungen, Broschüren usw., kurz gegen die Theorien jener spezifischen Literatur, die auf den Mistbeeten der bürgerlichen Gesellschaft üppig emporwächst. Ich bin misstrauisch gegen jene, die stets nur auf die sexuelle Frage starren wie der indische Heilige auf seinen Nabel. Mir scheint, dass dieses Überwuchern sexueller Theorien, die zum größten Teile Hypothesen sind, oft recht willkürliche Hypothesen, aus einem persönlichen Bedürfnis hervorgeht, nämlich das eigene anormale oder hypertrophische Sexualleben vor der bürgerlichen Moral zu rechtfertigen und von ihr Duldsamkeit zu erbitten. Dieser verummumpte Respekt vor der bürgerlichen Moral ist mir ebenso zuwider wie das Herumwühlen im Sexuellen. Es mag sich noch so wild und revolutionär gebärden, es ist doch zuletzt ganz bürgerlich. Es ist im besonderen eine Liebhaberei der Intellektuellen und der ihnen nahe stehenden Schichten. In der Partei, beim klassenbewussten, kämpfenden Proletariat ist kein Platz dafür.“

Auch wenn diese Zeilen von Klara Zetkin aus dem Gedächtnis wiedergegeben sind, haben wir keinen Grund, an deren Richtigkeit zu zweifeln. Sie passen nur zu gut in das Schema Lenins, an dem dieser Zeit seines Lebens in der Frauenfrage festgehalten hat und wie sie etwa im Briefwechsel mit Inessa Armand über die *freie Liebe* zum Vorschein kam.

Für Lenin war alles Richtige, was in Friedländers Broschüre zu lesen war, bereits von Bebel in *Die Frau und der Sozialismus* bekannt gemacht worden. Ob nun Friedländers Methode im Vergleich zu Bebel wirklich *langweilig* und ein *ledernes Schema* war, Bebel hingegen *agitatorisch packend, aggressiv gegen die*

Bourgeoisgesellschaft, mag dahingestellt bleiben – ebenso wenig wollen wir über Stilfragen richten. Interessant scheint uns hingegen die Stelle aus einem anderen Grund zu sein. Denn Friedländer nimmt in der Ehefrage eine durchaus konträre Position zu Bebel ein. Was also konnte bei Bebel *Richtiges* gelesen werden, noch dazu weniger *langweilig* und weniger als *ledernes Schema*?

Was die Geschichte der Ehe, die Ursachen der Prostitution, den Mädchenhandel, die rechtliche Stellung der Frau in der kapitalistischen Gesellschaft und viele andere Punkte betrifft, gehen Bebel und Friedländer/Fischer durchaus von einer ähnlichen Ausgangsposition aus. Friedländer berief sich in ihrer Arbeit sogar einmal direkt auf Bebel. Interessant wird es dort, wo Bebel auf die Zukunft der Ehe eingeht. Bebel konstatiert, dass die Frau der neuen Gesellschaft „*sozial und ökonomisch vollkommen unabhängig*“ sein werde. Aber Bebels Vision des Zusammenlebens in einer künftigen klassenlosen Gesellschaft geht von zwei Voraussetzungen aus:

1. Die Form des Zusammenlebens wird auch in Zukunft die einer Ehe von Mann und Frau sein. Die Frau werde „*in der Liebeswahl*“ dem Manne gleich sein und „*den Bund*“ aus keiner anderen Rücksicht als der Zuneigung schließen. Der Bund der Zukunft könne zwar, stelle sich „*Unverträglichkeit, Enttäuschung oder Abneigung heraus*“ wieder gelöst werden, aber Bebel hält unbeirrt am Ideal einer Zweierbeziehung fest.

2. Dies ist auch logisch, denn für Bebel sind andere Formen des Geschlechtslebens schlicht „*unnatürlich*“. Es ist alles andere als ein Zufall, dass „*die Liebe zum eigenen Geschlecht*“ bei Bebel einen äußerst untergeordneten Stellenwert einnimmt – und das bezeichnenderweise im Kapitel „*Verbrechen gegen die Sittlichkeit und Geschlechtskrankheiten*“. Homosexualität sei, abgesehen von jenen, bei denen sie „*angeboren*“ sei, das Ergebnis eines Bedürfnisses „*nach besonderen Reizungen*“ – wie weit verbreitet diese „*Widernatürlichkeit*“ sei, ist für Bebel „*erschreckend*“ und wird von ihm gleichrangig mit einer „*anderen unnatürlichen Befriedigung des Geschlechtstrieb*“, den „*Notzuchtverbrechen an Kindern*“, aufgeführt.

Ähnlich argumentiert letztlich auch Lenin, der die Beschäftigung mit sexualpolitischen Inhalten als Ergebnis persönlicher Bedürfnisse sah, nämlich das eigene „*anormale*“ oder „*hypertrophische*“, also das eigene überspannte, überzogene Sexualleben vor der bürgerlichen Moral zu rechtfertigen. Bei Lenin kommt überdies ein Unwillen, eine Scheu hinzu, sich *überhaupt* mit *diesen Dingen* zu beschäftigen – kokett bezeichnete sich Lenin selbst als „*bei manchen Leutchen der Philisterhaftigkeit etwas verdächtig*“, womit er sich eben abfinden müsse... Was Lenin als Alternative zur in den Vordergrund tretenden Sexualität empfahl, mag heute – vorsichtig ausgedrückt – konservativ erscheinen:

„*Ein gesunder Sport, Turnen, Schwimmen, Wandern, Leibesübungen jeder Art, Vielseitigkeit der geistigen Interessen. Lernen, studieren, untersuchen, soviel als möglich gemeinsam! Das alles wird der Jugend mehr geben als die ewigen Vor-*

träge und Diskussionen über sexuelle Probleme und das sogenannte Ausleben. Gesunder Körper, gesunder Geist!“

Dem gegenüber zeigt die Broschüre von Elfriede Friedländer den großen methodischen Vorzug, dass sie an Fragen wie Polygamie und Monogamie, Homo- und Heterosexualität vorurteilsfreier herangeht und die *Sexualheuchelei* in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt. Für Friedländer war es im Unterschied zu Bebel klar, dass an ein homosexuelles, ja sogar an ein inzestöses Verhältnis dieselbe ethische Wertung gelegt werden könne wie an eine heterosexuelle Zweierbeziehung und dass auch andere als heterosexuelle Verhältnisse ethischen Forderungen entsprechen könnten. Für Friedländer waren solche Beziehungen wie jede heterosexuelle Verbindung zu beurteilen, denn in der kommunistischen Gesellschaft sei das Geschlechts- wie auch das übrige Privatleben „*in allen seinen Formen*“ durchaus als Privatangelegenheit jedes einzelnen zu beurteilen – allerdings sah Friedländer z.B. restriktive Bestimmungen zum Beispiel für das Geschlechtsleben von Geschlechtskranken vor, die von der zwangswiseen Spitalsbehandlung bis zur Zwangsarbeit im Wiederholungsfalle reichten. Ebenso sollten alle mit dem Geschlechtsleben zusammenhängenden Verbrechen wie Vergewaltigung, Misshandlung, „Lustmorde“ und gewaltsame Verletzungen rigoros bestraft werden.

Lenins Kritik ging zumindest in diesem Punkt ins Leere: Das historische Recht liegt hier zweifellos eher bei Friedländer als bei Bebel – und im Anschluss an ihn auch Lenin –, die dem Sozialismus und Kommunismus ein bestimmtes sexualpolitisches Ideal, die *heterosexuelle Zweierbeziehung*, überstülpten.

Lenins Replik gegenüber Klara Zetkin ging aber noch weiter: Seiner Meinung nach war es ein besonderes Problem, dass in den Lese- und Diskussionsabenden die *Sexual- und Ehefrage* nicht immer vom Standpunkt des „*reifen, lebendigen, historischen Materialismus*“ aus behandelt würde. Das hätte ein vielseitiges, tiefes Wissen zur Voraussetzung und die „*klarste marxistische Bewältigung eines ungeheuren Materials*“. Dazu aber würden zum Beispiel der KPD die Kräfte fehlen. Wären sie vorhanden, könnte es nicht vorkommen, dass Broschüren wie die von Friedländer bei den Lese- und Diskussionsabenden als Unterrichtsmaterial benutzt werden. „*Man empfiehlt und verbreitet sie, statt dass man sie kritisiert.*“ Für Lenin lief die „*unzulängliche, unmarxistische Behandlung der Frage*“ darauf hinaus, dass die „*Sexual- und Ehefrage nicht als Teil der großen sozialen Frage erfassst*“ werde, dass umgekehrt „*die große soziale Frage als ein Teil, als ein Anhängsel der Sexualprobleme*“ erscheinen würde. Damit aber würde „*die Hauptsache*“ als „*Nebensache*“ zurücktreten, was nicht bloß der Klarheit in dieser einen Frage schaden würde, sondern darüber hinaus „*das Denken, das Klassenbewusstsein der Proletarierinnen überhaupt*“, trüben würde.

Auch in diesem Fall scheint uns Lenins Replik weit übers Ziel zu schießen. Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, dass in Friedländers Broschüre die Sexualität als *Hauptfrage* über die soziale Frage gestellt worden wäre. Friedländer/Fischer

ging klar von einem proletarischen Klassenstandpunkt aus und diskutierte einen eng umgrenzten Bereich von dieser Perspektive aus. Für sie war klar, dass die soziale Revolution „*das Wirtschaftsleben neu ordnet*“, aber dass sie darüber hinaus auch sofort beginnen werde, „*das Fundament einer neuen Kultur*“ zu legen. Das, und das scheint uns ein im Ansatz durchaus interessanter Gedanke zu sein, spüre die Bourgeoisie mit instinktiver Deutlichkeit. Und daher zittere sie vor diesen Veränderungen beinahe mehr als vor den materiellen Veränderungen des Wirtschaftsprozesses. Denn es sei denkbar, dass diese ökonomischen Neuerungen nach einer Konterrevolution wieder zurückgedreht würden; „*aber das im Proletariat zerstörte Wahnbild von der Größe und Schönheit der kapitalistischen Kultur wieder lebendig zu machen – das ist unmöglich und das macht die Rückkehr eines kommunistischen Landes zum Kapitalismus psychologisch fast unmöglich.*“ Wir können in solchen Gedanken nicht den Keim einer Häresie entdecken, bestenfalls einen – allerdings durchaus zulässigen – Zukunftsoptimismus, dass die kulturellen Errungenschaften einer nachkapitalistischen Gesellschaft, sind sie einmal in Fleisch und Blut übergegangen und haben sie die Gesellschaft zu prägen begonnen, nur äußerst schwer wieder rückgängig gemacht werden können.

Friedländer/Fischer war sich bewusst, dass die vorliegende Broschüre „*sicherlich geeignet*“ sei, „*den heftigsten Widerspruch, die größtmögliche sittliche Entrüstung nicht nur bei Bourgeois, sondern auch bei vielen Proletariern hervorzurufen.*“ Die *Kommunistische Partei Österreichs* war ganz offensichtlich alles andere als glücklich über diese Publikation. Noch im August 1993 musste Karin Schneider in *Bist du sein guter Kamerad und stehst an seiner Seite?*, einer durchaus materialreichen parteiinternen Veröffentlichung des KPÖ-Frauenreferats zur KPÖ-Frauenpolitik der Ersten Republik bis zum Verbot der Partei (1918 bis 1933), feststellen, dass diese *größtmögliche sittliche Entrüstung* auch in der Parteigeschichte zu spüren gewesen sei: Wobei in diesem Fall diese *Entrüstung* nicht die Form einer offenen Polemik annahm, sondern die Publikation schlicht und einfach nicht diskutiert wurde und in der Partei keinen Niederschlag fand. Friedländers Arbeit wurde mit wenigen Ausnahmen nicht einer genaueren Beurteilung in der Parteigeschichtsschreibung für würdig befunden. Lediglich Herbert Steiner bezog sich auf die vorliegende Publikation – und machte die darin geäußerten Vorstellungen bzw. ihre Autorin für die Krise der KPÖ (mit-) verantwortlich:

„*Pseudorevolutionäre Anschauungen einzelner führender Kommunisten (...) mussten dem Ansehen der Partei schaden. So erklärte Elfriede Friedländer in einer Broschüre über kommunistische Sexualethik zum Ziel: Die vollkommene Freiheit, wie der einzelne sein Sexualleben gestalten will, ob promiskuitiv, ob polygam, ob monogam.“*

Unsere hier wieder veröffentlichte Publikation kann für sich beanspruchen, die einzige Publikation der frühen KPÖ zu sein, in der – von einer proletarisch-revolutionären Position ausgehend – über Sexualität, Verhütungsmittel u.ä. breit

diskutiert und das sexualpolitische Szenario einer nachrevolutionären Gesellschaft entworfen wurde. Einigen heiklen Fragestellungen wurde zwar auch in den Parteipublikationen der KPÖ Raum gegeben: So wurden Themen wie *Prostitution* auch in der *Revolutionären Proletarierin*, der wöchentlich erscheinenden Frauenbeilage zum Parteiorgan *Die soziale Revolution*, behandelt (bis Mai 1919 erschienen 13 Ausgaben, allesamt von Elfriede Friedländer redigiert).

Doch alles in allem blieben Themen wie die in der Broschüre angeschnittenen Randthemen, mit denen sich wirkliche Revolutionäre möglichst wenig beschäftigen sollten. Noch einmal wollen wir in diesem Zusammenhang Zetkins *Erinnerungen an Lenin* zitieren. Für Lenin war anderes wichtiger: An Zetkin gerichtet, stellte er die rhetorischen Fragen: „Ich bitte Sie, ist jetzt die Zeit, monatelang die Proletarierinnen damit zu unterhalten, wie man liebt und sich lieben lässt, wie man freit und sich freien lässt? (...) Was man dann stolz historischen Materialismus nennt.“ Jetzt müssten alle Gedanken der Genossinnen auf die proletarische Revolution gerichtet sein. Jetzt würden wahrhaftig andere Probleme in den Vordergrund treten:

„Die Rätefrage steht für die deutschen Proletarier noch immer auf der Tagesordnung. Der Versailler Vertrag und seine Auswirkungen im Leben der Frau enmassen. Arbeitslosigkeit, sinkende Löhne, Steuern und vieles andere. Kurz, ich bleibe dabei, dass diese Art politischer, sozialer Bildung der Proletarierinnen falsch ist, ganz und gar falsch.“

Was Lenin nicht erkannte – ganz offensichtlich nicht erkennen *konnte* und nicht erkennen *wollte* –, war der Beitrag, den auch Fragen der Kultur, der Sexualität oder des Zusammenlebens zum Prozess der sozialen Revolution zu leisten vermochten. Mit Argumentationen wie der von Lenin verwendeten wäre es letztendlich möglich gewesen, jede theoretische Diskussion, die nicht um die *Grundfragen* der proletarischen Politik kreiste, abzuwürgen und für unwichtig zu erklären!

Wenn wir hier auf Seiten von Elfriede Friedländer Partei beziehen, heißt das natürlich nicht, dass die vorliegende Broschüre frei von problematischen Positionierungen wäre. Natürlich ist die Diskussion heute um einiges weiter als zu der Zeit, als Friedländer ihre Broschüre verfasste. Problematisch erscheinen heute natürlich Stellen wie die, dass in einer nachrevolutionären Gesellschaft mit „schweren, vererblichen Krankheiten belastete Menschen (*Trunksucht, Geisteskrankheit, Syphilis etc.*)“ von „Staats wegen auf die leichteste und schmerzloseste Weise zeugungsunfähig gemacht“ werden sollten. Abgesehen davon, dass wir z.B. in der *Trunksucht* heute wohl eher die Folge sozialer Faktoren als das Ergebnis einer Erbkrankheit sehen, gehen solche Vorstellungen doch wohl stark in Richtung *eugenischer* Überlegungen, die mit den Mitteln der proletarischen Staatsmacht durchgesetzt werden sollten. So sollten, um nur ein weiteres Beispiel zu nennen, nach Friedländers Vorstellungen Geschlechtskranke im Wiederholungsfalle zur *Zwangsarbeit* verurteilt werden. Das Instrumentarium einer

nachkapitalistischen Gesellschaft müsste doch um einiges reicher sein als die ausschließliche Anwendung des Repressionsapparates...

In einer Reihe von Fällen hat die moderne Diagnostik das Schema Friedländers hinfällig gemacht: Heute wäre es wohl nicht mehr erforderlich, im Falle einer *unsicheren Vaterschaft* jeden von den in Betracht kommenden Männern zur Alimentationspflicht gleichmäßig heranzuziehen. Auch über die eine oder andere Aussage von damals noch jungen Wissenschaften wie der Psychoanalyse ließe sich intensiver und mit mehr kritischer Distanz diskutieren. Oder warum das „Schutzalter“ unter der Diktatur des Proletariats auf gerade 18 Jahre festgelegt wird, ist sich wohl zu hinterfragen. Reichlich antiquiert sind ihre Ausführungen über ein „richtiges Jugendleben“ oder die Vorstellung, dass übermäßiger Geschlechtsverkehr zu „Verblödung“ führe. Bei diesen und anderen Punkten ist auch Friedländer sehr deutlich ein Kind ihrer Zeit.

Aber trotz allem bleibt es die herausragende Leistung von Friedländers Broschüre, von einer proletarisch-revolutionären Position aus den Versuch unternommen zu haben, Fragen der Sexualethik vorurteilsfrei diskutiert und Antworten formuliert zu haben. Und für Friedländer/Fischer war immer klar, dass alle diese Fragen nicht losgelöst von der Frage der sozialen Ordnung zu diskutieren wären, denn es sei die historische Aufgabe des Kommunismus, „*den Götzen der kapitalistischen Kultur rücksichtslos zu zerschmettern. Nur wenn der ganze morsche Bau, der heute noch ‚Gesellschaftsordnung‘ heißt, zusammenstürzt ist, nur dann wird der schmerzensvolle Weg frei in ein noch unvorstellbares und doch so nahes Land neuer Schönheit, neuer Freiheit, neuen Glückes, neuer Kultur.*“

Biografische Notizen zu Elfriede Friedländer

von Manfred Scharinger

Elfriede Friedländer, besser bekannt unter ihrem späteren Parteinamen Ruth Fischer, wurde am 11. Dezember 1895 als Tochter eines Fleischermeisters in Leipzig geboren. Bald darauf gaben die Eltern des Vaters, eine Wiener jüdische Tuchhändlerfamilie den Widerstand gegen eine Eheschließung auf. 1897 wurde Elfriedes Bruder Gerhart geboren, der später in der DDR als Leiter der Rundfunkanstalt Karriere machen sollte, 1898 Johannes (Hanns) Eisler, der u.a. eine große Zahl von Gedichten Bert Brechts vertonte und die Nationalhymne der DDR komponierte.

1899 übersiedelte die Familie Eisler nach Wien, wo sich der Vater Rudolf Eisler als Privatdozent mit einem bis zum Verbot 1933 sehr bekannten *Wörterbuch der philosophischen Begriffe und Ausdrücke* habilitierte.

Elfriede schloss sich gemäß ihrem bildungsbürgerlich geprägten Umfeld der bürgerlich-jüdischen *Freideutschen Jugend* an und begann nach der Matura mit

dem Studium der Soziologie und Psychologie. 1914 trat sie der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei bei und schloss sich zuerst dem Kreis um Friedrich Adler, später der radikaleren *Freien Vereinigung Sozialistischer Studenten* an und entwickelte sich zu einer radikalen Kriegsgegnerin.

Nach der Heirat 1915 mit Paul Friedländer kam Ende 1917 ihr Sohn Gerhart, später Mathematik-Professor in Cambridge, zur Welt. März 1918 kehrte sie in die Politik zurück und bildete mit ihrem Mann Paul eine lose linksradikale Vereinigung, die gemeinsam mit dem Kreis um Karl Steinhardt zur Keimzellen der ein halbes Jahr später, am 3. November 1918, gegründeten *Kommunistischen Partei Deutsch-Österreichs* werden sollte. Elfriede Friedländer erhielt das Mitgliedsbuch Nummer 1 der neuen Partei, deren linksradikalen Kurs sie ein halbes Jahr lang entscheidend mitbestimmen sollte und auf deren erstem Parteitag im Februar 1919 sie das Hauptreferat hielt (zur Geschichte der frühen KPÖ verweisen wir auch auf die Nummer 3 unserer Buchreihe Marxismus und auf die Nummer 10 dieser Schriftenreihe).

Im August 1919, nach dem Scheitern des ultralinken Kurses und der Niederlage der ungarischen Räterepublik, richtete sich die Stimmung in der arg dezimierten Partei immer stärker gegen die *bürgerliche Intellektuelle* Elfriede Friedländer, sodass sie ein Angebot des Gründers der kommunistischen Jugendinternationale, Willi Münzenberg, annahm und nach Deutschland übersiedelte. Da zu dieser Zeit die Grenze noch gesperrt war, verließ sie im September 1919 über Vorarlberg illegal Österreich, wobei sie sich verletzte – drei Wochen lang wurde die junge Revolutionärin von Klara Zetkin gepflegt, bevor sie nach Berlin weiterreiste und dort – mit falschen Papieren auf den Namen Hilde Geiringer ausgestattet – als *Ruth Fischer* im Frauenreferat der KPD und in der Folge im deutschen Büro der Komintern die Parteiarbeit wieder aufnahm. Ruth Fischer wird jener Name bleiben, unter dem sie ihre wichtigsten Arbeiten publizierte und unter dem sie auch international bekannt werden sollte.

Bereits 1921 gelangten Ruth Fischer und ihr neuer Lebensgefährte, der ukrainische Kommunist Arkadi Maslow, in den Zentralkomiteeausschuss der KPD, wo sie bald eine führende Rolle in der innerparteilichen linken Opposition gegen die Brandler-Thalheimer-Führung einnahmen. 1922 holte sie ihren Sohn Gerhart zu sich nach Berlin und ließ sich von Paul Friedländer scheiden. Zur Legalisierung ihrer Existenz in Deutschland ging sie eine Scheinehe mit dem Bruder des KPD-Parteikassiers Golke ein und konnte 1924 – jetzt schon als deutsche Staatsbürgerin – erfolgreich für den Preußischen Landtag und den Deutschen Reichstag kandidieren, wo sie als Parlamentarierin bald wegen ihrer aggressiven Reden zum bevorzugten Hassobjekt der Reaktion avancierte.

Ende 1924 kehrte sie mit Papieren auf den Namen Hilde Stein in Komintern-Auftrag nach Wien zurück und wurde nach Verlassen der sowjetischen Gesandtschaft verhaftet, zu einer Geldstrafe verurteilt und nach Deutschland abgeschoben.

Im selben Jahr 1924 war sie – als Anhängerin von Sinowjew –, nach den Turbu-lenzen der Niederlage des *deutschen Oktober* 1923, *Vorsitzende des Politischen Büros des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Deutschlands* und am V. Weltkongress Kandidatin des Exekutivkomitees der Kommunistischen Interna-tionale (EKKI) geworden, dem sie bis 1926 angehörte.

Auf der 5. erweiterten Tagung des EKKI (März/April 1925) wurde Ruth Fischer zur Zielscheibe der Abrechnung Stalins mit dem ultralinken Kurs in der KPD. Im September 1925 wurde in der Folge des *Offenen Briefes* der Komintern die linke KPD-Führung abgesetzt und die Führung nach Moskau beordert. Ruth Fischer wurde, um die *Bolschewisierung* der KPD nicht zu gefährden, für die nächsten zehn Monate in Moskau im Hotel Lux festgehalten. Thälmann konnte so in der Zwischenzeit den KPD-Vorsitz übernehmen; durch Neuwahlen war Ruth Fischer auch ihres Landtags- und Reichstagsmandates verlustig gegangen. Kurz nach ihrer Rückkehr nach Berlin wurde sie im August 1926 aus der Partei ausgeschlossen.

Herbst 1926 war sie arbeitslos, dann wurde sie auf Grund ihres Soziologiestudiums als Sozialhelferin des Berliner Sozialamts für das Gebiet Prenzlauer Berg angestellt. Politisch beteiligte sie sich an der Sammlung der linken Parteiopposition gegen die stalinistische Führung. 1928 ging aus dieser Opposition der *Leninbund* hervor, den sie kurz nach seiner Gründung nach der Kapitulation Sinowjews und Kamenjews vor Stalin wieder verließ.

Nach der Machtergreifung Hitlers floh sie – wieder mit falschen Papieren – als Maria Ida Schmidt – über Prag nach Paris und schloss sich 1934, nach einer Unterredung mit Trotzki, der *Internationalen Kommunistischen Liga*, der Vorläuferin der IV. Internationale, an. Bis 1936 gehörte sie deren Internationalem Sekretariat an, obwohl diese Jahre von gegenseitigem Misstrauen und Auseinandersetzungen mit der deutschen Sektion, den *Internationalen Kommunisten Deutschlands* (IKD), geprägt waren. 1936 verließ sie die *Bewegung für die IV. Internationale* und bildete mit Arkadi Maslow die unabhängige *Gruppe Internationale*.

Im selben Jahr wurde sie in Moskau beim *Prozess der Sechzehn* u.a. wegen *Verschwörung zur Ermordung Stalins* in Abwesenheit zum Tode verurteilt. 1940 gelang Ruth Fischer, inzwischen durch eine weitere Scheinehe zu Maria Elfriede Pleuchot geworden, über Marseille und Lissabon die Flucht nach New York. Maslow, der kein amerikanisches Visum bekommen hatte, emigrierte nach Kuba, wo er Ende 1941 verstarb.

Ruth Fischer bekam noch während des Krieges die amerikanische Staatsbürgerschaft und eine gut dotierte Stellung als *Kommunismus-Expertin* an der Harvard-Universität. 1945 erhielt sie in Paris einen Forschungsauftrag zur Geschichte des Kommunismus. Wieder in den USA, wurde die fleißige Publizistin und unbeug-same Gegnerin der Stalin-Bürokratie von den moskautreuen Stalinist/inn/en wütend als amerikanische Agentin und Speerspitze des Kalten Krie-

ges bekämpft. Wie weit sie wirklich in die Anklagen des FBI und die Untersuchungen wegen *unamerikanischer Umtreibe* gegen ihre Brüder Gerhart und Hanns, aber auch gegen Bert Brecht involviert war, muss hier dahingestellt bleiben.

Nach dem Tod Stalins war Fischer seit 1955 in Paris ansässig und entwickelte starke Hoffnungen in die Befreiungsbewegungen der Dritten Welt und in die Reformen Chruschtschows (vergl. dazu ihre zustimmende Analyse *Die Umformung der Sowjetgesellschaft – Chronik der Reformen 1953-1958*).

Abgesehen von einer Reihe von Vortragsreisen in die Bundesrepublik Deutschland und einem privaten Besuch in Wien 1957 blieb sie in ihren letzten Lebensjahren in Paris, wo sie am 13. März 1961 verstarb und am Friedhof Montparnasse beigesetzt wurde.

Eine Wertung fällt gerade bei Ruth Fischer / Elfriede Friedländer schwer: Einerseits war sie zweifellos durch ihre mit Hartnäckigkeit verfolgte ultralinke Politik mit Schuld an den schweren Krisen der deutschösterreichischen und vor allem der deutschen Partei. Zweifellos brachte sie mit ihrem ultralinken Verständnis gerade für taktische Fragen revolutionärer Politik, für die Politik der proletarischen Einheitsfront, für Fragen des revolutionären Parlamentarismus oder für eine revolutionäre Politik in der nationalen und kolonialen Frage wenig Verständnis auf. Zweifellos war sie in späterer Zeit nicht nur vom Stalinismus abgestoßen, sondern von den 1940er Jahren bis Stalins Tod 1953 anscheinend auch desillusioniert über die Möglichkeiten einer revolutionären Politik insgesamt, wie vor allem der zweite Band eines ihrer wahrscheinlich wichtigsten Werke, *Stalin und der deutsche Kommunismus*, nahe legt. Trotzdem ist die Dämonisierung Ruth Fischers als Vorkämpferin des Imperialismus gegen den Sozialismus ein Produkt der Phantasien der stalinistischen Bürokratie zu sein.

Zweifellos war sie als scharfzüngige *Intellektuelle* eine wunderbare Zielscheibe nicht nur für Politiker vom Typus eines Ernst Thälmann, der sich als „bolschewistischer Proletarier“ für die KPD-Führung profilierte. Und sie hätte als *Frau* in einer fast ausschließlich aus Männern bestehenden Partei wie der frühen deutschösterreichischen KP auch mit einer anderen Politik und einem anderen Naturell einen schweren Stand gehabt. Zweifellos sind viele der Angriffe gegen Eisler/Fischer/Friedländer/Geiringer/Golke/Pleuchot/Schmidt/Stein gerade diesen Umständen zu verdanken. Die Polemik gegen den *Intellectualismus* Fischers und die unterschwellige Angst vor einer Frau an der Spitze einer männlich dominierten Partei ersetzten leider nur zu oft die notwendige Auseinandersetzung gegen eine Exponentin des kommunistischen Ultralinkstums. Dass die hier wieder abgedruckte Broschüre *Sexualethik und Kommunismus* in der proletarischen Presse fast totgeschwiegen wurde, obwohl sie in der Partejugend überaus populär war und von ihr geradezu verschlungen wurde, passt da nur ins Bild.

Elfriede Friedländer

Sexualethik des Kommunismus

Inhalt

	Seite
Vorbemerkung der Verfasserin	14
Einleitung: sexuelle Moral und sexuelle Wirklichkeit	14
I. Die Tatsachen.	16
1. Die Sexualität in Kindheit und Jugend	16
2. Das Sexuelleben der Erwachsenen	22
3. Die Prostitution	28
4. Die Geschlechtskrankheiten	32
II. Sexualität, Staat, sittliche Kultur.	35
1. Ist der Mensch ursprünglich polygam oder monogam? (Eine soziologische Betrachtung)	35
2. Sexuelleben in der staatlichen Gemeinschaft	37
3. Die Möglichkeit eines sexualethischen Ideals	45
4. Der Kommunismus und die Sexualethik	51
III. Ehe- und Familienrecht in Sowjet-Russland	57
IV. Anhang	61

Vorbemerkung der Verfasserin

Es war mir selbst nicht möglich, die letzte redaktionelle Durchsicht und die Druckkorrekturen dieser Schrift zu besorgen, da ich, derzeit in Deutschland lebend, infolge der bekannten politischen Verhältnisse mit dem Verlag nicht in ständiger und normaler Verbindung sein kann. Ein Freund hat über meinen Wunsch bereitwillig diese Arbeit übernommen und besorgt, wofür ich ihm herzlichen Dank sage.

Es scheint mir überdies notwendig, an dieser Stelle zu bemerken, dass ein großer Teil der vorliegenden prinzipiellen Untersuchung bereits während der Kriegsjahre (hauptsächlich 1915) niedergeschrieben wurde, ferner, dass ich ein ziemlich reichhaltiges Material, das ich gesammelt und redigiert habe, leider nicht veröffentlichen kann, hauptsächlich wegen der bedeutenden Kosten, welche die Drucklegung weiterer Bogen mit sich bringen würde, womit notwendig eine weitere Erhöhung des Verkaufspreises verbunden wäre.

Der Abschnitt über „Kommunismus und Sexualethik“ wurde im Frühling 1919, der Abschnitt über das „Ehe- und Familienrecht in Sowjet-Russland“ im Sommer 1920 niedergeschrieben.

August 1920.

Elfriede Friedländer

Einleitung. Sexuelle Moral und sexuelle Wirklichkeit.

Das sexualethische Ideal des Christentums, der Keuschheit vor der Ehe, der Keuschheit auch in der Ehe, die selbstverständlich eine monogame und dauernde Verbindung ist, dieses Ideal ist heute nirgends – auch nur in Andeutungen – verwirklicht. Es existiert überhaupt nicht mehr lebendig in den Köpfen und Herzen der Menschen: es ist ein Phantom, ein Popanz der Religionen und Ethiken, der niemand mehr schreckt, eine Kinderfibel in seiner völligen Bedeutungslosigkeit für unsere Gesellschaftsordnung, vergleichbar dem christlichen Heilspruche: „Bete und arbeite und liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Wie der letzte Krieg und jeder Krieg, wie der Imperialismus und Kapitalismus der Kulturstaten der fürchterlichste Hohn auf ihre christlich-religiösen Anschauungen sind, so sind das Bordell und die Ehe, die Zügellosigkeit und Ausschweifung der Männer ohne Geist und Maß, die Perversitäten und die Sexualverknechtung und Verelendung der Frau eine Blasphemie unserer sexualethischen „Anschauun-

gen“. Die Tatsachen des Sexuallebens zwingen uns die Frage auf, was eigentlich die Ursachen dieses ungeheuren Gegensatzes zwischen Ideal und Wirklichkeit seien. Vielleicht röhrt alle „Sünde“ nur daher, dass wir falsche und unerreichbare Forderungen aufstellen. Befreien wir uns von jeder Tradition, legen wir die grüne Brille des Übelwollens und Misstrauens ab! Vielleicht sehen wir dann anstatt der Sünden der Wüstlinge, anstatt der folgen- und elendschweren Verwicklungen und Schmutzereien heitere, starke, unbefangene Menschen in ewig wechselnde, aber in stets schöne Liebesbeziehungen verstrickt.

Doch welchem ernsthaften Betrachter wird es nicht auffallen, wie hässlich, wie verzerrt die Formen des Sexuallebens heute sind! Jene Befreiung von der Überlieferung wäre nur ein Trug; sie erlöst uns nicht, und bald erfasst uns wieder der Affekt des Widerwillens und der Verzweiflung. Auch die Antwort, dass die heutige Gesellschaftsordnung, die wirtschaftlichen Zustände ein gesundes Sexualleben unmöglich machen, reicht nicht hin zur vollständigen Erklärung der Wirklichkeit: alles wirkt eben zusammen, der durch Natur und Gesellschaftsordnung minderwertig gemachte Charakter des Menschen, der Zwang unserer Wirtschaftsordnung und unsere unkonkreten, den psychologischen und soziologischen Tatsachen widersprechenden ethischen Anschauungen. Wer sich die Hässlichkeit des Sexuallebens der Überzahl verständlich machen will, der muss tiefer gehen, und nicht bei der bloßen Verurteilung von perverser Sexuallust und erotischer Flatterhaftigkeit stehen bleiben. Nicht darin liegt das Übel, dass die Menschen in ihrer Triebbefriedigung nicht übereinstimmen oder dass die Formen ihres Sexuallebens so mannigfach sind, sondern darin, dass ihr ganzes Leben, weit davon entfernt, sich nach Prinzipien, nach Ideen zu orientieren, in trübseligm Stumpfsinn verbracht wird, in gröbstem „Genießen“, in völliger Hingegebenheit an persönlichen und alltäglichen Kleinkram, an nützige und wertlose Affekte. Dass dann ihr Sexualleben auch roh und plump ist, das ist nur selbstverständlich und fügt sich in das Gesamtbild von Kräftevergeudung und würdelosem Dasein. Dass bei den meisten Männern, besonders im Kriege, das Sexualleben auch quantitativ die bedeutendste Stelle in ihrer außerberuflichen Lebensführung einnimmt, dass fast ihr ganzes Denken und Fühlen von ihren kleinlichen und groben „Abenteuern“ und „Erlebnissen“ ausgefüllt ist, ist eigentlich nur ein Symptom mehr dafür, dass gegenwärtig der größte Teil der Menschheit mit sich und dem Leben erbärmlich wenig anzufangen weiß.

So muss die Frage nach der richtigen Ordnung des Sexuallebens orientiert werden an der allgemeinen Frage nach der Ordnung und dem Sinn des Lebens überhaupt. Um aber dieses ganze Problem zu fassen und darzustellen, soll erst eine kurze Schilderung der gegenwärtigen Zustände das Problem deutlich machen.

I. Die Tatsachen.

1. Die Sexualität in Kindheit und Jugend.

Die Verwirrung und Unklarheit des Denkens und Handelns in sexuellen Dingen, die jeden einzelnen erfüllt, tritt schon deutlich in der Erziehung hervor. Jede Orientierung an allgemeinen Prinzipien fehlt bei Eltern und Lehrern; ihr eigenes Sexualeben macht sie unfähig, in Unbefangenheit mit Kindern, mit Unschuldigen über diese Dinge auch nur zu sprechen. Der Zwiespalt, der unsere Sexualmoral beherrscht, besteht darin, dass Forderungen der Keuschheit und Monogamie erhoben werden, die in der Tat niemand befolgt; aber die Menschen in ihrer Funktion als Eltern und Erzieher spielen sich gegenseitig und vor allem der kommenden Generation die Komödie vor, als ob das sexuelle Leben nach diesen Normen verliefe und alle Abweichungen nur Ausnahmen darstellten, während doch das genaueste Gegenteil der Fall ist. So sind sie in ihrer Heuchelei unsicher und verlogen und finden nicht die Kraft, hier wirklich erzieherisch tätig zu sein. Dazu kommt noch, dass sich die Erwachsenen, vielleicht als idealen Gegensatz zu der Verworrenheit ihres eigenen Zustandes ein Idealbild vom Kinde konstruiert haben, das es in der Wirklichkeit gar nicht gibt. Das Kind soll das „geschlechtslose“ Wesen an sich sein, dem jede Regung der Sinnlichkeit fern ist und dem auch jedes Interesse an der Sexualität fehlen soll; daher bemüht man sich ängstlich, alles fernzuhalten, was irgendwie auf Sexuelles bezug haben könnte. Langsam aber beginnt eine andere Anschauung über das Kind sich Bahn zu brechen; diese neue Auffassung geht von den Ärzten aus; in den eigentlich pädagogischen Kreisen ist sie noch kaum bekannt und gar Eltern und sonstige pädagogische Laien sind meist noch ahnungslos in ihren alten Anschauungen befangen. Hier wird nicht die mit so viel Lärm betriebene „Aufklärungspropaganda“ gemeint, sondern die Anschauung, die sich im wesentlichen dahin zusammenfassen lässt, dass der Geschlechtstrieb nicht erst plötzlich in der Pubertät zur Entwicklung kommt, sondern dass diese Entwicklung lange vorher, vielleicht sogar schon in der Säuglingszeit beginnt und nur in der Zeit der Pubertät eine stürmische und rapide Entwicklung und Vollendung erfährt. *Freud* vor allem, aber auch andere Ärzte, *Moll* zum Beispiel, versuchen für die ganze Kindheit mehrere Entwicklungsperioden abzugrenzen und untersuchen dann die Äußerungs- und Erscheinungsformen des sexuellen Triebes beim Kinde.

Es zeigt sich, dass hier eine Menge von Tatsachen und Beobachtungen vorhanden ist, von deren richtiger Deutung und Verwertung ein großer Teil der Charaktererziehung abhängt.

a) Die infantile Sexualität.

Bereits in der frühesten Säuglingszeit können sexuelle Erscheinungen auftreten. Schon vom dritten Monat an lassen sich beim Knaben Erektionen, Greifen nach dem Gliede und Spielen mit ihm beobachten, beim Mädchen Zusammenpressen der Schenkel, so dass bei häufigem Auftreten dieser Erscheinungen sehr wohl von *Säuglingsonanie* gesprochen werden kann. Aber auch das Lutschen der Kinder kann, wenn es sehr intensiv betrieben wird, einen sexuellen Charakter annehmen. *Freud* behauptet, dass auch die Aftergegend zur erogenen Zone werden kann. Kinder halten den Kot absichtlich zurück, bis ihnen dann der starke Druck zwar Schmerz, aber auch Lust verursacht. Diese absichtliche Zurückhaltung ist wohl eine sehr häufige Beobachtung in der Kinderstube. Da aber diese „*Analerotik*“ von wesentlichem Einfluss auf die Charakter- und Gemütsbildung, ja auch auf die nervöse Konstitution zu sein scheint, bedarf diese ganze Erscheinung sehr der Aufmerksamkeit des Erziehers.

Die Sexualerregung der Säuglingszeit erfährt eine Verdrängungsperiode und pflegt in den Kinderjahren (genaue Zeitbestimmungen sind nicht möglich) etwa vom dritten bis fünften Jahre wieder eine neue Onanieperiode auszulösen, die sehr oft durch Verführung eingeleitet wird, die aber auch spontan entstehen kann. Das Interesse an den Genitalien anderer erwacht, und der Schautrieb kann sich gewöhnlich nur beim Zuschauen von Harn- und Kotentleerung ausleben – Sensationen, die sich fast jedes Kind zu verschaffen sucht. Früh entwickelte Grausamkeit muss als Zeichen früh entwickelter starker Sexualität gedeutet werden. Rhythmische Bewegungen, Schaukeln, Wiegen, Fahren, Muskelbewegungen, Raufen und Ringen können häufig sexuelle Erregungen auslösen oder direkt an Stelle der sexuellen Befriedigung treten. Viele Personen erinnern sich, beim Ringen und Raufen die erste körperlich deutlich spürbare sexuelle Erregung wahrgenommen zu haben. Auch der Angsteffekt kann sehr leicht in Sexualität umschlagen, beim Schulkind kann die Angst vor Prüfungen und dergleichen direkt sexuelle Äußerungen (Pollutionen) auslösen. So kann sehr vieles die latente Sexualität auslösen und es hängt von der Grundkonstitution des Individuums ab, wie seine sexuelle Entwicklung verläuft. Aber der Erzieher, der von allen diesen Dingen weiß, kann als aufmerksamer Beobachter und gütiger Freund dem Kinde auch sehr helfen, wenn die normale Entwicklung irgendeine heftige Störung erleidet.

b) Umgestaltungen der Pubertät.

In der Kindheit ist die Sexualität vorwiegend autoerotisch (auf sich selbst gerichtet), in der Pubertät erst findet der Mensch das Sexual-, „objekt“. So muss wenigstens die Entwicklung verlaufen, um zum normalen sexuellen Typus zu gelangen. Das Kind lernt lieben im Verkehr mit seiner Pflegeperson, gewöhnlich mit der Mutter, die das Kind selbst mit Gefühlen bedeckt, die aus ihrem Sexualleben stammen. Die Mutter würde erschrecken, würde man ihre „reine Liebe“ so

deuten. Aber ihre Zärtlichkeit, ihre Küsse, Streicheln u.s.w. tragen ganz deutlich sexualen Charakter. Sie erfüllt dadurch ihre Aufgabe, wenn sie das Kind lieben lehrt; es soll ja ein tüchtiger Mensch mit energischem Sexualbedürfnis werden und in seinem Leben all das vollbringen, wozu der Trieb ihn drängt. Ein Zuviel von elterlicher Zärtlichkeit wird freilich schädlich werden, indem es die sexuelle Reifung beschleunigt, auch indem es das Kind „verwöhnt“, es unfähig macht, im späteren Leben auf Liebe zeitweilig zu verzichten oder sich mit einem geringeren Maß, wenn notwendig, zu begnügen. Die Angst der Kinder ist häufig sexueller Natur, Ausdruck dafür, dass die geliebte Person nicht da ist. *Libido* (Begierde) wird in Angst verwandelt. „Zur Ängstlichkeit neigen nur Kinder mit über großem oder vorzeitig entwickeltem oder durch Verzärtelung anspruchsvoll gewordenem Sexualtrieb.“

Die Zärtlichkeit der Eltern darf nie so groß werden, dass der Sexualtrieb vorzeitig, das heißt vor der Pubertät, geweckt wird. Durch die Niederhaltung der Libido in der Kindheit ist es möglich geworden, die Inzest-Schranke aufzurichten. Die Beobachtung dieser Schranke ist vor allem eine Kulturforderung der Gesellschaft, welche sich gegen die völlige Inanspruchnahme aller Interessen durch die Familie wehren muss, da sie seelische Kräfte für höhere, soziale Einheiten braucht und darum mit verschiedenen Mitteln dahin wirkt, bei jedem einzelnen, speziell beim Jüngling, den in der Kindheit allein maßgebenden Zusammenhang mit seiner Familie zu lockern. Diese Überwindung des Inzestwunsches und das Abschütteln der elterlichen Autorität gehört zur normalen gesunden Entwicklung. Individuen, die diese Entwicklung nicht durchmachen, werden psycho-neurotisch, unfähig zur sexuellen Bindung an andere Personen. Mädchen, die auch nach der Pubertät in voller Zärtlichkeit bei den Eltern verbleiben, werden später kühle, sexuell anästhetische Ehefrauen. Sie bekommen ein Grauen vor der Realität der sexuellen Dinge. Aber wenn auch diese Klippe der allzu festen Bindung an Eltern vermieden wird, so hat doch diese ganze Beziehung deutlichen Einfluss auf das spätere Liebesleben. Die Objektwahl wird oft im Anschluss an das Bild des Vaters oder der Mutter vollzogen. Diese Kindheitseindrücke sind für die richtige Objektwahl von großer Bedeutung, denn der Geschlechtstrieb ist am Anfang der Pubertätsperiode noch unsicher, neigt zur Inversion. (Homosexualität.) Es ist dies ungefähr das Schema der Sexualentwicklung in Kindheit und Jugend nach *Freud*. Mag es auch an manchen Punkten einseitig oder übertrieben erscheinen, so ist es in seiner Geschlossenheit und Energie des Forschungswilligen für jeden Erzieher von größtem Wert; macht es ihn doch auf eine Reihe von Tatsachen aufmerksam und macht es ihm diese Tatsachen wieder in bestimmter Weise verständlich. Die neue Erziehung, die jeder bewusste und konsequente Sozialist und Revolutionär fordert und in ihrer Gestaltung voraus sieht, baut sich vor allem auf einem *neuen* Fundament auf: der *Gemeinschaftserziehung*. Wie sich unter den neuen Formen kindlichen und jugendlichen sozialen Lebens das sexuelle Leben und die seelische Entwicklung verändern wird, kann man vorläufig nur vermuten. Dass aber der wesentliche

Schwerpunkt des Affektlebens nicht mehr so *ausschließlich* an Personen, an die Mutter oder deren Stellvertreterin, gebunden sein wird, sondern der ganze Mensch viel stärker als bisher zur Gemeinschaft gravitieren wird, das lässt sich wohl voraussagen. Alle Erziehungsprobleme müssen von dieser Seite ein neues Licht erhalten.

c) Das Sexualleben der jungen Menschen.

Wer eine Gesundung unseres Sexuallebens erstrebt, muss ja mit der Erziehung der Nachkommenden beginnen, und diese Sexualerziehung besteht nicht in einer salbungsvollen, mehr oder weniger theatralisch in Szene gesetzten „Aufklärung“, sondern in einem Erziehungssystem, in dem das Ganze des kindlichen Lebens, seine Umgebung, seine Kameradschaft, sein alltägliches und festliches Leben nicht den zufälligen und traditionellen Einfällen seiner Eltern überlassen ist, sondern sinn- und zweckvoll auf das Wohl des Kindes und das Ziel der Erziehung hin vor-bedacht und geordnet wird. Eine solche Erziehung, die von der genauesten Kenntnis der körperlichen und seelischen Entwicklung des Kindes auszugehen hätte, wird die Äußerungen des Sexualtriebes beim Kinde in richtiger Weise zu verwerten und zu ordnen versuchen, sie wird das wichtige Problem der Onanie bei Kindern voraussehen müssen und ihr ganz andere Hemmungen zu bereiten verstehen, als es Ermahnungs- und Strafpredigten sein könnten. Denn die wertvollste Hemmung für jede sexuelle Unart der Kinder ist ein kindlich sinnvolles, tätiges und freudiges Leben. (Wie auch beim Erwachsenen ein sinnvolles, tätiges Dasein die Grundbedingung für eine Ordnung des Sexuallebens ist.) In einer solchen Kindergemeinschaft (denn an diese wird gedacht), ist auch eine große Aufklärungsszene nicht notwendig; dem nach sexuellen Dingen fragenden Kinde wird auf jeder Altersstufe eine schlichte und *vollkommen wahrheitsgemäße* Antwort zuteil, wie bei allen anderen Fragen; eine Besprechung der ethischen Konflikte dürfte bei kleinen Kindern meist noch nicht notwendig sein; es fehlt ihnen für diese Seite der Dinge noch das Erlebnis, das Interesse und das Verständnis. In einer Kindergemeinschaft wäre es voraussichtlich auch viel leichter, allen jenen Gefahren zu begegnen, die nach *Freud* und anderen Ärzten darin bestehen, dass das Kind frühzeitig sexuelle Erlebnisse erfährt – sei es durch sexuelle Angriffe von Seiten Erwachsener – sei es durch das Belauschen der sexuellen Vorgänge der Erwachsenen – die dann auf seine spätere Entwicklung oft den ungünstigsten Einfluss haben.

Aber für die Gegenwart gilt, dass alle diese Dinge, frühe schädliche sexuelle Erlebnisse, Onanie, sexuelle Unarten, die allein oder mit Altersgenossen verübt werden, nicht befriedigte und daher missgeleitete kindliche sexuelle Neugierde, eine große Rolle im Leben des Kindes spielen. Sie werden aber von den Erwachsenen zu wenig oder in unrichtiger Weise beachtet, so dass schon meistens in der Kindheit der sexuelle Charakter verdorben und verwirkt wird.

Diese Übelstände steigern sich aufs stärkste in der Pubertät. In dieser Zeit der Krisen, der heftigsten körperlichen und seelischen Entwicklung, steht der junge Mensch allein, ohne Berater und Freund, den auf ihn anstürmenden Empfindungen und Erlebnissen gegenüber. Durch die körperlichen Reifungsvorgänge wird sein Interesse zentral auf die sexuellen Dinge gelenkt; aber seine jetzt mehr als berechtigte, seine notwendige Neugierde, sein Drang nach Wissen wird nicht befriedigt und geklärt. Die Erfahrungen, die von Ärzten und Erziehern gesammelt worden sind, zeigten, welche seltsamen falschen und unklaren Vorstellungen vom Sexualleben in den Köpfen der jungen Menschen spuken; das geheimnisvolle und heuchlerische Gebaren der Erwachsenen trägt nicht wenig dazu bei, die Phantasietätigkeit in dieser Zeit zu verstärken und irrezuleiten. Man beginnt jetzt zu empfinden, dass die Aufgabe des Erziehers hier unmöglich im Schweigen oder geheimnisvollen Warnen allein bestehen kann; was aber von ärztlicher und pädagogischer Seite versucht wird, um den jungen Menschen durch diese kritische Zeit hindurchzuführen, ist von erstaunlicher Unbeholfenheit. Generalaufklärungen in der Schule, Abiturientenvorträge, Konfirmandinnen-Belehrungen etc. etc. werden in ungeschicktester und befangenster Weise versucht und bringen überdies zumeist nur Halbwahrheiten und Vertuschungen. Es wäre töricht zu glauben, dass ein solcher Appell an den Intellekt, wie es ein einzelner Vortrag sein muss, irgendwelche nachhaltige und dauernde Wirkung auf das stürmische Triebleben junger Menschen haben könnte. Wo es sich um die Belehrung an sich handelt, ist ein gutes Buch meistens der mündlichen Belehrung vorzuziehen. Aber mit dem Wissen um sexuelle Dinge ist das Problem der Sexualität der Jugend nicht im mindesten gelöst. Dieses Wissen ist notwendig und auch oft heilsam für überhitzte und verworrene Phantasien. Das eigentliche Problem aber ist hier: Soll die Jugend (damit wird das Alter vom Beginn der Sexualreife, also etwa vom 14. bis etwa zum 20. bis 24. Jahre gemeint) sexuell enthaltsam leben, den besonders bei Knaben unzweifelhaft vorhandenen Trieb nach Sexualbetätigung unterdrücken? Soll ihr Lebensideal ein asketisches und geistiges sein? Wenn der Erzieher dies bejaht, dann muss er versuchen, die jungen Menschen für diese Idee zu gewinnen. Dass man in dem angeführten Alter noch keine gesunden Kinder zeugen könne, dass die Onanie in gewissem Maße für das Erstarken und Wachsen des jungen Körpers schädlich sei, diese und ähnliche hygienische Forderungen werden allein niemals stark genug wirken können. Diese Gründe reichen tatsächlich objektiv nicht zu (ist doch die gesundheitliche Schädlichkeit der Onanie sehr zweifelhaft), der eigentliche Grund für die Ablehnung einer Sexualbeteiligung der Jugend muss in der Idee vom Sinn und Welt der Jugend, von ihrem Willen zur Geistigkeit und zur Hingabe an große Ideen gefunden werden. Es muss den Führern der Jugend gelingen, diesen ihr innenwohnenden Willen zur Geistigkeit, zur Ablehnung der Sexualität zu verstärken. Das ist nur möglich in einem sinnvollen tätigen, jugendgemäßen Leben, in einem Leben in Jugendgemeinschaften. Auch in diesem wird es einzelne geben, deren heftiges Temperament die selbstaufgebauten Hemmungen

zeitweilig durchbricht. Aber das ist kein Unglück, kein Beweis der Unmöglichkeit einer solchen Erziehung. Denn diese einzelnen werden in ganz anderer und edlerer Weise als bisher ihre Konflikte auskämpfen müssen, bezwungen durch den allgemeinen Rhythmus tätigen und freudigen Lebens, in das sie hineingesetzt sind.

Die Pubertätsonanie, von der die Ärzte behaupten, dass sie ganz allgemein und ausnahmslos sei, ist das geringste aller Übel, die mit ihr verbundenen oft schweren nervösen Störungen, sind viel mehr die Folge der Furcht vor Nachwirkung und Strafen als wirkliche sexuelle Überreizung. Dem onanierenden Knaben tut vor allem die Beruhigung durch den Lehrer not, dass eine mäßige Onanie auf keinen Fall irgendwelche Störungen seiner späteren sexuellen Leistungsfähigkeit oder gar Krankheiten zur Folge haben wird. Diese Aufklärung muss jeden Versuch der Heilung und Ablenkung begleiten. Die Pubertätsonanie ganz auszurotten ist sicher unmöglich, aber ein richtiges Jugendleben wird sie auf ein unschädliches Minimum herunterdrücken können. Mit weit größeren Gefahren ist der oft so frühe Besuch von Prostituierten verbunden.

Wie elend sieht die Gegenwart aus, vergleicht man sie mit einer Zukunftsphantasie. Die Ärzte behaupten, dass 100 Prozent aller Knaben – also *alle* – onanieren, und viele erleiden schwere nervöse Störungen, die, wie gesagt, meistens viel mehr die Folge der Furcht vor Nachwirkungen und Strafen als wirkliche sexuelle Überreizung sind. Ein großer Teil unserer Jugend geht in einem unerhört frühen Alter (16 bis 18 Jahre) bereits zu Prostituierten, um sich hier neben Geschlechtskrankheiten dauernde und schwere seelische Störungen einer gesunden und schönen erotischen Entwicklung zu holen. Das Zotenwesen in den Schulen, rohe und brutale Gespräche und Erlebnisse schaffen jenen Männertypus, dessen einziger Reiz die gröbste, oft pervertierte Körperlichkeit der Frau wird, der, unfähig zu einer differenzierteren erotischen Beziehung, jenen polygamen Typus darstellt, dessen höchster Ehrgeiz in sexuellen Dingen die Anzahl der besessenen Frauen und der mit ihnen ausgeübten Sexualakte bildet. Auf der anderen Seite die Mädchen, die, zum Teil von ihren Familien ängstlich behütet, in unwissender Lüsternheit dahinleben, von falschen, sentimental Vorstellungen über das Sexualleben erfüllt, später in der Ehe oder im freien Verhältnis bitterste Enttäuschungen erleben, so bittere Enttäuschungen, dass ihr erotisches Empfinden für immer verschüttet wird und sie „frigid“ werden, liebesunfähig. Es ist ein wichtiger Punkt aller Mädchenerziehungen, sie mit der Realität der sexuellen Dinge bekannt zu machen, damit Ihre Phantasie nicht in falschen Vorstellungen befangen bleibt und sie nicht von dem wirklichen Wesen des Mannes dann aufs grausamste überrascht werden. Doch diese Schilderung gilt nur für die Wohlhabenden und wohlbehüteten Mädchen der bürgerlichen Kreise. Und auch hier ist dieser Typus immer seltener. In proletarischen und kleinbürgerlichen Verhältnissen erfährt das Mädchen fast immer eine mehr als deutliche „Aufklärung“ durch Bettgeher, durch Kameraden oder gar durch eigene Brüder und Väter. Dringt einmal ein wirkliches Stück Leben in die Öffentlichkeit, so ist man ganz

erstarrt von der Brutalität und Roheit der Tatsachen und von der Häufigkeit, ja Durchschnittlichkeit ihres Vorkommens.

In allen Gesellschaftsschichten ist das Leben junger Menschen gerade in sexueller Hinsicht verworren und trüb. Nirgends finden sie den überlegenen Freund und Führer, den sie in diesen Dingen mehr als in allen anderen brauchen und wünschen. Oft findet man in den Briefen ganz junger Menschen, die noch ein gewisses instinktives Gefühl dafür besitzen, dass es irgendwo auch Halt und Hilfe in diesen Kämpfen geben sollte, den Ausdruck verzweifelter Sehnsucht nach dieser Hilfe. Aber nirgends wird sie ihnen zuteil – wie jämmerlich versagen hier die Eltern! – Und so werden aus den Knaben lüsterne und rohe Männer und aus den Mädchen Frauen, die ihr Weiblichstes, ihre Fähigkeit zur Erotik, in das Dunkel des Unbewussten hinabgestoßen haben und in lärmenden und leeren Quark (Haushalt, „Wohltätigkeit“ etc.) austoben. Oder aus diesen Mädchen werden Betogene oder Dirnen oder auch nur in „Verhältnissen“ Lebende – aber wo ist der Mensch zu finden, ein Mann oder eine Frau, der es verstünde, in ein tätiges und geistiges Leben harmonisch schöne und wertvolle erotische Beziehungen einzufügen? Wo ist ein Mensch zu finden, der sein erotisches Leben aus der allgemeinen Sintflut erretten kann, der nicht früher oder später hineingezogen wird in diesen Hexensabbat?

2. Das Sexualleben der Erwachsenen.

Wenn man für die Jugend die Idee der Askese aufstellt, so hat diese Forderung mit dem körperlichen Ende der Jugend, also *ungefähr* mit 24 Jahren für den Mann, mit 20 Jahren für das Mädchen, ihr natürliches Ende erreicht. In dieser Zeit ist der Trieb auch so heftig geworden, dass eine gewaltsame Unterdrückung in vielen Fällen zu nervösen Störungen führen würde. Es ist auch gar nicht einzusehen, warum die jungen Menschen in dieser Zeit ihrer körperlichen Vollreife die Last der Askese sich auferlegen sollen, die jetzt wahrhaftig schwer und unerträglich wird.

Wie sieht es nun heute tatsächlich im Leben der Erwachsenen aus? Heute warten die meisten jungen Männer die Zeit ihrer vollkommenen körperlichen Reife gar nicht ab, sondern sie befriedigen ihren Geschlechtstrieb schon viel früher durch Onanie und später durch die Prostitution. Hat aber ein junger Mann der bürgerlichen Kreise es durch besondere Selbstzucht wirklich dahin gebracht, bis zum 23., 24. Lebensjahre enthaltsam zu leben, so gibt es doch kaum einen gesunden jungen Mann, der länger als bis zu dieser Zeit die Abstinenz erträgt. Manche (verhältnismäßig recht wenige) knüpfen jetzt Beziehungen zu einem Mädchen meist „niederen“ Standes an; aber ein dauerndes Verhältnis ist kostspielig und langweilig und daher seltener. Häufig tritt auch die Furcht vor unehelichen Kindern und den damit verbundenen materiellen Lasten hinzu. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle geht der junge Mann zur Prostituierten; das

ist am einfachsten und billigsten für ihn. Sehr oft wird aber die Prostitution – besonders von den älteren Männern, die schon ihre Erfahrungen haben – verschmäht. An ihre Stelle treten Beziehungen zu allen möglichen Frauen eines recht großen Kreises von Angestellten, Verkäuferinnen, Beamten, von allen möglichen bürgerlichen, kleinbürgerlichen und proletarischen Berufen. Diese Beziehungen kann man nicht immer als „Verhältnis“ bezeichnen, fehlt ihnen doch meistens jede Dauer. Ein Mädchen wird auf der Straße angesprochen, sie geht mit ins Zimmer oder ins Hotel. Man sieht sich nie mehr wieder oder höchstens einige Male. Und jeden Tag eine andere! So lebt tatsächlich eine nicht geringe Anzahl von Männern und Frauen. Es gibt neben dem kleinen Kreis von Menschen, die in sexuellen Dingen auch irgendwelche Hemmungen besitzen, einen sehr großen Kreis von solchen, die jeder Hemmung bar sind und für die jedes Kennenlernen und Zusammensein selbstverständlich auch ein sexuelles Miteinander wird. Grete Meisel-Heß nennt diesen Kreis die „Tiefe“, was zugleich eine moralische Wertung in sich schließt und außerdem die Vorstellung erweckt, als ob dies bloß der Unterbau eines großen Gebäudes wäre. Tatsächlich aber ist dieser Kreis im stetigen und unaufhaltsamen Zunehmen begriffen. Und es sind keineswegs nur Zuhälter und Dirnennaturen, die in ihm stehen.

Nun ist es ja klar, dass unsere wirtschaftliche Ordnung, die den jungen Männern der bürgerlichen Kreise erst nach dem dreißigsten Jahre die Ehe ermöglicht, da sie erst dann eine Familie erhalten können (und auch das in immer weniger Fällen), vielfach Ursache für diese Zustände sind. Man würde aber sehr oberflächlich urteilen, würde man annehmen, dass es genügen würde, allen jungen Männern die rechtzeitige Eheschließung zu ermöglichen, um das, was wir vorläufig ohne jede nähere Klarstellung und ohne jede Bewertung Promiskuität nennen wollen, aus der Welt zu schaffen. Das ist ja eben das kennzeichnendste Symptom unserer gegenwärtigen Kulturlosigkeit in erotischen Dingen, dass der Geschlechtstrieb, ganz unpersönlich, das heißt ohne Bindung an eine geliebte Person auftritt und nach Befriedigung verlangt. Und dieser Trieb ist es, der die jungen Männer beherrscht, von dem sie am besten die Prostitution oder das lose Verhältnis erlöst und nicht die heftige Liebe zu einer Person, die qualvolle Begierde nach ihr. Der Geschlechtstrieb ohne Liebe ist polygam, auf Abwechslung eingestellt, ihm ist die eine Frau so gut wie die andere. Daraus allein kann man sich jene Männer erklären, die jeden Tag voll Stolz ein anderes Mädchen ihr eigen nennen, bald für Geld, bald für Geschenke, bald aus „Liebe“. Wenn aber eine Steigerung eintritt, wenn aus der flüchtigen Tagesbekanntschaft eine dauernde Beziehung erwächst, die auch noch andere Momente umfasst als das rein Körperliche, so ist doch in der Mehrzahl der Fälle diese Bindung nicht intensiv genug, um den Willen zur Dauer und zur Treue, als zur Ehe in sich zu tragen. Und der einzelne Mann ist durch das freie sexuelle Leben, das er führt, physisch und psychisch für die Monogamie vollkommen untauglich geworden. Heiratet er später dennoch, so führt er neben der Ehe in sehr vielen Fällen sein früheres sexuelles Leben weiter. Die Ehe wird oft nur geschlossen, noch öfter aufrecht-

erhalten wegen des Haushaltes, der Kinder, des gemeinsamen Vermögens, der Hilfe in Krankheit und Alter. Aber selbst, wenn die Ehe aus dem Willen nach einem wertvollen Zusammenleben geschlossen wird, darf man die Schwierigkeiten, die sich diesem Willen entgegensezten, nicht gering einschätzen. Wenn man von den schweren materiellen Hemmungen, der wachsenden Kostspieligkeit der Lebenshaltung und der Aufzucht von Kindern ganz absieht – und gerade das fällt immer mehr ins Gewicht –, so bleibt noch genug an seelischen Schwierigkeiten übrig. Wie oft täuscht nicht die heftigste Verliebtheit – denn das Zusammenleben zeigt bald, dass man für einander absolut nicht taugt. Dieser Fall ist sehr gewöhnlich. Unsere Ehescheidungsgesetze erschweren das notwendig gewordene Auseinandergehen sehr; wenn einer der beiden Partner nicht will und keiner der wenigen gesetzlich gültigen Gründe vorhanden ist, wird die Scheidung oft unmöglich, von der Untrennbarkeit katholischer Ehen ganz zu schweigen. Oder eine neue Liebe ergreift einen der Ehegatten. Man kann sich auch sehr lieben und es doch nicht zustande bringen, miteinander zu leben. Der gewöhnliche Fall aber ist, dass nach einer kurzen Zeit der körperlichen Anziehung und Verliebtheit nichts übrig bleibt als eine sehr banale Art von Wirtschafts- und Interessengemeinschaft. (Denn die Erziehungsgemeinschaft der Familie ist fast immer nicht viel mehr als eine wertlose und schädliche Komödie, was an einem anderen Ort dargestellt werden wird.) Man wird sehr leicht zugeben, dass diese Art des Miteinanderlebens sehr häufig ist. Und gerade wertvolle junge Menschen, die diese Konsequenz voraussehen, haben ein berechtigtes Grauen vor der Ehe, vor dem Versinken in die Alltäglichkeit. Und sie fürchten die physische und psychische Gebundenheit, die das Familienleben mit sich bringt. Das ist so ungefähr ein schematischer Durchschnitt durch die Verhältnisse der bürgerlichen und kleinbürgerlichen Kreise. Die Verhältnisse bei den Arbeitern bestätigen die Anschaugung, dass die Möglichkeit, frühzeitig heiraten zu können, keineswegs einen Damm gegen die sexuelle Verlotterung darstellt. Denn trotzdem diese Möglichkeit hier gegeben ist, stellt die Arbeiterbevölkerung einen großen Prozentsatz der Bordell- und Prostituiertenbesucher, wüten hier genau so heftig die Geschlechtskrankheiten, ist das ganze sexuelle Leben um kein Haarbreit auf einem höheren Niveau. Freilich muss man hier die elenden Wohnungsverhältnisse in Rechnung bringen. Das Zusammengepferchtsein von jung und alt, von Männern und Frauen in einem gemeinsamen Schlafraum tötet jedes Distanzgefühl und jedes Empfinden für Zucht im Sexualleben. Die Ehe wird vom Arbeiter meist früh geschlossen, da er in jungen Jahren sein Lohnmaximum erreicht. Aber auch hier sind die Beziehungen zwischen Mann und Frau ausschließlich auf häusliche und materielle Dinge beschränkt, erheben sich im besten Falle zur Freundschaft und zum Beieinanderstehen in den großen und kleinen Sorgen des Alltags. Die Vergnügungen, die man miteinander teilt, sind genau so geistlos und schönheitslos wie bei der Bourgeoisie; anstatt des vornehmen Restaurants – das Vorstadtgasthaus; und alle sogenannten Kunstgenüsse sind zwar um einen Grad primitiver, aber im Grunde in der gleichen Ebene, die Schwierigkeiten und

Gefahren, die aus dem tierischen Beieinanderhausen, dem Bettgehertum, der allzu frühen Verlassenheit proletarischer Kinder entspringen, nicht zu vergessen. Durch die vielfache Überbordung der Arbeiterfrau und die Unmöglichkeit, sich vor und nach den zahlreichen Wochenbetten zu schonen, verblüht sie rasch, und die ewige Überanstrengung macht sie auch oft sehr unfröhlich und verbittert, schlecht disponiert, der „Sonnenschein“ des Hauses zu werden. Das ist auch der Grund, warum gerade die fortgeschrittensten Arbeiter, die geistig regsamsten an ihrer Frau meistens keine Gefährtin besitzen. Während vielfach der Mann nach der Arbeit den Kopf frei hat für Vorträge und Diskussionen, ist die Frau belastet von den zahlreichen kleinlichen und niederdrückenden Sorgen des Haushaltes, hat hier noch doppelte Arbeit am Feierabend zu verrichten. Es gibt kein tragischeres Frauenschicksal als das einer verheirateten Fabrikarbeiterin. Würden diese Frauen zum Bewusstsein ihrer Lage gelangen, würden sie fähig werden, zu begreifen, warum sie von der Welt betrogen werden, so bräche ein so gewaltiger Ansturm von Empörung herein, dass eine große Bresche in die verfluchte Mauer unserer gegenwärtigen Klassengesellschaft geschlagen würde.

So ist der „Ehebund“ nirgends ein Bund freier Menschen, die sich gegenseitig in ihrer Erotik und Freundschaft das Wertvollste und Schönste spenden, das sich Menschen gegenseitig überhaupt schenken können. In der Bourgeoisie oft ein Handelsgeschäft, eine „Vernunftfehe“ oder eine „Liebesehe“, die sich aber bald genau so gestaltet wie die Vernunftheirat: zum ödesten und geistlosesten Familienleben. Im Proletariat im Grunde dasselbe, mit den Variationen und Abweichungen, die aus der anderen ökonomischen Situation stammen. Das war ja bis jetzt das kulturelle Unglück des Proletariats, dass es zwar seine Mission als Zerstörerin der alten kapitalistischen Gesellschaft erkannte und klar die neue *ökonomische* Gestaltung der Dinge voraussah, dass es aber sonst in allen *Kulturdingen* gerade von seiner größten Feindin, der Bourgeoisie, abhing. In Russland begann das Proletariat die kühne und unabhängige Tat der Zertrümmerung auch der kapitalistischen *Kultur* zu wagen. Aber gerade über die Gestaltung des Sexuallebens erfahren wir von dort recht wenig. Es wird in der bitteren Zeit des Überganges und des Kampfes wohl noch lange trüb und verworren sein.

Wir müssen aber doch einige Momente betreffend die Lage des jungen Mädchens der bürgerlichen Kreise besprechen. Die Frauen der Bourgeoisie zerfallen in zwei Kreise: in den weitaus kleineren der „Tugendhaften“ im alten Sinne und in den größeren Kreis derjenigen, die zwar nach außen hin die alten Moralgesetze vertreten, aber für sich selbst Ausnahmen schaffen und vor der Ehe schon in Verhältnissen leben und nach der Ehe vor dem „Ehebruch“ nicht zurückscheuen. Der „große“ Krieg hat den Kreis dieser „Sünderinnen“ sehr erweitert. Ich bemerke hier aber ausdrücklich, um jedem Missverständnis auszuweichen, dass es mir absolut fern liegt, hier irgendeinen Tadel über die Vielfältigkeit dieser erotischen Beziehungen auszusprechen. Wenn auch fast alle Frauen (zirka 90 Prozent) irgendwann heiraten, so ist die Wartezeit sehr lang, die Aussicht auf erotisches Glück in der Ehe sehr ungewiss und die Verführung von allen Seiten rie-

sengroß. Nicht die Tatsache, dass diese Frauen gleichzeitig oder nacheinander mit vielen Männern leben, scheint mir der wertenden Betrachtung zu bedürfen, sondern die *Art*, in der sie es tun.

Die „Tugendhaften“ werden im wesentlichen nach wie vor für den Mann, für die Ehe erzogen. Auch wenn sie, gezwungen durch die stetig um sich greifende Proletarisierung des Mittelstandes, einen Beruf ergreifen, lindert sich diese ihre Einstellung zur Gesellschaft nicht. Nach wie vor sehen sie das einzige, das er-strebenswerte Lebensglück in der Verbindung mit dem geliebten Manne, der Beruf bleibt ihnen ein meist unerwünschtes und ungeliebtes Durchgangsstadium, und die Welt wird einzig und allein von dem Standpunkt der unbegrenzten Heiratsmöglichkeiten betrachtet. Tatsächlich sind diese Möglichkeiten aber sehr begrenzt, da der ungeheure wirtschaftliche Druck die Eheschließung außerordentlich erschwert. Sie sind aber nicht nur aus diesem angeführten Grund begrenzt, sondern vor allem deshalb, weil jeden geistig und erotisch feiner differenzierten Menschen vor der Ehe in ihrer heutigen Gestalt Grauen packt. Wenn aber das ersehnte Ziel doch erreicht ist und es wirklich zur Ehe kommt, so tritt oft bittere Enttäuschung ein. Vor allem in sexueller Beziehung. Den sexuell noch unwissenden und unreifen Mädchen gesellt sich ein Mann, der von der Prostitution und tausend Abenteuern kommt, die ihn rücksichtslos und roh gemacht haben. Er zerstört durch seine brutale Art, die nur auf seine eigene Lust bedacht ist, alle Träume vom geheimnisvollen erotischen Glück. Die Ärzte behaupten, dass 40 Prozent aller Ehefrauen kalt, liebesunfähig seien. Manche begründen aus dieser Tatsache die Unentbehrlichkeit der Prostitution. Andere erkennen, dass der sexuelle Egoismus des Mannes die Ursache dieser Empfindungslosigkeit ist. Bitteres Leid erfährt die Frau aber weiter dadurch, dass der Mann sein voreheliches Sexualleben fortsetzt, dass er „untreu“ wird, was ein falscher Ausdruck ist, denn untreu kann nur der sein, der Treue halten kann. Es ist nun sehr interessant für das psychologische Studium des männlichen Dünkels, dass gerade die verlottertsten Sexualhelden von ihrer künftigen Gattin Jungfräulichkeit fordern und ihre Ehegattin am liebsten töten würden, falls sie ihnen nachahmt. (Das Töten der untreuen Ehegattin schien im Krieg zur traurigen Sitte zu werden.) Was aber die Ehe der Frau sonst noch an geistigen und affektiven Werten bietet, ist durchschnittlich sehr gering. Das wurde schon früher ausgeführt.

Die „Tugendhaften“ aber, die nicht heiraten, sind zur entsetzlichsten Öde verurteilt, sie vertrocknen und verbittern. Denn selbst jenes primitive Ausleben in den Kindern und im Haushalt, selbst dieses geringe Glück ist ihnen versagt. Und sie sind im allgemeinen unfähig, sich aus eigener Kraft wertvollen Ersatz an geistigen und künstlerischen Dingen zu schaffen. Die Angst vor der Liebesverlassenheit aber treibt viele Mädchen in die sogenannten „Verhältnisse“ hinein, in jene losen Beziehungen, deren Zahl ständig steigt. Manche dieser dauernden Verhältnisse sind in erotischer Beziehung vielleicht intensiver und glücklicher als die Ehe, eben wegen ihrer leichten Lösbarkeit, aber ihr sonstiger Gehalt ist

meist ebenfalls Null. Für die Mädchen bürgerlicher Kreise bringen diese Beziehungen auch kein volles Glück, selbst nicht in diesem primitiven Sinne. Vor den Leuten sind sie gezwungen, die Jungfrau zu spielen, und die Heimlichkeit ihrer Beziehungen, die stete Angst vor Entdeckung, fälscht ihr ganzes Wesen, bedrückt und beengt sie auch oft selbst. Vor allem aber werden sie von der Furcht vor dem Kinde verfolgt, denn uneheliche Mutterschaft bedeutet nach wie vor Unglück und Schande. Gewiss haben sich die Anschauungen über uneheliche Mutterschaft etwas geändert. Man will wenigstens den unschuldigen Kindern die gesellschaftliche Ächtung abnehmen. Aber im allgemeinen gilt es, dass zwar die fortgeschrittenen „Damen“ ihr Dienstmädchen nicht mehr dm Stich lassen, wenn es Mutter wird; der Tochter aber, die im gleichen Falle ist, sehr hart begegnen und nur einen Gedanken haben, die „Schande“ zu verbergen. Das geschieht meistens durch heimliche Abtreibung der Frucht, die Jahr für Jahr ihre zahlreichen Opfer fordert. Ein Gang durch die Frauenspitäler enthüllt unzählige Tragödien. Denn so viel Mittel, um Arzt und Sanatorium bezahlen zu können, hat nicht jede.

Auch dort, wo die uneheliche Mutterschaft nicht geradezu als „Schande“ empfunden wird, in bäuerlichen und proletarischen Kreisen, ist sie schwerer zu tragen als die eheliche. Die Kosten für das Kind sind oft allein zu tragen, die Schonungsmöglichkeit vor und nach der Entbindung ist noch geringer als bei der verheirateten Frau (was viel heißen will). Vor allem aber beklagenswert sind die Kinder selbst, jene unglücklichen Kostkinder, die überall herumgestoßen werden.

Die kleine Zahl geistig arbeitender und lebender Frauen hat es am allerschwersten, auch ein Teil von erotischem Glück für sich zu erobern; denn ihre differenzierte Persönlichkeit, ihre neue Stellung zum Manne, die in ihm nicht den Übergeordneten, sondern den Gleichgeordneten erblickt, macht es sehr schwer, den passenden Partner zu finden. Denn sie wollen in der Liebe körperliche Anziehung und Leidenschaft und intensive und harmonische Freundschaft vereinigen. Wenn ein Mädchen nach „dem alten Schlag“ ist, das heißt imstande, rein sinnlich-spielerisch sich einem Manne zu geben und in geistiger Beziehung bewundernd zu ihm aufzuschauen, so erringt sie oft doch für eine kurze Zeit Glück und Befriedigung. Die intellektuellen Frauen irren in der Liebe meist von Enttäuschung zu Enttäuschung; der ihnen entsprechende Mannestyp ist noch sehr selten. Die Ehen dieser differenzierten Frauen sind sehr oft unglücklich, denn das tägliche enge Miteinanderleben zweier differenzierter Menschen bringt viele Reibungsmöglichkeiten, die von einfacheren NATUREN leichter überwunden werden.

So ist die Eheschließung von materiellen und seelischen Schwierigkeiten bedingt. Und die Ehe selbst in vielen Fällen ein Problem, ein Kampf, kein Abschluss, sondern ein Anfang. Die Konsequenz, die der junge Mann aus diesen Tatsachen gewöhnlich zieht, ist die Aufschiebung der Eheschließung in weite Fernen oder der volle Verzicht auf sie. Die Tatsachen zeigen ein stetes Anwach-

sen der Prostitution und ebenso, wie die Ärzte behaupten, dass alle Knaben sich selbst befriedigen, ebenso kann man behaupten, *alle* Männer im sexuell bedürftigen Mannesalter gehen in irgendeinem Zeitabschnitt ihres Lebens zur Prostituierten oder haben äquivalente Verhältnisse: für eine große Zahl von ihnen ist das überhaupt von Jugend auf die konstante Form ihres Sexuallebens.

3. Die Prostitution.

So erschweren die verschiedensten Ursachen die Eheschließung und das monogame Sexualleben überhaupt. Die Folge davon ist selbstverständlich eine beständige Vermehrung der polygamen Verhältnisse und noch mehr der Prostitution.

Die Prostitution (die unterschiedslose, wahllose Hingabe an jeden Mann für Bezahlung) ist das Spiegelbild unseres ganzen Sexuallebens, mehr noch als das – das Spiegelbild unserer ganzen kapitalistischen Gesellschaft überhaupt. Man ist jetzt in der Öffentlichkeit des gedruckten Wortes etwas aufrichtiger geworden. Auch die Prostitution wurde vielfach besprochen. Da das aber fast ausschließlich von Männern geschehen ist, so war der Schluss aller Betrachtungen immer eine Darlegung von der unbedingten Notwendigkeit der Prostitution. *Bloch* hat ja sicher recht, wenn er behauptet, dass man die Prostitution ihrem Wesen nach ganz und gar nicht verstehen würde, wollte man behaupten, dass sie einzig die Folge der Diskrepanz zwischen Ehemöglichkeit und Ehewillen sei. Wie schon besprochen wurde, ist das Bedürfnis gerade nach Geschlechtsverkehr ohne die Notwendigkeit komplizierterer Gefühlseinstellungen sehr stark entwickelt. *Forel* behauptet, dass sehr viele Männer ein Bedürfnis nach dem, was er „Gemeinheit“ nennt, empfinden, nach allen jenen Variationen und Perversionen, die ihnen nur die Prostituierte und niemals die Ehefrau bietet. *Hessen* (und verschiedene andere Ärzte) führt als weiteres Argument für die Notwendigkeit der Prostitution die sexuelle Kälte der Ehefrauen an, die viele verheiratete Männer wieder zur Prostituierten zurückkehren lässt. Dieses Argument scheint sehr gewichtig und ist doch im Grunde falsch, wenn man bedenkt, dass die Prostituierten bei ihren Kunden niemals Lust empfinden (ihnen allerdings dergleichen vorspielen) und jede erotische und sexuelle Empfindung für ihre Zuhälter aufheben.

Dass tatsächlich die wirtschaftlichen Schwierigkeiten der Eheschließung nicht ausschlaggebend für das Bestehen und Anwachsen der Prostitution sein können, beweisen die Zustände in der Arbeiterbevölkerung und die häufige Benützung der Prostituierten durch die Ehemänner. So ist der stärkste Grund für das Bestehen der Prostitution die polygame Veranlagung des Menschen. Und wenn die Ärzte und Sexualethiker immer wieder betonen, dass die Prostitution unentbehrlich sei gerade zum Schutze der Ehe, die sonstrettungslos dem Ansturm der polygamen Triebe preisgegeben wäre und binnen kurzem dadurch vollständig zerstört würde, so mag das vielleicht richtig sein, aber gerade diese Behauptung

zeigt so recht deutlich die Unhaltbarkeit und Verworrenheit unserer gegenwärtigen sexualen Moral. Die Prostitution: der Schutz der Ehe vor allem der Ehefrauen – welche Karikatur und doch welche wahrhafte Darstellung unseres Sexuallebens. Der Schutz der Ehe – das heißt, jedermann fürchtet vor allem für seine Ehefrau und gefährdet alle anderen. In Diskussionen kann man immer und immer wieder von männlicher Seite hören, dass, wenn die Prostitution nicht bestehen würde, keine Frau auf die Straße gehen könnte, ohne sich der Gefahr auszusetzen, vergewaltigt zu werden. So mächtig erscheint die Gewalt des Triebes – und trotzdem das Festhalten an der alten „Norm“!

Für die Prostitution hört man oft auch als Beweis jenes Argument angeführt, das niemals fehlt, wo sich Dummheit und Böswilligkeit treffen, nämlich, dass „es immer so war“. Das ist ja richtig: Wir finden bei allen Völkern der Antike, bei den meisten Naturvölkern Prostitution, oft mit einem Schimmer religiöser Weihe umgeben. Bei manchen Naturvölkern aber sind die sexuellen Verhältnisse in der Art geordnet, dass den in Gemeinschaft lebenden jungen, Männern und Mädchen der freie Geschlechtsverkehr gestattet ist. Im reifen Alter wird zur Eheschließung geschritten, und dann ist oft strenge Treue Gebot. Bei Völkern, die ihr Sexualleben so ordnen, findet sich keine Prostitution. Das wäre ein neuerlicher Beweis dafür, dass der polygame Trieb des Menschen auch unbedingt sein Recht verlangt; zugleich aber zeigt uns diese Einrichtung, dass Prostitution nicht überall auftreten muss.

Alle die angeführten Argumente beweisen, dass der Mann die Prostitution braucht. Was sind aber die Ursachen, die die Frau zur Prostitution treiben? *Lombroso* hat einen sehr bekannten Versuch gemacht, geborene Prostitutiertypen (ähnlich den Verbrechertypen, die er gleichzeitig untersucht) nachzuweisen. Aber ebenso, wie die Theorie vom geborenen Verbrecher immer mehr ins Wanken geraten ist, so ist die von allem Anfang an viel weniger haltbare Theorie von der geborenen Prostituierten ganz und gar nicht aufrechtzuerhalten.

Die körperlichen Merkmale, die er anführt, werden auch bei gesunden Individuen häufig angetroffen, und die psychischen sind im großen und ganzen jene Charakterzüge, die den Typus eines nervösen und willensschwachen Menschen bilden – also jenen Typus, dem die Mehrzahl der jetzt lebenden Menschen angehört und zu dessen stark ausgesprochenen Merkmalen die Prostituierte erst durch ihre Lebensweise gelangt. Der zweite Ursachenkomplex, der von anderer Seite mit allem Nachdruck geltend gemacht wird, ist die Not, sind die Bedrängnisse unseres kapitalistischen Systems. Dagegen wird oft gesagt, dass jene krasse Fälle, wenn ein Mädchen buchstäblich aus Hunger oder für ihre Eltern oder Geschwister nach schwerem Seelenkampf der Prostitution anheim fällt, sehr selten sind. Die Statistiken zeigen, dass sich die meisten Prostituierten aus Dienstmädchen, Kellnerinnen, Ladenmädchen und ähnlichen Berufen rekrutieren, aus Berufen also, durch die sie vor dem Hunger geschützt sind. Das ist ja sicher richtig. Aber man darf die frühere Behauptung von der Not als Ursache der Prostitution nicht so verstehen oder formulieren, dass die Not des Hungers

im grössten Sinne des Wortes, die Mädchen im kapitalistischen Staate zur Prostitution zwingt. Die Freudlosigkeit aller dieser Berufe, das berechtigte Grauen vor der Fabrikarbeit, die Lustlosigkeit der Arbeit im kapitalistischen Staate überhaupt – ist das nicht Not? Das sind die wahren Ursachen der Prostitution! Was sieht denn solch ein Mädchen als Zukunft vor sich? Eine Berufsarbeit, die sie verabscheut oder die ihr zumindest sehr gleichgültig ist, jahraus, jahrein dasselbe, eine Ehe im Hintergrund mit vielen Kindern, viel Arbeit und raschem Verblühen – all das kann sie nicht sehr locken. Und das, was sie als Weib gerne möchte, schöne Kleider, Heiterkeit und Geselligkeit, das ist ihr versagt. In einer Diskussion über dieses Thema sagte eine sonst sehr gutmütige Dame: „Nur Unsittlichkeit kann diese Mädchen einem so abscheulichen Gewerbe zuführen, denn gerade jetzt im Kriege finden sie so viele Posten als Dienstmädchen, als sie nur immer wünschen mögen. Aber die Putzsucht treibt sie in ihr Verderben.“ Diese selbe Dame war auf das eleganteste gekleidet. Sie und alle jene Frauen, die sich gerne schön kleiden und das Geld dafür mit Leichtigkeit von ihren Männern empfangen, sie haben am allerwenigsten das Recht, den Sittenrichter zu spielen. Diesen eleganten Damen streben die Mädchen ja nach; um auch so schön gekleidet gehen zu können, verkaufen sie ihren Körper. Die Lebenslust, die natürliche Heiterkeit des jungen Menschen, die in unserer Gesellschaft so grausam totgeschlagen wird, diese Ursache der Prostitution ist die wichtigste, und kein Mensch, der nicht für seine Person streng zurückgezogen und asketisch lebt, und auch der nicht, hat hier ein Recht zum Tadel; am wenigsten die „ehrbar-en“ Frauen. Ein sehr häufiger Fall ist auch der, dass ein Mädchen, vom Liebhaber im Stiche gelassen, mit der Sorge um ein uneheliches Kind belastet, diesen Weg betritt. Oder dass sie schon in früheren Jahren vom Bettgeher oder vom Spielgefährten auf der Straße oder vom Dienstherrn oder auch vom eigenen Vater oder Bruder verführt wurde und bald jedes Gefühl der Achtung vor ihrem so vielfach missbrauchten Körper verloren hat. Es ist für ein junges Mädchen so leicht, sich Geld und damit tausend Annehmlichkeiten zu verschaffen! Die Lockungen in der Großstadt sind so vielfältig, und gerade das, was sie so sehr möchte, das heitere Leben (in dem trivialen Sinne, der ihr allein zugänglich ist: Kleider, Operettenbesuche, Soupers, Champagner), ist dadurch zu erlangen. Von tausend Seiten wird ihr zugerufen, ihre Jugend nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen, und sie beginnt Zinsen aus dem einzigen Kapital zu schlagen, das ihr eigen ist, aus ihrem Körper. Am wenigsten aber kann die wirkliche „dirnenhafte“ Veranlagung Ursache sein. Denn was man unter einer „dirnenhaften“ Veranlagung versteht und einzig verstehen kann, ist die polygame Veranlagung: Sucht nach stets Neuem und anderem in sexuellen Verhältnissen. Aber gerade eine so veranlagte Frau käme bei dieser Form des Lebens sehr zu kurz. Prostitution heißt ja doch einzig und allein die unterschiedslose, wahllose Hingabe gegen Bezahlung. Jede Dirne, die irgendwie wählt und nur nach Lust sich dem gibt, der ihr gefällt, auch wenn sie dafür Geschenke empfängt, ist keine Dirne mehr. (Demimondaine, Hetäre.) Und gerade das, was für eine polygame Frau Grund-

bedingung eines ihr adäquaten Lebens sein muss, die Möglichkeit der freien Wahl, ist der Prostituierten versagt. Aus diesem Grunde gibt es auch nichts Falscheres als die Verherrlichung der Dirne in der allermodernen Literatur. Wedekind, Karl Kraus, Dallago (Brenner-Kreis), auch Popper Lynkeus (in den „Phantasien eines Realisten“), der „Sturm“, Kokoschka, Peter Altenberg, „Aktions“kreis: der ganze Weihrauch, der dem „Erdgeist“ dargebracht wird, könnte nur jenem starken und sinnlichen Weibe gelten, das unersättlich nach Männern in rasendem sexuellen Nacheinander und Nebeneinander lebt, aber frei und unabhängig den ihr widerwärtigen Partner, der ihr keine Lust verschafft, von sich weisen kann.

Diese Glorifizierung der armen, abgehetzten, kranken Prostituierten ist beinahe unfreiwilliger Hohn; und sie bleibt auch Hohn, wenn sie dem noch jungen oberflächlichen und fröhlichen Mädchen gilt, das aus Mangel an Affekt und Intelligenz, ohne viel zu wissen, was sie tut, ihr „Geschäft“ mit Anmut und Liebreiz, aber doch ohne jede physische und psychische Beteiligung absolviert, um dann in die Arme ihres Zuhälters zu eilen. Sie muss aber jedem Manne die Illusion geben, er sei gerade eine Ausnahme und für ihn hätte sie etwas wie Sympathie und Hingabe übrig. Diese Illusion ist sicher notwendig für die Möglichkeit, bei der Prostituierten überhaupt potent zu sein. Sie ist aber nur falscher Schein. Viele junge Männer sind heute unfähig, die Dinge so zu sehen, wie sie sind. Sie erblicken in jedem Ladenmädchen, in jeder Prostituierten *Astarte*, das geheimnisvolle Urgeschlechtswesen! Doch diese neue Beurteilung der Prostituierten ist nichts als Humbug, Beschönigung, Flucht davor, das große eiternde soziale Geschwür zu erkennen, das die Prostitution tatsächlich ist. Und man fürchtet sich vor dieser Erkenntnis, weil man die Prostitution braucht und sich den Genuss durch eine so trübselige Wissenschaft nicht verderben lassen will.

Bernard Shaw karikiert in seinem großzügigen Stück „Mrs. Warrens Profession“ die philistrische Auffassung, dass jedes lasterhafte Mädchen in tiefer Verzweiflung durch einen Sprung ins Wasser ihr Leben beende. Wie das rührende Bild des Mädchens, das sich von den hungernden Geschwistern hinaus auf die Straße stürzt, um sich zu verkaufen, meist der Realität nicht entspricht, so ist auch das sentimentale Todesbild unwahr. Aber wenn man das Gegenteil annehmen würde, das Ende in Glanz und Pracht, so beginne man denselben groben Fehler. Die Prostituierte hat noch einige Widerwärtigkeiten und Scheußlichkeiten mehr zu ertragen als die übrigen Menschen. Zunächst ist sie ziemlich viel Schikanen ausgesetzt. Sie muss zwar dem Staate Steuern von ihrem Einkommen zahlen, wird eher doch nicht als anständige Gewerbetreibende behandelt, denn sie ist heute noch immer tausend Willkürakten der Polizeiorgane, der Zimmervermieterinnen u.s.w. preisgegeben. Dazu kommt die „Sittenkontrolle“, die Einschreibungen und dadurch die restlose, nicht mehr gutzumachende Degradierung zur „Hure“ und die regelmäßige ärztliche Untersuchung, über deren höchst zweifelhaften hygienischen Wert noch gesprochen werden wird. Das sind einige der äußersten Nachteile ihres Berufes. Dazu kommt noch die fast absolute Sicher-

heit, dass sie früher oder später angesteckt wird und eine jener grauenhaften Geschlechtskrankheiten erwirbt, die den Menschen so sehr quälen und zerstören. Aber auch seelisch, geistig ist ihr „Beruf“ von schweren Schäden bedroht. Neuere und ältere Forscher und Ärzte behaupten, dass ihre so ganz unnatürliche Lebensweise, die der Geschlechtsverkehr, der so weit über jedes natürliche Bedürfnis hinausgeht, nun einmal ist, unrettbar eine Verblödung im wörtlichen Sinne zur Folge hat. Aus dem jungen, lebendigen und fröhlichen Mädchen wird bald eine stumpfe und dumpfe Frau, die jedes differenzierten seelischen Lebens verlustig geht, sie verliert absolut die Fähigkeit, sich für irgendwelche künstlerische Dinge oder für kulturelle und soziale Vorgänge zu interessieren. Das behaupten nicht nur die älteren Forscher, wie *Parent-Duchatelet*, *Verey*, *Lippert*, *Lombroso*. In der modernen Zeitschrift zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten schreibt Friedr. *Hammer*: „Man kann sich keinen Begriff davon machen, wie rasch und gründlich sich der Umwandlungsprozess vollzieht.“

Und das Ende dieses Berufes? Frühes Altern, frühes Verbrauchtsein, oft ein früher Tod. Wenige, sehr wenige retten sich in das bürgerliche Leben zurück, manchen gelingt es, das große Los zu ziehen und Bordellbesitzerin zu werden; der Durchschnitt verelendet in den elendesten Beschäftigungen. Es gibt nichts Traurigeres als eine verbrauchte Dirne.

4. Die Geschlechtskrankheiten.

Als wichtigsten Einwand gegen die Prostitution hört man oft die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten nennen. Mit gutem Grund aber habe ich in dem Kapitel über die Prostitution fast nichts über die Geschlechtskrankheiten, noch weniger über ihre Bekämpfung gesagt. Denn das Problem der Prostitution muss seinem Wesen nach ganz rein und unabhängig von dieser hygienischen Frage untersucht werden: es muss gezeigt werden, dass auch eine Prostitution ohne jede Geschlechtskrankheit eine schädliche soziale, eine kulturlose Erscheinung ist, die ausgerottet werden muss.

Unter allen Krankheiten, mit denen der Mensch geplagt ist, nehmen die Geschlechtskrankheiten eine ganz besondere Stellung ein. Das ist teilweise sicher darauf zurückzuführen, dass man lange geglaubt hat, sie seien eine Folge der Ausschweifung, gewissermaßen eine göttliche Strafe für unsittlichen Lebenswandel. Erst verhältnismäßig sehr spät wurden sie als Infektionskrankheiten erkannt. Aber das Grauen vor ihnen hat sich trotz dieser wissenschaftlichen Erkenntnis nicht vermindert.

Zu der Furcht vor jeder Krankheit, die im Menschen, der ihre Bedeutung überhaupt erkannt hat, natürlicherweise vorhanden ist, gesellen sich hier einige besondere Momente. Diese liegen nicht nur in ihrer großen Ausbreitung und damit in der Möglichkeit der leichten Ansteckung. Sie liegen vor allem in der Art der

Ansteckung. Dass mitten im Liebesgenuss ein solches Gift verborgen sein kann, bedrückt und quält. Diese Krankheit bedroht den Menschen in seiner Sexualität, sie macht nicht nur krank, sondern sie raubt auch das Recht auf Liebe. Dazu noch die finstere Möglichkeit des gänzlichen geistigen Verfalles, der Paralyse, genug, dass die Menschheit darauf bedacht sein muss, diese Krankheiten, so radikal es nur geht, auszurotten. Neben der Tuberkulose sind die Geschlechtskrankheiten die einzigen, die jeden Menschen unmittelbar bedrohen. Denn ihre Verbreitung ist wirklich ungeheuerlich. Aus einer Statistik, die *Blaschko* aus den Büchern einer über ganz Deutschland verbreiteten kaufmännischen Krankenkasse gewonnen hat, ferner aus Statistiken über Studenten und Kaufleute geht hervor, dass von den Männern, die über 30 Jahre alt waren und heirateten, durchschnittlich jeder zweimal Gonorrhöe gehabt hatte, und jeder vierte und fünfte syphilitisch war. Zu ähnlichen Zahlen gelangte *W. Erb* und andere. Man kann bestimmt behaupten, dass durch den Krieg die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten sehr gewachsen ist; wie sehr, kann man gar nicht absehen. Und jedes Mädchen, das in sexuelle Beziehungen zu einem Manne treten will, muss sich klarmachen, dass er so gut wie sicher nicht mehr ganz gesund ist. Und sie muss sich die Folgen dieser Tatsache für ihre eigene Person und für ihre künftigen Kinder klarmachen. Wie aber soll man Hilfe schaffen, mit welchen Mitteln die Geschlechtskrankheiten radikal ausrotten?

Der größte Herd, der Ansteckung ist allerdings die Prostitution. Deswegen versucht ja der Staat hier helfend und regelnd einzutreten und die Ansteckungsgefahr zu beseitigen. Es geschieht dies durch die sogenannte Reglementierung, die „Sittenkontrolle“. Jede Prostituierte ist bei der Polizei eingeschrieben und muss sich ein- oder zweimal wöchentlich vom Polizeiarzt untersuchen lassen. Findet sie dieser krank, so wird sie der Spitalbehandlung zugeführt.

Diese Maßnahme findet immer noch große Anhänger. Aber bedeutende Forscher (*Blaschko*, *Forel*, *Bloch*) haben sich dagegen ausgesprochen. Eine Frau, *Josefine Buttler*, hat eine ganze Protestbewegung dagegen ins Leben gerufen. Es ist zu-nächst die große Ungerechtigkeit, die auffällt. Die Prostituierte wird der zwangsweisen Behandlung zugeführt, der geschlechtskrank Mann geht frei herum und kann ohne Furcht vor Strafe sein Gift auf seine Frau und auf alle anderen Frauen, mit denen er lebt, übertragen. So ist der hygienische Wert der Reglementierung beinahe Null. *Blaschko* und *Fiaux* behaupten, dass nur ein sehr geringer Bruchteil aller Prostituierten von der Reglementierung betroffen wird, und zwar hauptsächlich die älteren Prostituierten; in Berlin zum Beispiel wird nur der fünfte Teil der Aufgegriffenen reglementiert, die anderen werden verwarnt und entlassen. Selbst-verständlich haben die Prostituierten ein Interesse daran, Krankheiten zu verheimlichen. Die Untersuchung ist viel zu flüchtig, muss viel zu flüchtig sein, die Zahl der Ärzte weitaus zu gering, als dass wirklich gründlich untersucht werden könnte. Die geheime Prostitution ist der Kontrolle ohnedies gänzlich entzogen und die angesteckten Männer gleichfalls. Daher spricht alles für die Aufhebung der Reglementierung. Ihr hygienischer Wert

ist bedeutungslos, und die Ungerechtigkeit gegen die Frauen sehr groß. Im Kriege und auch gegenwärtig sind zum Beispiel in Wien Maßnahmen auf der Tagesordnung, deren Ungerechtigkeit empörend ist. Es werden sogenannte Streifzüge (Perlustrierungen) durch die Hotels gemacht, und wo man ein Paar antrifft, wird das Mädchen, ganz gleichgültig, wer sie ist, auf die Polizei geführt, vom Polizeiarzt untersucht (Polizeiärztinnen haben wir ja noch nicht), und im Falle von Krankheit der zwangsweisen Behandlung in einem Spital zugeführt. Eine Behandlung, die oft mehrere Monate, die sogar ein Jahr dauern kann. Während dieser Zeit ist das Mädchen von der Außenwelt ganz abgeschnitten und wird ähnlich einer Gefangenen gehalten. Der Mann aber kann sich frei vom Hotel etc. entfernen. Natürlich passieren sehr viele Irrtümer. Noch brutaler ging man im Feld, in den eroberten Gebieten und in den Etappen vor. In Christiania ist nun der Versuch gemacht worden, die Reglementierung ganz abzuschaffen. Dadurch soll tatsächlich eine Abnahme der Syphilis bewirkt worden sein. Viel mehr Mädchen als früher suchten die ärztliche Behandlung auf, und die jungen Männer waren viel vorsichtiger. Diese Folgen sind wohl mindestens so hoch anzuschlagen wie die Folgen der Reglementierung.

Vom Standpunkt der Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist auch dringend das Verschwinden der Bordelle zu wünschen. Die Ansteckungsgefahr ist hier durch den Massenbetrieb verstärkt. Außerdem begünstigen sie Mädchenhandel und Kuppelei. Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten hat allein dann Aussicht auf Erfolg, wenn ihm reichliche Mittel zur Verfügung stehen, wenn genug Ambulatorien vorhanden sind.

Durch alle nur erdenklichen Mittel muss der breitesten Öffentlichkeit die drohende Gefahr vorgeführt werden; dies kann durch Artikel, durch Veröffentlichung von Statistiken in den Tagesblättern, durch Lichtbildervorträge, durch das Kino geschehen. Tatsächlich wächst die Aufklärungsbewegung immer mehr. Dann müssen aber auch soviel Ärzte und Spitäler zur Verfügung stehen, dass tatsächlich jeder Mensch unentgeltlich und, wenn er es wünscht, diskret behandelt werden kann. Von Nutzen wären vielleicht auch ärztliche Beratungsstellen für Geschlechtskranke, ebenso für die Fragen des Geschlechtsverkehrs und der Kinderzeugung. An gesetzlichen Bestimmungen sollte nur das Infektionskrankheitengesetz auf Geschlechtskrankheiten ausgedehnt werden und die wissenschaftliche Übertragung als Körperverletzung bestraft werden. (Das letztere ist tatsächlich schon geschehen.)

Sehr wenig Wert haben moralische Ermahnungen. Die Furcht vor den Geschlechtskrankheiten wird die polygamen Triebe des Menschen nicht zügeln, und wenn man keine anderen Hemmungen findet als diese, so wird die Menschheit auch weiter polygam sexuell bleiben.

II. Sexualität, Staat, ethische Kultur.

1. Ist der Mensch ursprünglich polygam oder monogam?

(Eine soziologische Betrachtung)

Im vorhergehenden ist der Versuch gemacht worden, in großen Zügen, eine Schilderung unserer gegenwärtigen sexuellen Verhältnisse zu entwerfen. Der Schluss, den man aus allem ziehen kann, ist der, dass die meisten Menschen polygam sexuell leben und lebten; nur eine verschwindend geringe Minorität lebt monogam. Jeder Versuch einer Sexualethik muss mit der Tatsache rechnen, dass die Menschen ursprünglich polygam veranlagt sind, und das Problem jeder Sexualethik heißt: Wie ist Sinn und Ordnung in das Sexualleben zu bringen, wenn man mit dieser Tatsache rechnet?

Dieser Konstatierung kann man entgegenhalten, dass sich bei allen Kulturvölkern und bei den meisten Naturvölkern die Einrichtung der Einehe findet. Das müsste doch ein Beweis dafür sein, dass der Mensch monogam veranlagt sei und dass die weitere Entwicklung eine Steigerung und Differenzierung dieser monogamen Veranlagung mit sich bringen müsste. Aber neben der Einehe besteht bei allen Naturvölkern die Prostitution oder die freie Liebe der Jugend, bestehen zahlreiche Einrichtungen und Gebräuche, die nicht nur auf eine frühere Promiskuität hinweisen, sondern auch zeigen, dass es immer so viele Ausnahmen von der Einehe gibt, dass diese Ausnahmen die Regel überwuchern. Abgesehen davon, dass die gegenwärtige Entwicklung tatsächlich nirgends eine Entwicklung zur vollständigen Monogamie zeigt, dagegen ein stetiges Ausbreiten der polygamen Lebensweise, gibt es auch soziologisch Beweise genug für die polygame Veranlagung des Menschen.

Zunächst kann man eine biologische Betrachtung heranziehen. Echte Herdentiere weisen niemals in Sonderheiten lebende Paare auf, nur einzeln lebende Raubtiere leben monogam. Der soziale Ursprung des Menschen ist bewiesen. (Soweit sich eine solche Annahme überhaupt „beweisen“ lässt.) Weil also die Menschen ursprünglich soziale Tiere gewesen sind, sind sie höchstwahrscheinlich polygam gewesen. Dieser Analogieschluss ist nicht sehr überzeugend, aber es kommen jetzt alle jene Erscheinungen im Völkerleben in Betracht, die nur erklärt werden können aus polygamer Veranlagung des Menschen. Es soll hier nicht der Beweis für oder gegen die Priorität einer bestimmten Eheform gebracht werden, sondern nur die Tatsache der polygamen Veranlagung und Lebensweise aufgezeigt werden. Möglicherweise hat daneben aus wirtschaftlichen und anderen Motiven immer eine eheartige Institution bestanden (obgleich auch sehr vieles dagegen spricht).

Hier ist zunächst die merkwürdige Art der Verwandtschaftsbezeichnung, die man „Altersklassensystem“ nennt, zu erwähnen. Das Schema des Altersklassensystems ist ungefähr folgendes:

Die Stammesgenossen sind in drei Klassen geteilt: 1. Großväter und Großmütter, 2. Väter und Mütter, 3. Kinder. Untereinander nennen alle Angehörigen einer Klasse Bruder und Schwester. Die Kinder nennen alle Frauen der Mutterklasse „Mutter“ und jeden Mann der Vaterklasse „Vater“. Diese in der Realität sehr komplizierte und differenzierte Erscheinung wird vielfach als Beweis dafür angesehen, dass früher eine Gruppenehe bestanden habe, die in der sprachlichen Bezeichnung noch fortlebt. Und dieser Gruppenehe soll nach *Morgan* und verschiedenen anderen (und auch nach der Mehrzahl der modernen Soziologen¹) ein vollkommen promiskuer Zustand vorausgegangen sein. Das Altersklassensystem (das mit sehr komplizierten Heiratsbestimmungen verbunden ist) stelle den ersten Versuch dar, wenigstes den geschlechtlichen Verkehr zwischen Blutsverwandten, zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern zu verhindern. Auch tatsächlich noch bestehende Gruppenehen finden sich vor, und zwar bei australischen, polynesischen und vorderindischen Volksstämmen Dra-widas. Die Hypothese von dem ursprünglich promiskuen Zustand, die ihre Beweiskraft aus dem Altersklassensystem holt, ist auch vielfach bestritten worden. Man hat das Altersklassensystem anders zu erklären versucht. Allerdings ist auch heute noch die Mehrzahl der Forscher nicht nur von der ursprünglichen polygamen Veranlagung des Menschen überzeugt, sondern sie vertreten auch die Hypothese von dem ursprünglich ehelosen Zustand. Beweiskräftig für die Annahme einer polygamen Veranlagung erscheinen mir ferner die zahlreichen Gebräuche und Gewohnheiten, die auch bei in Einehe lebenden Naturvölkern vielfach sexuelle Promiskuität gestatten. So erscheint bei australischen Stämmen die Ehe als sündhaft, und wenn irgendein drohendes Unglück abgewendet werden soll, findet eine allgemeine Prostitution statt.² Eine andere Sitte fordert, dass die Braut vor der Hochzeit allen Stammesgenossen oder nur den Verwandten oder dem Priester oder König preisgegeben wird. Auch die geehrte und gefeierte Stellung, die die Prostitution bei manchen Völkern einnimmt und eingenommen hat, scheint ein Beweis dafür zu sein, dass auch früher die sexuellen Beziehungen locker gewesen sind. Vor allem aber beweist das Vorhandensein und die Anerkennung der Prostitution die Macht der polygamen Triebe. Wenn bei den alten Babylonieren und Assyriern es nicht nur eine religiöse Prostitution gab, die mit allen Zeichen der Verehrung umgeben wurde, wenn außerdem jede Frau einmal in ihrem Leben zum Tempel der Mylitta gehen musste und sich dort jedem Fremden, der ihr ein Geldstück in den Schoß warf, preisgeben musste, so wird hier noch ziemlich bewusst die Macht der polygamen Veranlagung für

¹ Siehe W. Wundt: „Völkerpsychologie“, 7. und 8. Band.

² Für diese Erscheinungen findet sich noch immer das meiste Material in dem großen Buche Ploß-Bartels: „Das Weib in der Natur- und Völkerkunde.“

jeden Menschen anerkannt. Bei jeder Festorgie eines primitiven Volkes ist wilde, sexuelle Vermischung unvermeidlich, und unser moderner Karneval mit seiner erlaubten Ausgelassenheit, besonders im Eros, ist ein letzter Ausläufer davon. So viele alte Sitten reichen in ihren Überbleibseln in unsere Gegenwart hinein. Die jungen Massai-Neger dürfen ungestraft der „freien Liebe“ huldigen; und wenn unsere bürgerlichen Mädchen auch unter strengeren Gesetzen aufwachsen, so findet man es bei den jungen Männern doch ganz natürlich, wenn sie sich „die Hörner abstoßen“. Oft findet sich bei Naturvölkern die Einehe, aber dem Freunde, dem Gast stellt der Gatte seine Frau willig zur Verfügung. Oder er tauscht für einige Zeit seine Frau mit der Frau eines Freundes ein. Bei manchen ostafrikanischen Jägerstämmen sind jene Mädchen als Gattinnen besonders gesucht, die sich in ihrer Mädchenzeit als Prostituierte eine ansehnliche Mitgift verdient haben.

Gewiss, die Paarungssehe, die monogame Einehe, findet sich bei fast allen Naturvölkern, aber neben ihr blüht und gedeiht üppig nicht nur die Prostitution, sondern auch die sexuelle Promiskuität. Es ist keine allzu kühne Behauptung, dass sich der Hauptteil sexueller und erotischer Beziehungen heute außerhalb der Ehe abspielt. Die Ehe ist für viele notwendig aus mannigfachen Ursachen; aber sie ist nur eine Form des Sexuallebens neben vielen anderen: die öffentliche Moralheuchelei will uns glauben machen, sie sei die wichtigste und vorherrschende. Man will glauben machen, als ob die Entwicklung des menschlichen Seelenlebens deutlich die Tendenz zur vollkommenen und reinen Monogamie aufweise. Wie falsch das ist, lässt sich für die Gegenwart nicht ziffernmäßig beweisen; denn man erforscht nicht systematisch die sexuellen Verhältnisse. Man kann dies gar nicht, weil vieles hier geheim verläuft und eine wissenschaftliche Erfassung aller darauf bezüglichen Tatsachen vor dem Privatleben halt machen muss. Aber jeder aufrichtige Beobachter muss zugeben, dass es tatsächlich so ist, dass Polygamie und Promiskuität heute die Form des Sexuallebens für die weitaus größere Zahl bilden.

Nicht einmal die bewusste heterosexuelle Veranlagung für jeden Menschen ist wissenschaftlich nachgewiesen. Nicht nur Magnus *Hirschfeld*, sondern *Bloch*, *Forel* und viele (die meisten) anderen Ärzte behaupten, dass es eine echte, eine angeborene Homosexualität gibt. Diese geborenen Homosexuellen sind außerstande, gegen ihren Trieb zu kämpfen; sie können nicht zu Frauen gehen; ihre Beziehungen zu Männern tragen ganz denselben erotischen Charakter wie die Liebesbeziehungen zwischen Mann und Frau. Aber sie werden von der „öffentlichen Moral“ verfeindt, vom Gesetz verfolgt.

2. Das Sexualleben in der staatlichen Gesellschaft.

Die Anerkennung der Tatsache, dass der Mensch triebhaft polygam veranlagt sei, schließt noch keine Wertung in sich; keine negative, aber auch keine positi-

ve. Dass aber der Mensch polygam veranlagt ist, beweist noch nichts dafür, dass er polygam leben soll. Diese Tatsache beweist nur eines, dass es ganz und gar unmöglich ist, mit wissenschaftlicher Sicherheit eine Forderung der Monogamie zu erheben, das heißt, dass es unmöglich ist, von der wissenschaftlich bewiesenen Anschauung auszugehen: Du sollst monogam leben, denn du kannst es auch sicherlich; jede Abweichung ist anormal, krankhaft und daher zu bekämpfen.

Diese Feststellung hat einen sehr wesentlichen Einfluss auf die Ordnung des Sexuallebens, die von der Gemeinschaft ausgeht und die für den einzelnen bei sonstiger Strafe unbedingt bindend sein soll. Um diese Frage zu untersuchen, ist es notwendig, eine präzise Forderung einer bestimmten Gemeinschaft zu geben.

„Gemeinschaft“ wird hier trotz der Unklarheit des Ausdrucks mit Absicht als Begriff verwendet, an Stelle des weit klareren Ausdruckes: Staat. Jeder reale Staat stellt eine Machtorganisation einer bestimmten *Klasse* dar; er ist gegenwärtig ein System, durch das die herrschende Minderheit der Bourgeoisie die Mehrheit, das Proletariat, im Zaume hält. Hat das Proletariat gesiegt, so wird es seinen Staat, den proletarischen Staat, aufrichten, in dem es als Mehrheit die Bourgeoisie, die Minderheit, unterdrückt. Erst mit der Verwirklichung der sozialistischen Idee wird der Staat allmählich „absterben“, wird an seine Stelle die klassenlose Gemeinschaft treten. Erst diese Epoche menschlicher Entwicklung kann die Erfüllung alter Kulturideale herbeiführen.

Die „Gemeinschaft“ (in welcher konkreten Form immer sie bestehen mag) darf auf den einzelnen nur dann einen Zwang ausüben, wenn dieser Zwang für das Wohl des einzelnen und somit der Gemeinschaft unbedingt und absolut widerspruchslos notwendig erscheint. Unter diese unbedingten Notwendigkeiten fällt sofort der Schutz vor ansteckenden Krankheiten, vor Diebstahl, vor Mord; die Sorge für die Sicherheit der Bauten, der Brücken u.s.w. Aber darüber hinaus muss es der Sinn einer wirklichen Gemeinschaft sein, jedem Menschen die Garantie für die materielle Sicherheit seiner Existenz zu bieten, das heißt, ihn zunächst vor Hunger, Kälte und Obdachlosigkeit sicherzustellen. Wie diese Garantie erreicht werden soll, ist eine Frage, die hier nicht in Betracht kommt. Wenn sie diese Aufgabe restlos erfüllt und dabei soviel Überfluss produziert, dass noch Spielraum bleibt zu jeder Art kultureller Betätigung, zu wissenschaftlicher, zu künstlerischer Arbeit, dann ist sie im wahrsten Sinne des Wortes: eine Kulturgemeinschaft. Aber noch einmal: sie kann und darf den einzelnen nur Gesetze auferlegen, die ihren Zwangscharakter durch die unbedingte Notwendigkeit für ihre Existenz oder durch ihre absolute wissenschaftliche Begründung rechtfertigen.

Wendet man diese Forderung auf das Sexualleben an, so kommt es zu einer wesentlich anderen Gestaltung der Dinge als zu der, in der sie heute bestehen. Die gegenwärtige Form menschlichen Zusammenlebens, der Klassenstaat der Bourgeoisie, vertritt auch in seiner Gesetzgebung eine bestimmte wertende Anschauung vom Sexualleben. Diese Wertung entspricht seiner ganzen ökonomi-

schen Struktur und hat den Zweck, das Sexualleben so zu ordnen, dass es dem großen kapitalistischen Endziele: Schutz, Sicherung, Ausdehnung des Privateigentums an den Produktionsmitteln und somit der ewigen Vermehrung des Profites dienen kann. Deshalb ist der Staat der Bourgeoisie der Anwalt der Ehe, die er in ihrem Bestand schützt und zugleich der Anwalt unbeschränkter Vermehrung. Seine Wertungen des Sexuellen stammen aus dem Christentum. Aber der Kapitalismus hat einen tieferen Sinn für sich hineingelegt: *Schutz der Ehe* – die in der Bourgeoisie mit wenig Kindern gesegnet ist mit Hilfe von Präventivmitteln und durch die Möglichkeit, sich nötigenfalls eine einwandfreie Abtreibung leisten zu können – das heißt, den legitimen Nachfolger sichern zur *Erhaltung und Ausbreitung des profitbringenden Familienvermögens*. *Unbegrenzte Vermehrung* aber bedeutet: recht viel Kräfte auf dem Arbeitsmarkt und durch das Überangebot niedere Löhne und recht viel Rekruten als Kanonenfutter. Der kommende Staat des Proletariats aber muss von der anderen, früher präzisierten Anschaufung ausgehen. Er darf seine Mitglieder nur dann dem Zwange seiner Machtmittel aussetzen, wenn es zur Erhaltung der *Revolution* und zum *Aufbau* des wirtschaftlichen *Kommunismus* notwendig ist. Stimmt man diesem Grundsatz auch für das Gebiet des Sexuellen zu, dann ergibt sich, *dass fast alle heute existierenden Gesetze, die eine Beziehung auf das Sexualleben haben, fallen müssen*. Ein Einwand wird gegen diese Forderung sofort erhoben werden: dass durch Aufhebung der *Eheschutzgesetze* zum Beispiel der letzte Damm, der gegen die sexuelle Anarchie besteht, fällt und damit das Chaos noch furchtbarer, noch schrecklicher werden würde. Man scheint hier die Vorstellung zu haben, dass, wenn diese Gesetze aus dem Strafgesetzbuch verschwinden, kein einziger Mensch mehr in Ehe leben würde, sondern sich sogleich alle Menschen in wildem Taumel aufeinander stürzen würden, um in rasenden Orgien ihre Lebenskraft zu verschleudern. So befürchtet man die Degeneration des Menschengeschlechtes, aber diese Phantasie, die einem in Diskussionen über das Thema immer wieder in derselben typischen Form entgegentritt, ist geradezu kindisch. Das Geschlechtsleben der Menschen wird ja keineswegs durch die Gesetze irgend eines Staates oder einer Religion im Zaume gehalten; es ist ja ohnehin zügellos. Es kann gar nicht „ärger“ werden! Mit der Aufhebung der diesbezüglichen Gesetze würde sich in den sexuellen Beziehungen der Menschen kaum etwas ändern. Die seltenen Paare, die sich lieben, würden nach wie vor zusammen bleiben; Geldheiraten nach wie vor geschlossen werden; die Prostitution weiter anwachsen. Was im bürgerlich-kapitalistischen Staat nur zweifellos eintreten würde, wäre eine größere Schutzlosigkeit der Frauen und Kinder in materieller Beziehung, denn unsere Ehegesetzgebung erzwingt ja vom Manne die materielle Versorgung von Frau und Kind; und viele dieser Zwang fort, so würden viele Männer unbedenklich die von ihnen geschwängerten Frauen der Not preisgeben. Aber es besteht ja gar keine Aussicht und es ist das auch gar nicht zu wünschen, dass der bürgerlich-kapitalistische Staat diese Forderung plötzlich von heute auf morgen erfüllt. Der bürgerlich-kapitalistische

Staat ist mit dieser „öffentlichen Moral“, mit dieser Gesetzgebung in seinen Grundfesten zu stark verbunden. Einehe, Familienerziehung, Erbrecht, Privat-eigentum bedingen einander. Diese Forderung gilt in ihrer letzten Konsequenz einzig und allein für den *sozialistischen Staat*. Aber so selbstverständlich sie für diesen erscheint, so ist sie doch von den Sozialisten niemals formuliert worden; im Gegenteil, die ganze sozialistische Literatur lässt mit wenigen Ausnahmen (Bebel) darauf schließen, dass die sozialistischen Anschauungen in diesem Punkt noch wesentlich den bürgerlichen gleichen. Man wird später vielleicht noch besser für die uneheliche Mutter und ihre Kinder sorgen, die Ehescheidung erleichtern, aber Bigamie, Fruchtabtreibung und Homosexualität noch in der gleichen Weise bestrafen wie heute.³⁾

Versuchen wir jetzt, die Vergehen und Verbrechen in sexuellen Dingen, die heute bestraft werden, genauer zu untersuchen und nachzuweisen, dass bei Erfüllung unserer Forderung künftighin vollständige Freiheit gewährt werden muss.

Da die Forderung nach Monogamie nicht einheitlich und unwiderleglich *wissenschaftlich* begründet werden kann, so ist die Einehe *nicht* die *einzig mögliche* Form des Sexuallebens und hat auch keinen Anspruch auf besonderen staatlichen Schutz. Wer irgendwelche Feierlichkeiten beim Eingehen eines Liebesbundes wünscht, der kann sie von seiner Religionsgemeinschaft vollziehen lassen; solche durch Religionsgenossenschaften oder sonst wie geweihte Bünde (mögen sie für einzelne oder sehr viele zukünftig immer notwendig und schön sein) werden sonst aber keinerlei Vorzüge vor ungeweihten, ohne Formen geschlossenen Bündnissen genießen. Heute wird der Einehe der Schutz geboten durch die immer noch bestehende gesellschaftliche Ächtung der unehelichen Mutterschaft, die nicht nur in der Ausgeschlossenheit der unehelichen Kinder vom Erbrecht zum Ausdruck kommt (was ja künftig wegfallen würde), *sondern vor allem* auch in der Tatsache, dass sie im Gegensatz zu den ehelichen Kindern nach der Mutter *genannt* werden. Das kann ja bei der Unsicherheit der Vaterschaft nicht anders sein. Aber dann muss die Forderung erhoben werden, dass *alle Kinder nach der Mutter genannt werden*, damit dieser Unterschied aufgehoben wird. Überhaupt ist das Aufgeben des Mädchennamens von Seiten der Frau eine Frucht patriarchalischer Familienordnung und wird mit dieser sicherlich verschwinden.

Die weiteren Schutzmaßnahmen, die das Gesetz der Ehe gewährt, sind die Schwierigkeit der Scheidung, die Bestrafung der Bigamie und des Ehebruches. Es geht den Staat überhaupt nichts an, ob zwei Menschen miteinander leben

³⁾ Aus Russland hören wir nur, dass die Ehegesetzgebung das Schließen und Lösen der Ehe sehr vereinfacht hat; wir hören von einzelnen missglückten Versuchen der Anarchisten, die Frau zu „kommunisieren“; wir hören von der großen Sorgfalt für die werdende Mutter und ihr Kind; ein vollständiges Bild lässt sich aus den spärlichen Nachrichten leider nicht gewinnen.

oder nicht; er hat also hier nichts zu gestatten oder zu verbieten (von der unlöslichen katholischen Ehe ganz abgesehen; die Überzeugung von der Absurdität dieser Zwangskuppelung dringt glücklicherweise in immer weitere Kreise). Aber sofort wird ein schwerwiegender Einwurf erhoben: *Ohne gesicherte Ehe gibt es keine gesicherte Aufzucht und Erziehung der Nachkommenschaft*. Der Staat hat aber doch die kulturelle Verpflichtung, für das Wohl der Kinder, der Unmündigen zu sorgen, daher muss er eine Kontrolle über die Eheschließungen und Ehescheidungen ausüben. Es handelt sich nicht allein um die materielle Existenz der Kinder; die könnte schließlich die Allgemeinheit sichern. Es handelt sich um ihr geistiges und seelisches Wohl. Gewiss würde ohne Kontrolle der Gemeinschaft das Zusammenleben der Menschen noch lockerer und unbeständiger werden und die Familie, dieser einzige Hort der Kindererziehung, wäre damit gänzlich zerstört.

Dieses Argument hat sicherlich viel Richtiges, wenn man an die Familienerziehung als beste Erziehungsform glaubt. Das wird hier gleich bestritten werden. Aber vorher noch eines: Wissen denn die, welche die Ehe um der Familienerziehung willen erhalten wollen, nicht, dass diese durch einen komplizierten gesellschaftlichen Prozess unrettbar der Auflösung entgegen geht, dass sie die Gesetze dieser Auflösung höchstens zeitweilig hemmen können, aber niemals verhindern werden?

Aber die Familienerziehung ist nicht, wie meist gemeint wird, die beste Erziehungsform; sie ist eine sehr schlechte Erziehungsform, die möglichst bald durch eine wirkliche *Gemeinschaftserziehung* ersetzt werden soll. Diese Behauptung erregt überall so heftigen Widerspruch, dass einige Beweise für sie notwendig sind. Erschöpfen lässt sich dieses Thema hier natürlich nicht im mindesten, dazu wäre der Raum eines ganzen Buches nicht groß genug.

Was ist denn der Sinn und das Ziel der Erziehung? Dem jungen Menschen unausrottbar Instinkt und Willen zur kommunistischen Gemeinschaft, zur brüderlich geeinten Menschheit der ganzen Welt *anzuzüchten*, absolutes festes Solidaritätsgefühl in ihm zu bilden und zu verwurzeln, Fähigkeit zur letzten körperlichen und geistigen Hingabe für die Idee der vom Kapitalismus, von der Ausbeutung des einzelnen befreiten Kulturmenschheit, Kraft, für sie zu arbeiten und zu wirken, zu erwecken. Die Erziehung muss die harmonische Ausbildung seiner besonderen Begabungen anzustreben, aber diese harmonische Ausbildung des einzelnen darf niemals Selbstzweck, ästhetische oder ethische Spielerei werden; sie muss stets orientiert sein an dem großen Ziel: die Gemeinschaft der Arbeitenden durch neue Kräfte und Fähigkeiten zu bereichern. Dieses Ziel, das wegen der hier gebotenen Kürze so allgemein und daher verschwommen definiert werden musste, *darf dann aber nur erreicht werden durch Anpassung an das Kind- und Jugendgemäßes* in Lebens- und Erziehungsformen. Kindheit und Jugend dürfen durchaus nicht bloß als Vorbereitung für das künftige Leben angesehen werden; ihr Selbstzweck, ihr Eigenwert muss die rückhaltslose Anerkennung finden und trotzdem der Weg gefunden werden, der die jungen Menschen zur

Kultur und zur Gemeinschaft führt. All das kann nur erreicht werden in Lebensformen, die ganz auf das Kind, auf die Jugend eingestellt sind; denn der *wichtigste erziehende Faktor* ist die *Umgebung* mit ihren beständigen und mannigfaltigen Eindrücken. All das kann nur erreicht werden, wenn die Erzieher Menschen sind, die ihre ganze Kraft für diesen Beruf einsetzen, wenn sie sich auf diese schwierige Aufgabe konzentrieren. Aus den vielen Gründen, die uns beweisen, dass die Familie *diese* Erziehungsgemeinschaft nicht sein kann, will ich einige wichtige herausheben. Die Ehe ist eine Lebensgemeinschaft, die noch ganz andere Aufgaben hat und haben muss als die der Erziehung; sie ist eine Lebensgemeinschaft, vor allem immer noch eine Wirtschaftsgemeinschaft, manchmal auch eine Berufsgemeinschaft. All diese Zwecke *stören* notwendig die *Erziehungsgemeinschaft*; zum Beispiel in dem engen Rahmen einer Mietwohnung nimmt die Hauswirtschaft notwendigerweise so viel Platz ein und verursacht so viel Lärm, die Ordnung des Essens und Wohnens drängt sich derart in den Vordergrund, dass es für die Erziehung von großem Schaden ist. Vor allem aber können Eltern, deren Interessen so zentral auf andere Dinge gerichtet sind, wie es bei einem Vater, der einen Beruf ausübt, bei einer Mutter, die die Hauswirtschaft zu versorgen hat (wenn man nur diesen günstigen Fall nimmt), unbedingt der Fall ist, niemals noch einen zweiten Beruf ausüben und einen so anstrengenden und wichtigen, wie es das intensive erzieherische Leben mit Kindern ist. Das ganze Familienmilieu mit seinen kleinlichen und alltäglichen Sorgen, mit seiner egoistischen Beschränkung auf das Wohl und Wehe einer so kleinen Gruppe von Menschen ist vollständig ungeeignet, eine Umgebung zu bilden, in der starke und unabhängige Charaktere heranwachsen können, Menschen, deren Sinnen und Trachten auf ideale Ziele, auf eine ethische Lebensführung gerichtet ist. Durch ihren notwendig egoistischen Charakter ist die Familie vor allem aber unfähig, wahren Gemeinschaftsgeist, echtes Gemeinschaftsgefühl zur Entwicklung kommen zu lassen.

Dieses Thema noch weiter auszuführen, würde den Zusammenhang zu sehr stören. Die angeführten Gründe werden genügen, um die Behauptung zu unterstützen, dass eine eventuelle Auflösung aller monogamen, ehelichen Beziehungen für die Erziehung der Nachkommen ohne Einfluss und ohne Schaden wäre. Eine solche Forderung und Folgerung (die zu erheben mir durchaus fern liegt, die aber als Einwand gebracht werden könnte) hat als notwendige Parallele die *Forderung nach einer Gemeinschaftserziehung der Kinder des ganzen Volkes*.

Wenn also die Ehe und die Familiengründung nicht zugleich die beste Gewähr für eine *gute* Erziehung bieten, dann hat die Gemeinschaft keinerlei Grund mehr, ihre Schutzbestimmungen aufrechtzuerhalten, dann fällt die Bestrafung der Bigamie, des Ehebruches fort; dann muss eine Scheidung und Wiederverehelichung (wenn überhaupt in Formen) sich in den allerlosesten Formen vollziehen. Die Bestrafung der Bigamie und vor allem auch des Ehebruches ist eine derartige Vergewaltigung der Individualität, eine solche Herabwürdigung des einzelnen Menschen, dass es allein schon aus diesem Grunde notwendig wäre, sie

abzuschaffen. Ein gutes Zusammenleben von zwei Menschen lässt sich durch kein äußeres Mittel erzwingen. Selbst vom Standpunkt der Verteidigung der Ehe als Lebens- und Erziehungsgemeinschaft muss zugegeben werden, dass für ein wirklich wertvolles Miteinanderleben von Mann und Frau, für eine wahre und reine Monogamie *durch Zwang* gar nichts erreicht wird. Und eine Erziehung durch die Mutter allein muss dann von diesem Standpunkt aus immer noch dem Verbleiben in einem Familienverband, in dem alle Teile auseinander streben, vorzuziehen sein. (Es gibt zum Beispiel auch nichts Unwürdigeres und Lächerliches als eine Gerichtsverhandlung über diese Dinge.) Es ist sicher ein sehr trauriges Schicksal, wenn eine Frau erfährt, dass ihr Mann heimlich auch eine andere „geheiratet“ hat; was nützt ihr aber das Gericht! Es ist ja nur ein Mittel, kleinliche und boshafte Rachegelüste zu befriedigen. Und ebenso ist es bei Ehebruch. „Abschreckend“ wirken aber diese Strafen am allerwenigsten. Wenn die Gesetze, die auf die Ehe Bezug haben, fallen werden, ist schon der größte Teil der Zwangsbestimmungen auf sexuellem Gebiet beseitigt. Dass auch die besondere Behandlung der Prostituierten, die Reglementierung, verschwinden soll, schon allein deshalb, weil ihr hygienischer Wert ganz unbedeutend ist, wurde schon früher ausgeführt. Die Erweiterung der Bestimmungen über Infektionskrankheiten auf Geschlechtskrankheiten, die Bestrafung wissentlicher Übertragung, der Vernachlässigung der Behandlung hätte an die Stelle der Zwangsumtersuchung zu treten. Diese Maßregeln, die dann jeden Menschen ohne Unterschied des Geschlechtes und der sozialen Stellung treffen würden, sind vollkommen gerecht. Die Gefahr der Geschlechts-krankheiten, die Notwendigkeit des Schutzes vor ihnen ist wissenschaftlich einwandfrei bewiesen und kann von niemand bezweifelt werden.

Bis jetzt ist die Anwendung unseres Prinzips verhältnismäßig klar und einfach. Etwas schwieriger gestalten sich die Dinge bei den letzten großen Problemen, die hierher gehören, nämlich bei der Frage nach der Berechtigung zur Strafe im Falle der Abtreibung der Leibesfrucht und im Falle der Homosexualität.

Heute ist die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft nur in wenigen Fällen von lebensgefährlichen Krankheiten gestattet. Die Strafe erfährt hier eine zweifache Begründung: Einmal betrachtet das Gesetz die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft als eine mildere Art von Kindesmord und will den Fötus gegen seine Mutter schützen. Und dann wird die Unterbindung der Volksvermehrung als staats- und volksgefährlich betrachtet. Der Schutz des Fötus als eines lebenden Wesens stammt aus der christlichen Auffassung, die ihn als schon beseeltes Wesen ansieht (Taufe im Mutterleib im Todesfall der Schwangeren). Dieser Standpunkt hat aber gar keine Berechtigung. Gewiss, der Embryo lebt, wenn auch unter ganz anderen Lebensbedingungen als der geborene Mensch; trotzdem ist er noch so innig mit der Mutter verbunden, ernährt sich von ihrem Blute und beschwert ihren Leib, dass sie die subjektive und berechtigte Empfindung hat, dass er ein Teil ihres Körpers ist. Es ist mit Sicherheit anzunehmen, dass eine gesunde Frau, die nicht mit Nahrungssorgen zu kämpfen hat,

sich Kinder wünschen wird. Heute ersehnen viele Frauen die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft, weil sie nicht die Mittel haben, um sich und ihre Kinder zu ernähren, oder weil sie schon viele Kinder haben und nicht mehr geistig und körperlich frisch genug sind, um ein Kind zu gebären und aufzuziehen. Beide Begründungen sind vollkommen genügend, um auch heute im bürgerlich-kapitalistischen Staate das Verbot der Abtreibung als ein grausames Zwangsmittel der Soldatenerzeugung hinzustellen. Aber auch im künftigen sozialistischen Staat, in dem jeder Frau und jedem Kind ausreichende Nahrung gesichert ist, auch dann muss das Verbot der künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft fallen. Denn nehmen wir selbst an, zukünftig würden alle Frauen einfach gebär-unlustig werden (eine sicherlich ganz verfehlte Annahme), *so hat die Gemeinschaft der übrigen nicht das Recht, die einzelnen zur Fortpflanzung zu zwingen*. Ein solcher freiwilliger Verzicht auf Nachkommen-schaft bedeutet das Ende, den natürlichen Tod eines Volkes oder der ganzen Menschheit. Soweit wir aber vorausblicken können, wird die Lebenskraft nicht versiegen.⁴ Eine einzige Einschränkung ist vielleicht notwendig. Da die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft nach dem dritten Monat für die Mutter sehr gefährlich ist, so müsste sie vorher erfolgen. Nach diesem Zeitpunkt wäre sie nicht mehr erlaubt. Vielleicht findet die Medizin noch Mittel, um auch diese Operation ungefährlich zu machen.

Möglicherweise wird hier mancher entrüstet einwenden: Hat die Mutter nicht auch noch das Recht, ihr Neugeborenes zu töten, nach diesem absurdem Prinzip? Nein – dieses Recht hat sie nicht; das Neugeborene ist ein Mensch, lebt, atmet und schreit. Aber *wenn sie es wünscht*, nimmt es ihr die Gemeinschaft ab, versorgt es gut, und sie braucht es in ihrem Leben nicht wiederzusehen.

Es ist nun weiters eine ganz selbstverständliche Forderung, dass auch die gleichgeschlechtliche Liebe frei sein soll. Zum Schutze des jungen Menschen vor Verführung, Überrumpelung, Notzucht genügt es, das diesbezügliche Gesetz auszubauen, das Schutzalter zu erhöhen.

Wenn die Zwangsgesetze über Sexualität gefallen sein werden, wird sich an den Tatsachen des Sexuallebens kaum etwas ändern. Die ursprünglich polygame Ver-anlagung ist zu stark im Menschen, als dass sie durch äußere und innere Gewalten gänzlich unterdrückt werden könnte. Auch Religion und Philosophie können hier nur wenig ausrichten. In den letzten Jahren, zuletzt am heftigsten durch den Krieg, hat sich im Gegenteil ein Zunehmen der Hemmungslosigkeit und Ungebundenheit gezeigt, indem auch noch die kleine Gruppe keuscher, monogam lebender bürgerlicher Frauen immer mehr in die wilde Vermischung hineingezogen wurde. In der kommenden Zeit stürmischer, revolutionärer Entwicklung wird dieser Prozess sicher noch eine Beschleunigung und Intensivierung erfahren. Und in der von wirtschaftlichen Kämpfen befreiten glücklicheren

⁴ Und tritt dieser Fall doch ein, dann können Zwangsbestimmungen daran nichts ändern.

Zukunft des Sozialismus wird die wilde Vermischung und Polygamie in allen ihren Formen das Sexualleben des Menschen beherrschen. Alle ethischen Imperative werden nur immer begrenzte Gruppen von Menschen ergreifen und nur von wenigen befolgt werden. Aber die sozialistische Gesellschaft wäre wenigstens frei von den Gerichtsverhandlungen über Ehebruch, Bigamie, Abtreibung, Homosexualität und manche Verbrechen, die damit im Zusammenhang stehen – Mord aus Furcht vor Aufdeckung der Bigamie, Erpressung im Falle der Homosexualität. Das zukünftige Sexualleben einer kommunistischen Gemeinschaft wäre zumindest frei von der kapitalistischen *Sexualheuchelei*, die unsere Gegenwart verpestet. Und schon das *allein* wäre eine der wertvollsten Errungenschaften kommunistischer Kultur.

3. Die Möglichkeit einen sexualethischen Ideals.

Da man von keiner Form des Sexuallebens mit wissenschaftlicher zwingender Notwendigkeit behaupten kann, dass sie die einzige richtig sein sollende ist, muss man da an der Möglichkeit einer Sexualethik nicht überhaupt verzweifeln? An eine religiöse Begründung der ethischen Gebote, an ihre Ableitung von dem Willen Gottes haben wir zu glauben verlernt; bei jeder anderen Fundierung, wie verschieden ihr philosophisches Gewand auch sein mag, müssen wir uns bewusst sein und bleiben, dass wir von unbeweisbaren Grundannahmen ausgehen; unbeweisbar im strengen, naturwissenschaftlichen Sinne. Wir können die Tatsachen zu ihrer Verdeutlichung heranziehen, ihre Überzeugungskraft mag von der größeren oder geringeren logischen Schärfe der Deduktion abhängen – alles das schließt die Möglichkeit nicht aus, dass eine ganz andere Grundforderung aufgestellt werden könnte, von der aus man ja zu ganz anderen Forderungen gelangt. Diese Erkenntnis von der relativen Bedingtheit jedes ethischen Systems und jeder ethischen Einzelforderung darf uns aber nicht hindern, das, was wir als richtig und gut erkennen, zu sagen und mit Überzeugungskraft zu vertreten. Alle Ethik ist ein System von Wünschen und Forderungen eines einzelnen oder einer Gruppe. (Wie sehr diese Wünsche und Forderungen bedingt sind durch die Vergangenheit und Gegenwart der Gemeinschaft, in der er lebt, ist wieder eine ganz andere Seite des Problems.) In dem Kampfe der Überzeugungen wird schließlich jene siegen, die mit den schärfsten Beweisen, mit der zwingendsten logischen Durchschlagskraft und dabei mit der größten Rücksicht auf den tatsächlichen und möglichen Charakter des Menschen ausgerüstet ist.

Das Bedürfnis nach Ordnung und Bewertung aller lebenswichtigen Dinge ist unzweifelhaft in vielen Menschen vorhanden. Nirgends aber ist der Versuch einer solchen Bewertung so schwierig als in sexuellen Dingen. Wie man sich dazu stellt, hängt vor allem von der Einstellung zur Menschheit und ihren Gemeinschaften ab. Ein vollkommener Pessimismus, der die Menschen und ihre Gemeinschaft als rettungslos, böse und verworren betrachtet und an jeder Ände-

rung verzweifelt, ein Skeptizismus oder Konservativismus, der für eine Erneuerung kein Interesse aufzubringen vermag, müssen auch die sexuelle Verworrenheit als gegeben hinnehmen und sich mit der bloßen Tatsachen-konstatierung begnügen. Jeder Versuch einer Ethik hat zur Voraussetzung, dass eine Umgestaltung der menschlichen Charaktere und Einrichtungen gewollt und geglaubt wird. Diese Voraussetzung ist im strengen Sinne unbeweisbar.

Ein ethisches Urteil über irgendeine Lebensform ist ein Urteil, eine Entscheidung, eine Wahl. Das soll im folgenden nur andeutungsweise versucht werden. Der Krieg hat sicher viele Pessimisten in ihrer Überzeugung von der absoluten Unveränderbarkeit der menschlichen Gesellschaft bestärkt. Und trotzdem bringt auch diese Zeit Zeichen genug, dass die bestehende wirtschaftliche und politische Ordnung zugrunde gehen muss und gehen wird. Ethische Idee, ethisches Ziel muss es sein, eine wirkliche Gemeinschaft, eine sozialistische an Stelle des herrschenden Machtstaates zu wollen. Eine sozialistische Gemeinschaft ist eine solche, in der jedes einzelne Mitglied durch die anderen die Garantie für sein körperliches Leben in jedem Sinne erhält. Es genügt nicht, dass der Mord verfolgt und bestraft wird, jeder einzelne muss sein ganzes Leben vor Hunger, Krankheit, Obdachlosigkeit geschützt sein. Darüber hinaus wäre es möglich und erstrebenswert, die gemeinsame Arbeit so zu ordnen, dass sie für jeden einzelnen möglichst freudig und angenehm gestaltet wird und die Gesamtproduktion so geregelt wird, dass sie imstande ist, alle materiellen Bedürfnisse jedes einzelnen Menschen vollauf zu befriedigen. Ein solches Wahrheit gewordenes Gemeinschaftsleben ist das Postulat aller Gemeinschaftsethik, und jede spezielle Forderung soll aus diesem Grundprinzip abgeleitet werden. Es ist klar, dass eine realisierte Gemeinschaft dieser Art für jedes künstlerische oder wissenschaftliche Schaffen das denkbar beste Fundament bietet, und die Ethiker, die in der Entwicklung des schöpferischen Geistes das letzte Ziel aller menschlichen Entwicklung erblicken, müssten ihre Forderung auch auf diesem Prinzip aufbauen. (Die Begründung aller dieser Behauptungen würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen. Hier mögen sie nur als unbedingt notwendige Voraussetzung zum Verständnis des kommenden Prinzips ihren Platz finden.)

Wie soll nun der einzelne heute in unserer Gesellschaftsordnung und wie soll er in einer künftigen leben? Er soll sich als Ziel ein tätiges, freudiges, geordnetes Leben in inniger Gefühls- und Geistesgemeinschaft setzen, dem er konkret nachzuleben versucht. Das heißt, er soll sich eine Arbeit wählen, die ihm wirklich entspricht und die er mit Freude und Fähigkeit ausführt. Er soll seine Freistunden in wirklicher Hingabe an künstlerische und geistige Werte zubringen. Er soll im Verkehr mit anderen rücksichtslos offen und aufrichtig und dabei tätig mitführend und helfend sein. Er soll das, was er als gut erkennt, mit Energie in Wirklichkeit umsetzen: Er soll jede Tätigkeit und jedes Lassen sich zureichend begründen und ordnen, sei es das größte wie das kleinste, sein Nah-rungsleben, das er aus hygienischen Prinzipien ableiten wird, oder sein religiöses Leben, das er mit seinen wissenschaftlichen und philosophischen Erkenntnissen in Einklang

bringen muss. Bewusst leben, da er den Instinkt auf immer verloren hat, die wahre Gemeinschaft der Menschen erstreben und mittun, für sich intensiv schaffend, geistig, persönlich konsequent leben, das sei sein Ziel.

Diese Forderungen müssten nun konkret ausgestaltet werden. Jede Einzelfrage, sei es nur etwa die Kleidungsfrage oder sei es die Berufsfrage, müssten in ihrer ethischen Bedeutung aufgezeigt, die verschiedenen Wahlmöglichkeiten dargelegt und ein Urteil gefällt werden.

Hier soll das nur für einen Fragenkreis, für den sexuellen, versucht werden. Wer wirklich frei wäre von jeder traditionellen Bindung im Sexuellen und sich als einzige Norm den Willen zu intensivem und arbeitsreichem Leben setzte, müsste er nicht ganz zügellos werden und einfach jeder Laune und jedem Einfall wider-standslos nachgeben? Nein, dies wäre ganz sicherlich nicht der Fall für den, der es mit diesem Willen zum intensiven Leben überhaupt ernst meinen würde. Denn dieses Leben hat ja Arbeit, schöpferische Arbeit zum Inhalt, weil nur durch sie die Gemeinschaft jedem einzelnen sein materielles Leben garantieren kann. Arbeitsunfrohe und arbeitsscheue Parasiten kann sie nicht dulden, wenn sie ihren Sinn und ihr Ziel nicht gefährden will. Ein vollkommen zügelloses, von Trieben beherrschtes Leben hat aber eine Schmarotzerexistenz zur notwendigen Voraussetzung oder zur Folge. Es kann nur gedeihen auf einem Boden des offenen oder maskierten Nichtstuns. Es gibt in der Gegenwart genug Männer und Frauen, die so leben; noch zahlreicher sind die, die „auch einen Beruf“ haben, irgendein mehr oder minder mühseliges Tagewerk, das freudlos vollbracht wird. Zum Beispiel gab und gibt es aktive Offiziere, die freudlos ihren Dienst abtun, um sich dann in „Abenteuer“ zu stürzen. Oder es sind Kaufleute, die ihr Geschäft betreiben, um zu verdienen u.s.w. Denn es wäre ein großer Irrtum, zu glauben, dass sich dieser Typus nur auf bestimmte Stände oder Berufsschichten beschränkt; er findet sich gerade so gut und so zahlreich unter den Arbeitern einer Fabrik als unter Lehrern und Beamten. Es ist aber das größte Verbrechen gegen den Sinn des „rechten Lebens“, irgendeine Arbeit zu leisten, ohne innerlich daran Anteil zu nehmen, ohne sie mit Freude zu vollbringen und ein Stück seines Selbst ihr zu eigen zu geben. (Unsere gegenwärtige Gesellschaftsordnung zwingt die meisten Menschen gegen dieses Gesetz zu handeln; unsere ganze Erziehung ist darauf angelegt, die Freude an jeder Arbeit systematisch zu zerstören. Aber das muss und soll in Zukunft anders werden.) Wer aber so arbeitet, der muss dann auch mit seinen Körper- und Seelenkräften hauszuhalten verstehen, der kann sich nicht ins Uferlose verschleudern, er muss wertend wählen, wofür er sie ausgeben will. Noch nie war ein schöpferischer Mensch der, welcher wirklich zügellos, wahllos gelebt hat, ohne schwersten Schaden für sich und seine Arbeit davonzutragen. Man kann also ruhig die „promiskue Lebensform“ ausscheiden; mit jeder Frau, mit jedem Manne, die einem begegnen und die es wollen, sich zu vermischen, nur weil sie eine neue Person des anderen Geschlechtes ist, ist verwerflich. (Heute leben recht viele Männer und Frauen so.)

Die zweite Forderung, die wir bei einem sexuellen Verhältnis erheben wollen, die Forderung, dass dieses Verhältnis selbst in schönen und reinen Formen vor sich gehen, dass es eine harmonische Vereinigung geistiger und körperlicher Beziehungen darstellen soll, diese Forderung ist bei einem „promiskuen“ Leben unerfüllbar durch die notwendig damit verbundene außerordentlich große Flüchtigkeit des Miteinanderseins und Miteinanderlebens.

Diese beiden Forderungen müssen nun an jede Art von Sexualleben her angebracht werden. Sind sie erfüllbar bei polygamen Leben? „Polygamie“ soll (entgegengesetzt dem ganz genauen Wortsinn, der nur Vielweiberei bedeutet) eigentlich die gleichzeitige Bindung an mehrere Personen bedeuten. „Polygam“ soll aber hier auch der Mensch genannt werden, der zwar nur mit *einem* anderen zusammenlebt, der aber eine erotische Beziehung mit dem Bewusstsein eingeht, dass er sich nicht binden könne und wolle und dass nach diesem Erlebnis ein anderes seiner wartet. Wenn bei einem erotischen Leben dieser Art strenge Aufrichtigkeit von beiden Seiten geübt wird, erscheint es als die anziehendste und wertvollste Form von „Polygamie“. Aber auch hier sprechen schwere Einwände dagegen. Eine solche Form des Liebeslebens wird gewöhnlich von feinen und differenzierten Menschen gewählt, die in ein erotisches Erlebnis sehr viel hineinlegen wollen und die das Hinabgleiten in die Gewohnheit und Alltäglichkeit nicht vertragen. Und zwar gilt dies vor allem für den Mann. Die Frau aber, je mehr Persönlichkeit sie ist, wird immer instinktiv die dauernde Bindung suchen, da diese sie allein befriedigen kann. Wenn sie auch für den geliebten Mann die „Polygame“, sich leicht Lösende und Liebende spielt, so wird doch bei aller gegenseitigen Aufrichtigkeit viel Unglück angerichtet. Den richtigen Weg zu gehen, ist hier noch schwerer. Von zwei Seiten droht Gefahr, durch die reizvolle Abwechslung zu intensiv mit dem erotischen Geschehen erfüllt zu sein, ein Don Juan (oder eine Aspasia) zu werden, dem nichts mehr wichtig ist als seine Liebesabenteuer, und die andere, durch Allzuleichtnehmen und Zuwenigintensivsein in die Zone der wilden und wahllosen Vermischung mit all ihren Nachteilen zu geraten. Schwer empfunden wird dann in späteren Jahren auch der Mangel eines wahren Gefährten, und vielleicht erfüllt dann bittere Reue darüber, dass man sein Gefühl an tausend kleine Dinge verzettelt hat und jetzt so arm dasteht, das Herz der „Polygamen“. Diese Reue in liebesverlassener Einsamkeit droht vor allem der Frau.

Was nützen der ganze Verstand und alle Einwände für oder gegen ein polygemes Liebesleben, wird man fragen, hier ist doch die Veranlagung ausschlaggebend. Das stimmt sicher für einen Teil der Menschen; deswegen ist Duldsamkeit in erotischen Dingen oberstes Gebot. Aber diese Veranlagung spricht doch nur für einen kleinen Teil der Menschen mit zwingender und unwiderstehlicher Stimme; bei den anderen hängt es davon ab, ob sie sich Hemmungen niederreißen oder aufbauen. Vor allem aber muss der Erzieher eine reine Idee des Seinsollenden vor Augen haben. In der Theorie ist sicher denkbar, dass auch diese Art zu leben harmonisch in ein tätiges und schöpferisches Leben hineingefügt

wird; es ist weiter auch denkbar, dass jede dieser Beziehungen intensiv und edel gestaltet ist, dass überall geistige und körperliche Anziehungskräfte sich vermischen und die durch die erotisch-sexuelle Beziehung zu einem Manne oder zu einer Frau Verbundenen in vollster *Aufrichtigkeit* und *Eintracht* voneinander wissen, vielleicht sogar miteinander leben. Das alles ist *denkbar*, aber in Wirklichkeit bei Kulturvölkern nirgends zu finden. Und es ist zumindest zweifelhaft, ob auch zukünftige Menschen von vollkommenerem Charakter imstande sein werden, diesem Ideal von Polygamie nachzuleben. Denn der Wille, die einzige geliebte Person für den anderen zu sein, ist in jedem Kulturmenschen vorhanden, wenn überhaupt von „Liebe“ die Rede sein darf und es sich nicht bloß um die Geschlechtslust einer einzigen Stunde handelt. Kein Mann, keine Frau, ob sie nun von ihren Partnern diese Ausschließlichkeit verlangen oder nicht, haben das Recht, ohne *ausdrückliche* Einwilligung des anderen gegen dieses natürliche Gesetz jeder Liebesbeziehung zu handeln. Und wie die Dinge heute und für eine sehr lange Zukunft (vielleicht für immer) liegen, wird eine Einwilligung zur Untreue oder dieses gegenseitige Einverständnis nie aufrichtig gegeben, noch seltener längere Zeit ohne hässliche Reibungen ertragen werden können.

Noch ein Umstand spricht gegen eine polygame Lebensweise. Die Komplikationen, die sich aus mehreren Beziehungen notwendig ergeben, sind meistens viel stärker und umfangreicher als bei einer einzigen erotischen Beziehung. Die Störung, die das Arbeitsleben erfährt, ist sicher ziemlich groß. Und jedes einzelne Verhältnis intensiv zu gestalten, mit Leben und Freundschaft zu erfüllen, ist so schwierig, dass nur ganz besondere Charaktere dazu imstande sein werden.

Für die Polygamie spricht wieder der Umstand, dass intensive, sexuelle und erotische Freude bei einem monogamen Verhältnis selten dauernd bleibt; die Ab-stumpfung gegen den Reiz des Partners tritt nach kürzerer oder längerer Zeit un-vermeidlich ein. Dieser schwere Fehler ist vielleicht bei polygamen Verhältnissen seltener, da der Reiz der Abwechslung der abstumpfenden Gewohnheit entgegen arbeitet. Für unsere Zeit aber muss auch in Betracht gezogen werden, dass so elend schlecht für die vaterverlassenen Kinder gesorgt ist, dass jeder Mann gleich die eiserne, durch keinen Einwand zu erschütternde Pflicht hat, für die von ihm Gezeugten zu sorgen und auch die Frau nicht in der Zeit ihrer Hilflosigkeit und Erwerbsunfähigkeit im Stiche zu lassen. Das fällt bei polygamen Verhältnissen noch schwerer als sonst ins Gewicht und muss heute für jeden ethischen Menschen ein ernstes Bedenken gegen diese Lebensformen bilden. (Natürlich ist jener Fall ausgeschlossen, wo die Zeugung von Kindern bewusst und konsequent unterbleibt.)

Am leichtesten und besten wird also ein *monogames* Verhältnis wertvoll gestaltet werden können. Unter Monogamie sei verstanden, dass ein Verhältnis mit dem Willen zur Dauer und zur Ausschließlichkeit eingegangen wird. Ob dieser Wille in die Tat umgesetzt werden kann, ob nicht die Zuneigung erlischt, das kann man nicht voraussehen. Es ist durchaus möglich, dass ein Verhältnis sehr wertvoll und schön anhebt und doch nachher eine zweite Beziehung angeknüpft

wird oder werden kann. Aber das maßgebendste Kriterium jedes *monogam* ge-stalteten Verhältnisses ist die (vielleicht trügerische) Überzeugung, dass mit diesem Menschen ein dauerndes und schönes Verhältnis möglich sei, und weiter der Wille, *jede anders geartete Beziehung abzulehnen*, möge sie auch irgendwie sehr anziehend erscheinen, zum Beispiel eine flüchtige Beziehung zu einem sinnlich sehr sympathischen Menschen. Wer sein Sexualleben monogam ordnen will, der bedarf einer gewissen asketischen Kraft und Selbstzucht. Denn der Körper wird vielfach gelockt und in Versuchung geführt; es ist sehr leicht, Menschen zu finden, die einem körperlich sympathisch sind; aber Menschen, die geistig und körperlich in jeder Hinsicht zueinander passen, sind sehr selten. Das Ideal eines monogamen Menschen wäre jemand, der *physisch* nicht imstande ist zu lieben, wenn die Beziehung zum anderen nicht in jeder Hinsicht als tief, dauernd und vollkommen erscheint. Sehr selten findet man Frauen, die tatsächlich schon so geartet sind. In geringen Grenzen findet sich diese Art schon bei den meisten Frauen angedeutet („Frigidität“, Unvermögen zum Sexualgenuss mit Ungeliebten).

Das Finden des richtigen Partners, die vollständige Abkehr von allen anderen ist der Beginn des monogamen Verhältnisses. Das Miteinanderleben bringt unvermeidlich sehr viele Reibungen, sehr viele Kleinigkeiten mit sich, die sinnliche Anziehungskraft kann sehr leicht ihr Feuer einbüßen. Man muss beständig das Bewusstsein dieser Schwierigkeiten vor sich haben, man muss täglich mit diesen Feinden kämpfen, man muss sein sexuelles und erotisches Leben wirklich bewusst schön und wertvoll gestalten wollen. Trotzdem nicht oft genug gesagt werden kann, wie schwer diese Aufgabe nach der aller ersten glühenden Zeit des einander Liebens ist, so muss anderseits wieder betont werden, wie fruchtbringend eine solche Beziehung für den einzelnen sein kann. Kommen zwei kulturell und ethisch vollwertige und differenzierte Persönlichkeiten zusammen, so kann das Zusammenleben reich und glücklich sein wie sonst kein anderes menschliches Verhältnis. Die monogame Liebesbeziehung kann heute einzig und allein die furchtbare Einsamkeit und Kälte vergessen machen, die die notwendige Folge unserer ganzen Wirtschafts- und Kulturzerrüttung sind. Sippe und Familie sind verfallen und Gemeinschaften gibt es noch nicht.

Ist aber eine monogame Liebesbeziehung so gestaltet, dann ist es auch die Pflicht der Partner, solange es ohne wirkliche Schädigung eines Teiles geht, das Verhältnis aufrecht zu erhalten und sich ernsthaftest zu prüfen, ob irgendeine neue Lockung das Aufheben der alten Beziehung auch wert sei. Sicher ist eine monogame Bindung nicht für alle Menschen möglich – es mag in manchem die ursprüngliche Triebkraft polygamischer Anlage zu stark sein und der Verwirklichung des monogamen Willens entgegentreten – aber die Notwendigkeit der Selbstzucht, die Möglichkeit von so viel geistigen und körperlichen Werten werden dem Verkünder der Monogamie immer wieder seine Jünger zuführen. Wenn die Menschen, vor allem die jungen Menschen, wirklich ernsthaft an die bewusste Gestaltung ihres Lebens heran gehen, werden sie von selbst zu der

Überzeugung gelangen, dass aus all den Wirrnissen und Niedrigkeiten ihres Trieblebens nur *ein* Weg wirklich Erlösung, Reinheit, Schönheit bringen kann – die Liebesgemeinschaft mit *einem* Menschen, der einem ganz zugehört und mit dem sich zu verbinden nicht nur erotisches Glück, sondern auch Steigerung des ganzen übrigen Lebens bedeutet. Wer sich für sein Sexualleben ein solches Ziel steckt, der hat es hoch gesteckt, und vieler Kräfte bedarf es, um es zu erreichen. Die erotische Kultur – die heute noch nirgends zu finden ist, wird von solchen Liebesbünden junger Menschen ausgehen. Der heute den schweren Kampf kämpft, inmitten der wahnsinnigen Menschheit und ihrer kranken Gesellschaft, nach Kultur auch im Persönlichen zu streben, den mag – soweit er noch den Glauben an die Zukunft aufrecht erhalten kann – die Hoffnung trösten, Pionier einer künftigen großen Kulturgemeinschaft zu sein. Befreit die Menschen von der Not und dem Zwang des Hungers, macht sie frei, *wirtschaftlich* frei, dann werden die Gequälten ein neues Leben beginnen. Unbekannte Kräfte werden sich regen, der Wille zum rechten Leben wird erwachen und all unser Elend und unsere Niedrigkeit werden sich in Form, in Zucht, in Kultur verwandeln!

4. Der Kommunismus und die Sexualethik.

Die vorhergehenden Kapitel sind bereits vor einigen Jahren, also im Kriege, geschrieben. Sie sind entsprungen dem unbeugbaren Willen nach einer Gemeinschaft, nach einer neuen Kultur. Sie sind getragen von einer unerschütterlichen Überzeugung: dass nur der Kommunismus das Fundament einer neuen Kultur sein kann, dass nur die *Ausrottung* des Kapitalismus den Weg frei macht, allen neuen Gedanken, allen uralten Ideen der Menschheitserneuerung, der Menschheitserlösung. Dieser Wille zur neuen Gesellschaft muss so stark sein, dass er um dieser zu schaffenden Kultur willen alles erträgt, alles auf sich nimmt, wenn die Erkenntnis zwingend wird, dass dies oder jenes die *einige Möglichkeit* zur Errichtung der kommunistischen Gesellschaft sei. Blut und Elend, Zwang und Unrecht, Opfer jedes Persönlichen an menschlichem Erleben, an sachlichem Schaffen, alles, was es auch sei, dargebracht einem furchtbaren Heiland: *der sozialen Revolution*.

Der Weltkrieg hat die vollkommene Unfähigkeit des Kapitalismus zur Erhaltung seiner Herrschaft bewiesen. Durch den Streit der Kapitalisten untereinander um die Beute haben sie ihre Position so geschwächt, dass es den Unterdrückten und Beherrschten in den besiegten Ländern möglich war, einen erfolgreichen Vorstoß gegen den Jahrhunderte alten Feind zu führen. Der Kapitalismus spürt, dass er seine Herrschaft über das Proletariat dauernd nur behaupten kann, wenn es ihm gelingt, in seinen eigenen Reihen Einigkeit herzustellen. Aber das will ihm nicht gelingen, der Konkurrenzneid ist zu groß, und so wird in Paris und London die Welt in zwei Teile geteilt: in das Reich des siegreichen und das Reich des unterdrückten und versklavten Kapitalismus. Damit ist das Schicksal

des Kapitalismus überhaupt besiegt. Ein solcher Zustand lässt sich wahrscheinlich im ganzen Umfang nicht einmal herstellen, geschweige denn erhalten. Gegen einen siegreichen „ausländischen“ Kapitalismus erwachen alle nationalen Instinkte des unterdrückten Kapitalismus; aber seine Schwäche zerstört dem Proletariat endgültig die Illusion, dass es dem heimischen Kapital gelingen könnte, ihm halbwegs erträgliche Lebensverhältnisse zu bieten. Und es holt aus zum letzten Kampf, der zugleich die Befriedigung der Rache ist für alle Schmach, für alles Elend des Weltkrieges.

Aber auch in den siegreichen Ländern kann es dem Kapitalismus dauernd nicht gelingen, die anscheinend so machtvolle Position zu behaupten. Der Krieg hat auch in seinen Ländern psychologische Voraussetzungen für eine Revolution geschaffen. Noch sind die Arbeiter im nationalen Rausche befangen, noch zehren sie von der Hoffnung, dass ein Teil der reichen Siegesbeute in ihre Taschen fließen wird. Die unvermeidliche Enttäuschung, die Erkenntnis, dass die Besiegten nichts mehr zu geben haben, nichts mehr geben können, wird ihren nationalen Traum zerstören und ihre gesammelte Kraft gegen die Urheber eines so nutzlosen und grausamen Krieges richten. Die unerfüllbaren Forderungen auf der einen Seite, die Zerrissenheit und Unruhe des politischen Lebens auf der anderen Seite in den Ländern, die sich im Stadium der Revolution befinden, muss zu unerträglichen Spannungen führen, zu Spannungen, die nur eine Auslösung zulassen: soziale Revolution in allen Ländern Europas, in England, zuletzt auch in Amerika. Das wird im ganzen gewiss ein langwieriger, schmerzensvoller Prozess sein; aber dieser Kampf zwischen dem Proletariat und dem Kapitalismus in allen Ländern, die Weltrevolution ist unvermeidlich. Und es gibt keinen anderen Ausgang, als nochmaliger völliger Sieg des Kapitalismus in *allen* Ländern, oder völliger Sieg des Proletariats in *allen* Ländern. Irgendein Kompromiss ist auf die Dauer auch nur einer Generation unmöglich. Kommunistische Staaten wie Russland können nicht mit kapitalistischen Staaten in den Zustand des „Friedens“, des reibungslosen Güter- und Personenverkehrs kommen. Entweder werden auch diese kommunistischen Staaten von den Bajonetten der Entente zerstört – und das Zulassen solcher Vorgänge bedeutet für Deutschland und Deutsch-Österreich den offenen Bruch mit dem Sozialismus – oder aber es werden auch die Ententestaaten nicht nur „bolschewisch“ verseucht, sondern „bolschewisch“ aufgebaut. Alle Ereignisse der Gegenwart sprechen aber laut und deutlich dafür, dass diesmal nicht der Kapitalismus, sondern das Proletariat *Sieger* bleiben wird. Daran ändern Niederlagen, Etappen der Verzögerung der Stagnation revolutionären Geschehens gar nichts; zur Ruhe kommt die gequälte Welt doch nicht früher, als bis überall, auf allen Parlamenten die roten Sowjetfahnen wehen!

Die Entwicklung des Weltkrieges und der aus ihm folgenden Ereignisse hat uns auch genügend bewiesen, dass der Sozialismus als Wirtschafts- und Kulturordnung nicht allmählich, nicht stufenweise zur Verwirklichung kommt, sondern nur durch einen gewaltsamen Umsturz der bisherigen Gesellschaftsordnung mit

all seinen Fehlern und Schmerzen. Wo der Versuch nach einem stufenweisen Aufbau des Sozialismus gemacht wird, sehen wir diesen Versuch jämmerlich scheitern. In dem Deutschland eines Scheidemann kann selbst der Entwicklungsgläubigste nirgends auch nur den Anfang der Verwirklichung jenes „sozialistischen“ Reformprogramms erblicken, das Scheidemann in der Antritts-rede seiner Regierung entwickelte; in Deutschland sind alle Kräfte gebunden durch die Revolution; die Kräfte der Kommunisten selbstverständlich durch den fürchterlichen Kampf, in dem sie stehen, die Kräfte der Regierungssozialisten durch die Notwendigkeit, die Revolution unterdrücken zu müssen. Zu dieser Unterdrückung bedürfen sie der Bourgeoisie und des reaktionären Militarismus. Hilfsgeister, die einmal gerufen, nicht mehr zu bannen sind, die, wenn sie siegen, die Verwirklichung selbst bescheidenster Reformen utopisch machen.

In Österreich, wo die Gegensätze viel verhüllter, viel verschwommener sind, spielt sich im wesentlichen das gleiche ab. Um der stufenmäßigen, langsamen, unblutigen Entwicklung zum Sozialismus willen sind die Sozialdemokraten hier in die Koalition mit dem Bürgertum eingetreten. Um der Koalition Willen haben sie beim Regierungsantritt ein mehr als verwässertes, ganz bescheidenes Reform-programm entwickelt, ein Programm, das kaum mehr einen leisen Abglanz des Sozialismus trägt. Um der Koalition willen müssen sie Tag für Tag, Stück für Stück selbst dieses bescheidenen Reformprogramms preisgeben.

Für den aber, der die hier *angedeuteten* Zusammenhänge durchschaut, für den, der die *Weltrevolution* für unvermeidlich, für zwingend notwendig hält und der als Proletarier an ihren Sieg glaubt, tritt jetzt die Frage auf: *Wie* soll sich jedes Lebensgebiet durch den gewaltsauglichen Umsturz verändern, welche Formen soll es annehmen?

In den Rahmen der vorliegenden Abhandlung fällt es, diese Frage für das Gebiet des *Sexuellen* in kurzen Zügen zu beantworten.

In den vorhergehenden Kapiteln ist unabhängig von einer politischen Situation, aus der Anschauung einer bestimmten Kultur heraus, die Idee der reinen, auch im Sexuellen befreiten und sittlichen Menschheit gezeigt worden. Es ist nach dem Gedankengang alles Gesagten ohne weiteres klar, dass die Umwandlung der gegenwärtig rohen und hässlichen Wirklichkeit des Geschlechtslebens in die von Selbstzucht und Verantwortungsgefühl durchglühte Zukunft nicht mit einem Schlag erfolgen kann, und dies deshalb, weil jeder Umsturz *unmittelbar* nur materielle Veränderungen mit sich bringen kann. Aber diese *materiellen Umwandlungen sind die unerlässliche Voraussetzung für jeden seelischen Umsturz*. Nur eine von wirtschaftlicher Not befreite Menschheit, nur eine vom Kapitalismus befreite Erde kann jenen hochentwickelten Menschentypus hervorbringen, der Träger einer neuen Kultur sein, ja der überhaupt erst Kultur schaffen kann. Aber die seelischen Folgen der sozialen Revolution erwachsen nicht etwa allein in der Weise, dass sie ein neues und gutes Erziehungswesen schaffen und so allmählich neue, ethische Menschen heranbilden, sondern diese psychischen

Folgen setzen sofort am Tage nach der Proklamierung der Diktatur des Proletariats ein, indem jede Maßnahme einer proletarischen Regierung jedem einzelnen Proletarier ein Stück kapitalistischer Pseudokulturideologie ausrottet und einen kommunistischen Keim sät. Dass die soziale Revolution nicht nur das Wirtschaftsleben neu ordnet, sondern dass sie, wenn auch in groben Zügen, sofort das Fundament einer neuen Kultur legt, spürt die Bourgeoisie mit instinktiver Deutlichkeit. Und sie zittert vor diesen Veränderungen beinahe mehr als vor den materiellen Veränderungen des Wirtschaftsprozesses. Denn an diesen wäre es ja denkbar, dass sie wieder zurückgedreht würden; aber das im Proletariat zerstörte Wahnbild von der Größe und Schönheit der kapitalistischen Kultur wieder lebendig zu machen – das ist unmöglich und das macht die Rückkehr eines kommunistischen Landes zum Kapitalismus *psychologisch* fast unmöglich.

Die Sexualheuchelei, das Elend und der Schmutz der Sexualordnung des Kapitalismus, ist in dieser Abhandlung gezeigt worden, und es ist selbstverständlich, dass diese Sexual- und Familienordnung in der kapitalistischen Gesellschaft ein notwendiges Produkt der wirtschaftlichen Zustände ist. Eine psychologische Wurzel des Kapitalismus, eine *Bürgschaft seines Bestandes* liegt in der bürgerlichen Familie (wie dies Engels schon klar erkannte!), und wir dies zerstört, rüttelt an den Grundfesten der bürgerlichen Gesellschaft. Selbstverständlich geben die Bourgeoisideologen die bürgerliche Familie als das Fundament und das Postulat des Geschlechtlich-Sittlichen aus! Wenn die bürgerlichen Ethischen das „Familien Glück“ verteidigen, so meinen sie das Privateigentum. Und da sie wissen, wie gut sie es verstanden haben, dem Proletarier ihre Ideologie vom Familien Glück in Fleisch und Blut zu prägen, versuchen sie jetzt das Kapital damit zu retten, dass sie den Arbeitern das Schreckgespenst von der „Kommunisierung der Frauen“ auftischen. Ein kläglicher und lächerlicher Versuch!

So plump nun diese geheuchelte Anschauung von der Sexualordnung des Kommunismus danebenhaut, so steckt doch irgendwo verborgen und versteckt ein Keim vom Richtigen darin: die vollkommene Unabhängigkeit des sexuellen Lebens von der wirtschaftlichen Existenz in der kommunistischen Gesellschaft, die vollkommene Freiheit der Entscheidung, wie der einzelne sein sexuelles Leben gestalten will, ob promiskue, ob polygam, ob monogam. Solange aber der Kommunismus im Kampfe ist, kann er dem einzelnen noch nicht die wirtschaftliche Sicherheit bieten, und deshalb kann auch die äußere materielle Freiheit des sexuellen Lebens nur etappenweise gegeben werden.

Die endgültigen Bestimmungen⁵ des Sexuallbens in der kommunistischen Gesellschaft lauten:

1. Das Geschlechtsleben in allen seinen Formen ist durchaus Privatangelegenheit jedes einzelnen. Es gibt also keine vom Staate festgesetzten, vorge-

⁵ Das Folgende ist etwa als Richtlinie für genau auszuarbeitende Gesetze und Vollzugsanweisungen gedacht.

schriebenen Weihen oder Zeremonien beim Eingehen eines geschlechtlichen Verhältnisses. Religiösen oder kulturellen Bünden steht es hingegen vollkommen frei, durch irgendwelche Zeremonien das geschlechtliche Leben von einzelnen oder von Gemeinschaften zu feiern und zu weihen.

2. Die Kinder werden vom ersten bis zirka zwanzigsten Lebensjahr vom Staate erhalten. Ebenso die schwangeren, stillenden und erziehenden⁶ Mütter.

3. Wer mit einem Menschen unter achtzehn Jahren geschlechtlich verkehrt, wird bestraft.

4. Wer geschlechtskrank ist und mit einem Menschen geschlechtlich verkehrt, wird der zwangsweisen *Spitalsbehandlung* zugeführt; im Wiederholungsfall außerdem zu Zwangsarbeit verurteilt.

5. Ärztliche Untersuchung jedes Menschen in zu bestimmenden Zeitabschnitten bei den zu errichtenden Gesundheitsämtern ist obligatorisch.

6. Alle mit dem Geschlechtsleben zusammenhängenden Verbrechen, wie Notzucht, Lustmord, Misshandlung und gewaltsame Verletzung, werden ebenso bestraft wie alle gewaltsgemäßen oder mörderischen Attentate. (Es ist selbstverständlich, dass Ehebruch, Bigamie, Polygamie, Homosexualität keine Verbrechen sind. Siehe Kapitel II/2.)

7. Die Herstellung und der öffentliche Vertrieb von Präventivmitteln sind gesetzlich gestattet.

8. Die Abtreibung der Leibesfrucht ist nicht strafbar, insofern sie von einem ordentlichen Arzt und in einem für die Frau ungefährlichen Zeitpunkt ausgeführt wird.

9. Mit schweren, vererblichen Krankheiten belastete Menschen (Trunksucht, Geisteskrankheit, Syphilis etc.) werden von Staats wegen auf die leichteste und schmerzloseste Weise *zeugungsunfähig* gemacht.

Von diesen Maßregeln können nach der Proklamierung der Diktatur des Proletariats *sofort* in Kraft treten die Bestimmungen 3 bis 8.

Als *Übergangsbestimmungen* kommen in Betracht:

A. *Ehe und Erziehung.*

1. Sofortige Einführung der obligatorischen Zivilehe.

2. Die Ehegatten können sich scheiden lassen, wenn ein Teil vor dem Standesamt den Wunsch nach Scheidung ausdrücklich ausspricht.

3. a) Der uneheliche Vater ist zur selben Leistung von Erziehungsbeiträgen, verpflichtet wie der eheliche. Ist die Vaterschaft unsicher, so wird jeder von

⁶ Unter welchen Bedingungen eine Mutter als Erzieherin anerkannt werden kann, ist ein anderes, hier nicht zu behandelndes Kapitel.

den in Betracht kommenden Männern zur Alimentationspflicht gleichmäßig herangezogen; b) der geschiedene Mann ist in Bezug auf die Erhaltung der Kinder zur selben Leistung wie der verheiratete verpflichtet.

4. Staatliche, obligatorische Mutterschaftsversicherung für die Zeit der Schwangerschaft in der Stillzeit.

5. Übernahme der Versorgung der Kinder und Jugendlichen durch den Staat zunächst bis zum vierzehnten, sobald als möglich bis zum zwanzigsten Lebensjahr. *Im Moment der vollkommenen Durchführung dieser Maßregel entfällt Punkt 3a und b.*

B. Prostitution und Geschlechtskrankheiten

1. Jede Geschlechtskrankheit unterliegt als ansteckende Krankheit der Anzeigepflicht und der zwangsweisen Behandlung.

2. Punkt 4 der endgültigen Bestimmungen (siehe oben).

3. Sofort einsetzende Erklärung über die Geschlechtskrankheiten in breitem Maße; Lichtbilder, Demonstrationen, Spitalsführungen, Vorträge; obligatorische Kurse für Arbeiter (Arbeiterräte).

5. Aufhebung jeder Sonderbestimmung für Prostituierte; der „Sittenkontrolle“, des Kontrollbuches etc.; Schließung der Bordelle. (Das bedeutet: Falls eine Gruppe von Mädchen allein oder von Männern und Frauen sich zu einer promiskuen Gemeinschaft zusammenschließt, kann gegen diese Lebensformen so lange nichts eingewandt werden, als die ihr Angehörigen ihrer Arbeitspflicht nachkommen.)

6. Selbstverständliche sofortige Ausdehnung der Arbeitspflicht und des Alkoholverbotes auf die Prostituierten.

7. Punkt 5 der endgültigen Bestimmungen (siehe oben).

C. Sexuelle Verbrechen.

Punkt 3, 6, 7 und 8 der endgültigen Bestimmungen (siehe oben).

Diese Vorschläge sind sicherlich geeignet, den heftigsten Widerspruch, die größtmögliche sittliche Entrüstung nicht nur bei Bourgeois, sondern auch bei vielen Proletariern hervorzurufen. Und doch bewegen sich alle Maßnahmen der Sowjetregierung Russlands, wenn auch zögernd und unbewusst, auf dieser Linie. Das kann nicht anders sein. Die historische Aufgabe des Kommunismus ist es, den Götzen der kapitalistischen Kultur rücksichtslos zu zerschmettern. Nur wenn der ganze morsche Bau, der heute noch „Gesellschaftsordnung“ heißt, zusammenstürzt ist, nur dann wird der schmerzensvolle Weg frei in ein noch unvorstellbares und doch so nahe Land neuer Schönheit, neuer Freiheit, neuen Glückes, neuer Kultur.

III. Ehe- und Familienrecht in Sowjet-Russland.⁷

Die Stürme großen Geschehens haben so manche Theorie und so manche Hirngespinste weggeblasen wie düren Zunder. Hypothesen und Ahnungen künftiger sozialistischer Gesellschaft können heute geprüft und erwogen werden an Umwandlungs- und Aufbauprozessen von gewaltiger Größe, können heute betrachtet werden im Lichte eines breiteren Erfahrungskreises, als es die kühnste Phantasie jemals zu denken wagte.

In *Russland* ringt die neue Welt des proletarischen Staates mit allen Übeln des kapitalistischen Erbes; ringt zugleich an immer neuen Fronten gegen den Ansturm des internationalen Kapitals. Absperrung und Blockade der West- und Mittelstaaten Europas gegen Sowjetrussland dämmen immer noch den breiten Strom der neuen Erfahrungen und Erlebnisse ein, der sich sonst in voller Flut über alle Welt ergießen müsste, belebend und befruchtend durch tausend ungeahnte neue Kampfes- und Arbeitsergebnisse. Aus dem aber, was vorliegt, soll für das Gebiet des Sexuallebens ein ganz kurzer Überblick den vorstehenden Ausführungen hinzugefügt werden.

Die Gesetze Sowjetrusslands in Bezug auf das *Ehe und Familienleben* liegen bereits gesammelt vor in einer Ausgabe des Jahres 1919: „Die erste Gesetzsammlung der R.S.F.S.R.“. Das erste und wichtigste an diesen Gesetzen, was auch das Vorwort Hoichbargs betont, ist: „Die proletarische Gewalt baut ihre Kodexe, ebenso wie alle ihre Gesetze dialektisch auf, nämlich so, dass jeder Tag ihres Bestehens die Notwendigkeit als Gesetze der Macht untergräbt; sie stellt ihren Gesetzen die Aufgabe, alle Gesetze überflüssig zu machen.“ Die Ehegesetze werden also bewusst als *Übergangsgesetze* hingestellt. Eine *Ehe* besteht noch in Sowjetrussland, aber ihre Formalität ist auf ein geringes Maß zurückgedrängt worden, auf die *Registrierung*, die sich als eine Art sehr vereinfachter Zivilehe darstellt und die sich beinahe in denselben Formen abspielt, wie in Deutschland oder Österreich, nur dass das „Aufgebot“ fehlt. *Eheproteste* werden in kürzester Zeit, innerhalb von drei Tagen, erledigt. Nur diese „registrierte“ Ehe gilt, die kirchliche Ehe ist offiziell ungültig, wenn auch die religiöse und kirchliche Weihe der Ehe zulässig ist. Das ehefähige Alter ist 16 Jahre für das Mädchen und 18 Jahre für den Mann. Jeder Mensch kann nur eine Ehe schließen. Verwandtschaft

⁷ Ungarn können wir nicht in Betracht ziehen. Die vier Monate der Sowjetrepublik haben dort natürlich auch eine Fülle neuer Erfahrungen auf dem Gebiete des Geschlechtslebens erzeugt, aber die Sammlung und Sichtung des darauf bezüglichen Materials ist vorläufig nicht möglich gewesen. Das bleibt einer eventuellen späteren Auflage vorbehalten.

ist ein Hindernis, Religionsverschiedenheit nicht. Ebenso wenig der Priesterstand. Eine zweite Ehe kann erst nach Auflösung der ersten geschlossen werden. Der *Wunsch* eines Teiles genügt zur Ehescheidung, doch kann der andere Teil *Klage* erheben und einen Prozess gegen den andern Teil führen. Das Ehepaar kann sich entweder den Namen des Mannes oder den Namen der Frau oder die vereinigten Familiennamen beilegen. Russischer Staatsbürger kann man durch *Heirat* nicht werden; nur auf Grund der allgemeinen Vorschriften. *Der Wechsel des Wohnortes des einen der Gatten verpflichtet den anderen nicht, ihm zu folgen. Die Ehe hat nicht die Vermögensgemeinschaft zur Folge.* „Vereinbarungen zwischen den Gatten, die auf Verminderung der Vermögensrechte der Gattin oder des Gatten gerichtet sind, sind ungültig und binden weder dritte Personen noch die Gatten, welche sich in jedem beliebigen Moment von ihnen lossagen dürfen.“ (Artikel 106.) „Ein notleidender Gatte, dem das Existenzminimum fehlt und der *arbeitsunfähig* ist, hat das Recht auf Unterhalt seitens des anderen Gatten, wenn der letztere imstande ist, ihm eine Unterstützung zu gewähren.“ (Artikel 107.) Diese Unterstützung kann auch *eingeklagt* werden. Uneheliche Mütter müssen von dem Mann, den sie als Vater angeben, unterstützt werden. Sind es mehrere, die da in Frage kommen, so wird die Last auf sie aufgeteilt. Kinder aus registrierten Ehen tragen den Namen ihrer Eltern. Für Uneheliche kann des Vaters oder der Mutter oder beider Namen in Betracht kommen, das heißt, dies bestimmen die Eltern für sie oder im Streitfalle das Gericht. Elternrechte haben beide Eltern in gleicher Weise. Im Streitfall um das Kind greift das Lokalgericht als Schiedsgericht ein. Die Eltern sind zur Erhaltung und Erziehung ihrer minderjährigen und arbeitsunfähigen Kinder verpflichtet. (Volljährigkeit und heiratsfähiges Alter fallen zusammen.) „Die Kinder haben kein Recht auf das Vermögen der Eltern so wie die Eltern kein Recht auf das Vermögen der Kinder haben.“ (Artikel 160, *Aufhebung des Erbrechtes!*) Zur Erhaltung arbeitsunfähiger Eltern sind die Kinder, falls eine staatliche Altersversorgung fehlt, verpflichtet. Für das Erbrecht gibt es nur eine Ausnahme, die sich *praktisch* scheinbar vor allem auf *kleinbürgerliche* Verhältnisse bezieht. „Wenn das Vermögen des Toten zehntausend Rubel nicht übersteigt und im einzelnen aus einem Gehöft, einer Hauseinrichtung und Produktionsmitteln einer ohne Lohnarbeit betriebenen Wirtschaft in der Stadt oder auf dem Lande besteht, geht es in unmittelbare Verwaltung und Verfügung des am Leben gebliebenen Gatten über, der es auf gleicher Rechtsgrundlage verwaltet.“ (Artikel 129.) Dieses Eigentum können auch die Kinder erben. Minderjährige Waisen werden aus dem hinterlassenen Vermögen ihrer Eltern erzogen.

*

Gewiss zeigen diese Gesetze die Tendenz zur *Locke rung* und leichten Lösbarkeit des Ehebandes, aber das *Eheband* selbst besteht noch. Dass eine „registrierte“ Ehe überhaupt eingeführt wurde, wird von *Hochbarg* damit verteidigt, dass

eine Nichtregelung auf diesem Gebiete nur ein reaktionäres Resultat gehabt hätte: die ungebrochene Allmacht der Kirche in Bezug auf die Eheschließung. Die allein gültige Zivilehe, eine im Grunde bürgerlich-demokratische Einrichtung, muss zur Ausrottung der überlebten kirchlichen Zustände der religiösen Ehe entgegengesetzt werden. *Wird man bei uns in West- und Mitteleuropa, wo die Zivilehe schon besteht, diesen Zwischenzustand nicht mehr brauchen?*

Ich glaube, man wird in den ersten Jahren der proletarischen Diktatur auch nicht viel anders vorgehen können als in Russland. Man wird *zunächst* nichts anders machen können, als die Ehefesseln leichter, löslicher zu binden. Warum? Weil die „Ehe“ heute immer noch materielle Sicherstellung von Frau und Kindern bedeutet und die Heranziehung der Männer zu Sicherstellung ohne Registrierung nicht möglich ist. (Die Russen ziehen auch den unehelichen Vater zur Erhaltung der Mütter heran, wenn er in einer anderen Ehe lebt; unsere „Alimente“.) Das Ziel des proletarischen Staates muss und wird sein: Sicherstellung von Frau und Kind durch die Gesellschaft. Alle Berichterstatter sind sich darüber einig, dass auf diesem Gebiet in Russland Großartiges geleistet wird. Arbeitsbefreiung der schwangeren Frau zwei Monate vor der Geburt, Mütterheime, Säuglingsheime, Verkürzung der Arbeitszeit der stillenden Mütter auf sechs Stunden bei *125 Prozent Lohn*, Mutterberatungsstellen, Kindergärten und -Heime, Schulen, Beköstigung und Bekleidung der Kinder durch die Sowjets: all das geschieht in reichstem Maß, natürlich vor allem in den Städten, aber immer mehr und mehr auch auf dem Lande. (Fritjof Nansen erklärt, die Kinder Russlands hätten es besser als die Mitteleuropas!) Aber trotz dieser umfassenden Tätigkeit auf dem Gebiete des Mutter- und Kinderschutzes braucht es natürlich eine Reihe von Jahren, bis *jedes Kind und jede Mutter* von der Gesellschaft versorgt und geschützt wird. Braucht eine um so größere Zeitspanne, je stärker Bürgerkrieg und Blockade wüten, je ungebrochener der westliche Kapitalismus ist. Ähnliche Verhältnisse sind für jede andere Räterepublik zu erwarten. Denn der volle wirtschaftliche Kommunismus ist allein möglich durch den ganzen und ungeteilten Sieg des Weltproletariats über den Weltkapitalismus. So ist die Eheregistrierung in Russland ein Übergangsgesetz, und so wird sie auch bei uns notwendig sein.

Als überflüssig erscheint mir aber die komplizierte Namenswahl. *Jeder Teil behalte seinen Namen, und das Kind trage den Namen der Mutter.* Das trägt zur Zerstörung der „bürgerlichen“ Ehe viel bei und vereinfacht die Geschäftsführung.

Ebenso muss Doppel- und Mehrehe gestattet werden. Sie wird selten genug sein. Desgleichen müssen Ehen zwischen Blutsverwandten und zwischen Menschen gleichen Geschlechts zulässig sein. (Die letzteren brauchen allerdings keine „Registrierung“.) *Diese Reformen stoßen auf keinerlei wirtschaftliche Schranken und können daher gleich bei Übernahme der Macht durchgeführt werden.*

Abzulehnen ist die *Klage* eines Ehegatten in Bezug auf die *Ablehnung der Scheidung*. Das ist der rückständigste Teil des ganzen Kodex, ein unverständliches Überbleibsel der bürgerlichen Ära.

Wie es mit der *Verwirklichung* der russischen Ehegesetze aussieht, darüber wissen wir nicht allzu viel. Die Prostitution soll verschwunden sein. Wie das geschehen ist, darüber ist auch noch nichts Genaues zu erfahren.

Aber eines ist sicher: Trotz einzelner Mängel weht aus dem Ehekodex der russischen Sowjetrepublik der Atem einer neuen Zeit. An den Arbeitern Mittel- und Westeuropas ist es nun, das Werk der Russen zu vollenden. Was sie auf kulturellem Gebiet begonnen haben, das überflügelt alle schwindstüchtigen Reformgedanken unseres am Geschlecht kranken Zeitalters im Sturmschritt der jungen proletarischen Revolution. Die neue Wirtschaft gebiert uns neues Sein. Allem Geschrei der Gegner aber stellen wir nach wie vor die Worte des Kommunistischen Manifests gegenüber:

„Aufhebung der Familie. Selbst die Radikalsten ereifern sich über die schändliche Absicht der Kommunisten. Worauf beruht die gegenwärtige, die bürgerliche Familie? Auf dem Kapital, auf dem Privaterwerb. Vollständig entwickelt existiert sie nur für die Bourgeoisie; aber sie findet ihre Ergänzung in der erzwungenen Familienlosigkeit der Proletarier und der öffentlichen Prostitution.

Die bürgerlichen Redensarten über Familie und Erziehung, über das traute Verhältnis von Eltern oder Kindern werden um so ekelhafter, je mehr infolge der großen Industrie alle Familienbande für die Proletarier zerrissen und die Kinder in einfache Handelsartikel und Arbeitsinstrumente verwandelt werden.

Aber ihr Kommunisten wollt die Weibergemeinschaft einführen, schreit uns die ganze Bourgeoisie im Chor entgegen. Der Bourgeois sieht in seiner Frau ein bloßes Produktionsinstrument. Er hört, dass die Produktionsinstrumente gemeinschaftlich ausgebaut werden sollen, und kann sich natürlich nichts anderes denken, als dass das Los der Gemeinschaftlichkeit die Weiber gleichfalls treffen wird.

Er ahnt nicht, dass es sich eben bloß darum handelt, die Stellung des Weibes als Produktionsinstrument aufzuheben. Übrigens ist nichts lächerlicher als das hochmoralische Entsetzen unserer Bourgeoisie über die angebliche offizielle Weibergemeinschaft der Kommunisten. Die Kommunisten brauchen die Weibergemeinschaft nicht einzuführen, sie hat fast immer existiert.

Unsere Bourgeois, nicht zufrieden damit, dass ihnen die Weiber und Töchter ihrer Proletarier zur Verfügung stehen, von der offiziellen Prostitution gar nicht zu sprechen, finden ein Hauptvergnügen darin, ihre Ehefrauen wechselseitig zu verführen. Die bürgerliche Ehe ist in Wirklichkeit die Gemeinschaft der Ehefrauen. Man könnte den Kommunisten höchstens vorwerfen, dass sie an Stelle einer heuchlerisch versteckten eine offizielle, offenherzige Weibergemeinschaft einführen wollen. Es versteht sich übrigens von selbst, dass mit Aufhebung der

jetzigen Produktionsverhältnisse auch die aus ihnen hervorgehende Weibergemeinschaft, das heißt die offizielle und die nichtoffizielle Prostitution, verschwindet.“ (K. Marx und Fr. Engels im Jahre 1848.)

IV. Anhang.

Mit Absicht wurde hier das ethische Prinzip nicht auch an kleinlichen Details demonstriert. Einige wichtigere Punkte, die aber nicht gut in den Zusammenhang hineinpassen, sollen hier noch Platz finden. Es sind das die Fragen der Homosexualität, der Blutschande, der Abtreibung vom individualethischen Standpunkt.

1. Heute scheint eine Diskussion über den Gebrauch von Präventivmitteln schon deshalb bejahend entschieden und daher überflüssig, weil die Ärzte einstimmig annehmen, dass eine Frau nur eine begrenzte Anzahl von Kindern haben darf, wenn die Qualität der Kinder nicht darunter leiden soll. Die angegebene Zahl schwankt zwischen 5 und 7.⁸ In der Zwischenzeit ist sexuelle Askese oder Präventivverkehr unbedingt notwendig. Von vollständiger Abstinenz ist bis auf Ausnahmefälle abzuraten (sie wird auch fast nie durchgeführt), da dadurch Störungen und Verstimmungen des Miteinanderlebens unvermeidbar sind. Wenn sexuelle Abstinenz in den Reifejahren auch nicht – wie man früher annahm – schwere Gesundheitsschäden zur Folge hat, so erzeugt sie dennoch eine nervöse Reizbarkeit und Unzufriedenheit, die sehr geeignet sind, die Arbeitsfähigkeit herabzusetzen und das Beisammensein zu erschweren. Irgendwelche Einwände gegen diese „gewollte Zerstörung des Lebens“ sind nicht stichhaltig. Es ist ge-

⁸ „Zeitschrift für sexuelle Wissenschaften“, Band 2, 1915/16, 6. Heft, September 1915 Seite 191. Dr. M. Vaerding macht in einem Aufsatz über die „eugenische Bedeutung des Organismus“ folgende Angaben: „Man hat die Beobachtung gemacht, dass sowohl Lebenskraft wie Begabung der Kinder nach dem fünften bis siebenten Kinde erheblich abnehmen. Über die Steigerung der Morbidität und Mortalität mit zunehmender Geburtennummer liegen viele Untersuchungen vor. Geisler und Gruber beobachteten vom fünften Kinde an Verschlechterung der gesundheitlichen Qualität: Blutern und vieles andere, Velden vom siebenten ab, Bremer und Pippinsköld fanden beim siebenten, oft schon beim fünften Kinde Abnahme der produktiven Kraft der Eltern und größere Empfänglichkeit für Tuberkulose. Was die Begabung anbetrifft, so hat man festgestellt, dass die genialen in den meisten unter den vier erstgeborenen Kindern sich befinden, fünfte und sechste Geburtennummern kommen nur als Ausnahme vor. Ferner stellt Marr eine Liste auf über die Geburtennummern der Zöglinge der Hamburger Hilfsschule. Er fand, dass alle diese Kinder in der Reihe ihrer Geschwister erst nach dem fünften Kinde kamen. Römer berichtet in seinen Beiträgen zur Erkenntnis des Uranismus, dass das mit perversem Geschlechtstrieb behaftete Kind in der Regel das letzte in der Reihe seiner Geschwister ist. Es zeigt sich also bei steigender Geburtennummer eine Schwächung der geistigen und körperlichen Fähigkeiten bis hinauf zu wirklich pathologischen Erscheinungen.“

wiss eine große Entfernung von der Natur, auch die *Fortpflanzung* dem *Verstand* zu unterwerfen. Es ist das aber nur eine konsequente Fortsetzung unseres ganzen übrigen Lebens, das überall nach der Herrschaft des Verstandes und des Bewusstseins über Natur und Instinkt strebt.

2. Es bedarf keiner weiteren Auslegung, dass an ein homosexuelles Verhältnis dieselbe Wertung gelegt werden muss wie an ein heterosexuelles und dass es ebenso wie dieses ethische Forderungen erfüllen kann.

3. Blutschande respektive Verkehr mit nächsten Verwandten wird bei allen Völkern als schweres Verbrechen geahndet. Heute wird dieses Gesetz mit der Minderwertigkeit der Nachkommen aus solchen Bündnissen begründet. Dass diese Begründung nicht mehr stichhaltig ist, beweist die Tatsache, dass die fruchtbaren Ehen von Verbrechern, Geisteskranken, von denen die Nachkommenschaft geistig und körperlich minderwertig ist, nicht bestraft werden. Es ist die Minderwertigkeit der Nachkommenschaft von Blutsverwandten wissenschaftlich keineswegs einwandfrei erwiesen. In dem Falle, der beim Menschen praktisch überhaupt nicht vorkommt und den wir besser als *Inzüchtung* bezeichnen dürfen, scheint es nach 10 bis 20 Generationen zu einem allmählichen Herabgehen der Konstitution, insbesondere der Fruchtbarkeit, zu kommen.⁹

Der zweite Fall, die Verbindung zweier Menschen von ein und derselben Generation, ist noch nicht genügend untersucht worden, und von wissenschaftlicher Entscheidung kann nicht die Rede sein. Es ist also klar, dass gegen eine Liebes-gemeinschaft mit einem Blutsverwandten von unserem Standpunkt gar nichts Stichhaltiges eingewendet werden kann. Diese Verbindung ist wie jede andere zu beurteilen, ob ihre Art und ihre Form den früher formulierten Prinzipien genügt – das ist auch der einzige Maßstab für sie. Es soll ganz klar ausgesprochen werden: auch gegen eine Verbindung von Vater und Tochter, Mutter und Sohn, Vater und Sohn, Mutter und Tochter kann unter diesen Umständen nichts eingewendet werden. Es ist freilich wahrscheinlich, dass das enge Miteinanderleben und die Blutsverwandtschaft aus Ähnlichkeit hemmend wirken kann; es ist auch wahrscheinlich, dass, wenn es trotzdem zu Verbindungen kommt, Gewissensbedenken, erzeugt durch die uralte Ächtung solcher Gemeinschaften, und manch andere Umstände sie nicht zu richtigem Leben kommen lassen. Die instinktiv starke Antipathie, die jedem fühlenden Menschen schon bei der Darstellung einer Liebesverbindung von Vater und Tochter oder gar Vater und Sohn erfasst, wird immer stark genug sein, um solche Verbindungen zu Ausnahmen, sei es für Genies oder sei es für Neurotiker, zu machen.

4. Selbst die mütterlichste Frau wird manchmal aus sehr stichhaltigen Gründen eine Schwangerschaft als unerwünscht empfinden; auch in ferner, notbefreiter Zukunft! Wie viel mehr heute, wo der Daseinskampf in der überwie-

⁹ „Biologische Folgen der Blutsverwandtenehe.“ Von Dr. Orzellitzer, Februar 1915.
„Zeitschrift für sexuelle Wissenschaft.“ Band 1. Heft.11.

genden Mehrzahl der Fälle das Glück am Kinde zerstört und Furcht und Elend an seine Stelle setzen. Darum soll heute und in der Zukunft jede Frau, die kein Kind will, von vornherein sich vor Schwangerschaft schützen. Aber alle bis jetzt erfundenen Präventivmittel sind ja leider unzuverlässig. Die Frage: „Was sind antikonzeptionelle Mittel?“ kann daher einfach beantwortet werden: sie sind eine Illusion. Das ist die sehr scharfe Formulierung des Dr. Pirkner in der „Zeitschrift für sexuelle Wissenschaft“, 1914, 12. Heft. Diese Tatsache macht die künstliche Unterbrechung der Schwangerschaft vorläufig in vielen Fällen noch zur Notwendigkeit.

Lieferbare Nummern von MARXISMUS

- Nr. 3 **Österreich-Nationalismus & Arbeiterbewegung** (4., erw. Aufl.)
- Nr. 9 **Trotzkismus in Österreich, Teil 1: Eine Analyse** (überarb. 2. Auflage)
- Nr. 11 **Trotzkismus in Frankreich 1924-1939**
- Nr. 13 **Revolutionen nach 1945**
- Nr. 16 **Hintergründe und Ursachen der Asienkrise**
- Nr. 17 **China unter Mao – Geschichte der Volksrepublik**
- Nr. 18 **Balkanföderation & Arbeiterbewegung, Teil 1 – Konzeptionen der Sozialdemokratie vor dem Ersten Weltkrieg**
- Nr. 19 **Balkanföderation und Arbeiterbewegung,
Teil 2 – Diskussionen in der Kommunistischen Internationale**
- Nr. 20 **Balkanföderation und Arbeiterbewegung,
Teil 3 – Projekte während und nach dem Zweiten Weltkrieg**
- Nr. 21 **Imperialismus & marxistische Theorie,
Teil 2: von der frühen Komintern zur Vierten Internationale**
- Nr. 22 **Koloniale Frage und Arbeiter/innen/bewegung**
- Nr. 23 **Nationale Frage und marxistische Theorie Teil 1: Die "Klassiker"**
- Nr. 24 **Nationale Frage und marxistische Theorie Teil 2: Die sowjetische Erfahrung**

Teile von **vergriffenen Marxismus-Nummern** auf der AGM-website →
www.agmarxismus.net

- | | |
|---|--|
| 2 Der reale Sozialismus | 10 Trotzkismus in Österreich, |
| 4 Der Zweite Weltkrieg | Teil 2: Interviews |
| 5 Kapitalismus in Österreich | 12 Die Globalisierungsdebatte |
| 6 Imperialismus & marxistische
Theorie, Teil 1: Die „Klassiker“ | 14 Kritik an der „Regulationstheorie“ |
| | 15 D. Tucovic: Serbien und Albanien |

Kleine Schriftenreihe zur österreichischen Arbeiter/innen/geschichte

- | | | |
|----|---|------------------|
| 1 | Josef Frey: Wie kämpfen gegen die Arbeitslosigkeit? (1927) | (16 S. A4, 1€) |
| 2 | Ernst Schmied (= Josef Frey): Integraler Sozialismus – ein neuer Weg? Antwort an Otto Bauer (1937) | (32 S. A4, 1,5€) |
| 3 | Die KPÖ und die Gewerkschaftsfrage in der Frühphase der 1. Republik | (vergriffen) |
| 4 | Texte zum 12. Februar 1934 | (32 S. A4, 1,5€) |
| 5 | Kurt Landau: Wesen und Geschichte des Anarcho-kommunismus in Österreich (1927) | (16 S. A4, 1€) |
| 6 | Agitations- und Propagandaschriften der frühen KPÖ (1919/1921) | (24 S. A4, 1,5€) |
| 7 | Josef Frey: Frühe Schriften (1911/19) | (32 S. A5, 1€) |
| 8 | 1892 – die erste „Arbeiterinnen-Zeitung“. 100 Jahre proletarische Frauenpresse in Österreich | (32 S. A5, 1€) |
| 9 | Leo Trotzki: Österreich an der Reihe. Schriften zu Österreich (1921/1936) | (60 S. A5, 2€) |
| 10 | Johannes Wertheim: Die Föderation revolutionärer Sozialisten ‚Internationale‘. Eine Episode aus der österreichischen Arbeiterbewegung 1918/19 | (32 S. A5, 1,5€) |
| 11 | T.J. Melt (= Josef Frey): “Zur nationalen und kolonialen Frage” (Separatdruck aus: Die internationale proletarische Demokratie – Die Strategie und Taktik der Arbeiterklasse) | (48 S. A5, 2€) |
| 12 | Freie Liebe und bürgerliche Ehe. Schwurgerichtsverhandlung gegen die „Arbeiterinnen-Zeitung“ (1895) | (24 S. A5, 1€) |
| 13 | Elfriede Friedländer: Sexualethik des Kommunismus | (64 S. A5, 2,5€) |